Heute auf Seite 3: Porträt des Kanzlerkandidaten (I)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Februar 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

„Zeit"-Interview:

Geht auch Genscher jetzt auf Distanz?

Falscher Zungenschlag fügt Deutschland Schaden zu

Die Wochenzeitung „Die Zeit" ließ sich in ihrem soeben veröffentlichten Interview mit dem Bundesaußenminister die Frage nach einer Beurteilung der hervorragenden Rede des Bundesinnenministers Dr. Fritz Zimmermann zu Deutschland nicht entgehen. Bekanntlich hatte der Bundesinnenminister erklärt: „Tendenzen, die deutsche Frage auf die Bundesrepublik Deutschland und die ‚DDR' zu beschränken und die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße nicht einzubeziehen, wird es bei der neuen Bundesregierung nicht geben. Wir werden auch keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß die Vertreibung von Deutschen und die entschädigungslose Enteignung ihres Grundeigentums sowie anderer Vermögenswerte völkerrechtswidrig ist." Der Fragesteller in der „Zeit" konnte seine Besorgnis über die (wie auch immer zu verstehende) Entspannung angesichts der Rede des Bundesinnenministers nicht verbergen und wollte von Hans-Dietrich Genscher wissen: „Gehört zur Entspannung auch Ihre Unterstützung für die Position von Herrn Zimmermann, daß wir, wenn wir von der deutschen Frage sprechen, nicht nur über die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik reden dürfen, sondern daß wir auch die deutschen Ostgebiete wieder als Teil der deutschen Frage betrachten?"

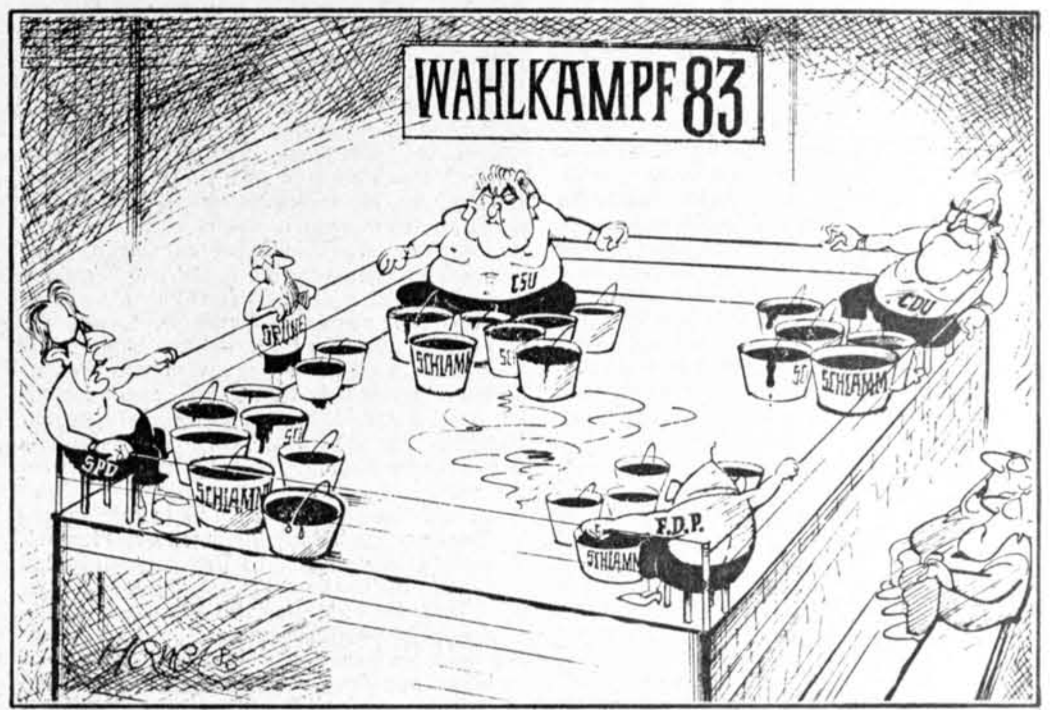
Warum Genscher dann so geantwortet hat, wie hier zitiert werden muß, läßt eigentlich nur die Vermutung aufkommen, daß er bezüglich der Verantwortung für Deutschland als Ganzes noch in den Kategorien der sozial/liberalen Koalition denkt. „Ich habe nie", so Genscher im Originalton, den zu verbreiten die offizielle FDP-Korrespondenz sich beeilt hat, „einen Zweifel daran gelassen: Das Rad der Geschichte wird nicht zurückgedreht. Ich möchte auch nicht, daß die Gefühle von Menschen neu bewegt werden, die vielleicht in einem hohen Alter plötzlich wieder glauben, daß man ihnen das zurückgeben könnte, was sie verloren haben. Das hat Herr Zimmermann wohl auch nicht tun wollen. Das Rad der Geschichte wird nicht zurückgedreht. Auf der Grundlage der Verträge sind wir auch verläßliche Partner der Länder, mit denen wir die Ostverträge geschlossen haben."

Gleich zweimal wird der Satz bemüht „Das Rad der Geschichte wird nicht zurückgedreht". Auch wenn immer wieder zu Recht versichert worden ist, bis zurück zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen des Jahres 1950, daß nichts gewaltsam verändert werden soll und darf, so muß doch die Gegenfrage gestellt werden: Wer hat das Rad der Geschichte vorangedreht? Antwort: Die Kommunisten, die Nationalisten, die Sowjetunion mit der Roten Armee, die Volksrepublik Polen, die Tschechoslowakei, das Ost-Berliner Regime. Ob jemals im „Protektorat Böhmen und Mähren" oder im „Generalgouvernement" unter Hitler das Wort zu hören gewesen ist, daß das Rad der Geschichte nicht zurückgedreht wird? Hier kann man nur mit dem früheren Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger sagen: Es wird bestimmt nicht mehr genau so werden, wie es war, aber es darf auch nicht so bleiben, wie es ist. Dies würde nämlich bedeuten, daß Macht vor Recht ergeht. Das galt gestern genau so wie es heute und morgen gilt!

Man wird in bedenklicher Weise an den ehemaligen Bundeskanzler Willy Brandt erinnert, der als Unterzeichner der Ostverträge nicht müde wurde zu behaupten, daß nichts verlorengehe, was nicht schon längst verspielt worden sei, wenn man jetzt Genschers Hinweis darauf vernimmt, daß man nicht „zurückgeben könnte", was „verloren" ist. Wer entscheidet darüber, was verloren ist? Offensichtlich haben wir uns dem Machtspruch der Geschichte zu beugen, und Geschichte und Kommunismus sollen identisch sein. Nein!, Herr Bundesaußenminister. Wer wie das soeben der Bundesinnenminister getan hat, den Rechtsstandpunkt wahrt und behauptet, wird vom Bundesaußenminister in die Ecke derjenigen gedrängt, die mit Gefühlen spielen und zudem noch mit den Gefühlen der Mitbürger „in einem hohen Alter". Dümmer kann man sich eigentlich nicht ausdrücken. Seit Jahr und Tag, nicht zuletzt auch in der Wochenzeitung „Die Zeit" wird behauptet, daß es doch nur noch die Alten seien, die sich zur Heimat Ostpreußen oder Schlesien bekennen, und daß es sich um eine spezifische Ausgabe von Heimweh, neuerdings immer Nostalgie genannt, handle. Die Realität sieht anders aus, man braucht nur auf die großen Treffen der Landsmannschaften zu verweisen. Das müßten ja dann, stimmt die Einlassung von Genscher, mobilisierte Altenheime sein. Hier wurde wider besseres Wissen argumentiert.

Gerade weil die Kommunisten von Moskau über Warschau bis Ost-Berlin aufheulen, gerade weil Sozialdemokraten wie Bahr oder Ehmke polemisieren, hätte der Bundesaußenminister und FDP-Vorsitzende sich erst einmal gründlich mit der Rede seines Kabinettskollegen vertraut machen sollen, ehe er ganz im Sinne seines Fragestellers wider unsere Auffassung vom Recht und wider unseren Auftrag aus dem Grundgesetz geantwortet hat. Überdies sollte gerade Genscher das ganze Instrumentarium kennen, das uns nicht nur erlaubt zu behaupten, daß die deutsche Frage offen ist, sondern auch und gerade in diese offene deutsche Frage Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße miteinzubeziehen: Deutschlandvertrag und Brief zur deutschen Einheit, den er selbst gern zitiert, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages von 1972 und die beiden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975.

Der Bundesinnenminister Dr. Fritz Zimmermann ist im Recht, der Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher ist im Unrecht. Durch seinen falschen Zungenschlag hat Genscher Deutschland Schaden zugefügt. **Dr. Herbert Hupka MdB**



„Was für ein Glück, daß es diesmal nicht über die ganze Distanz geht!' aus „FAZ"

Deutschland:

Wem kriechen wir auf den Leim?

H. W. — Eigentlich sollte der Bürger von den Parteien erwarten dürfen, daß er im Wahlkampf über die unterschiedlichen Auffassungen zur Lösung der uns alle angehenden Probleme in einer sachlichen und den politisch Andersdenkenden nicht verletzenden Weise unterrichtet werde. Ein diesem Zweck dienendes Abkommen zwischen den Bundestagsparteien ist leider gescheitert; das läßt befürchten, daß die erhoffte Fairneß auf der Strecke bleibt. Eigentlich, oder besser gesagt, bereits auf der Strecke geblieben ist, was mit dem nachstehend angeführten Beispiel bewiesen wird.

Peinlich...

In Hamburg wurden anläßlich des 50. Jahrestages des 30. Januar 1933 die Bürger mit einem Plakat des DGB konfrontiert, mit dem zu einer Demonstration und einer Abschlußkundgebung aufgerufen wurde. Soweit — und so gut. Doch: Jenes Plakat zeigte ein großes Hakenkreuz, auf den ein gefolterter Mensch gefesselt war und trug die Überschrift: „Der Arbeiter im Reich des Hakenkreuzes." Die Sache hätte an sich keinen Sinn, denn das Reich des Hakenkreuzes ist seit 1945 liquidiert und nirgendwo gibt es ernsthafte Bestrebungen, eine Restauration herbeizuführen. Also wäre das Plakat unzeitgemäß und daher auch ohne Sinn. Doch die Dinge liegen anders. Dieses zitierte Plakat stammt aus dem Wahlkampf des Jahres 1932 (!).

Hintergründe:

Irgendwer, so meinen wir, muß sich doch etwas dabei gedacht haben, als er ausgerechnet dieses Plakat in diesen Wochen ins Bewußtsein der Bürger zu bringen versuchte. Geht man den Gründen nach, so erkennt man, daß seit Wochen unterschwellig die Warnung umläuft: Seid auf der Hut — die „Rechte" ist dabei, in der Bundesrepublik „die Macht an sich zu reißen". Während der Bundeskanzler betont von einer „Koalition der Mitte" spricht, sprechen seine politischen Gegner bewußt von einer „Rechtskoalition". Was eben nicht links steht, muß nach solcher Auffassung rechts einzuordnen sein. Mit diesem Begriff verbindet man dann die Warnung vor der Errichtung eines Polizeistaates mit Demonstrationsverbot und Einschränkung der politischen Freiheiten.

Wer allerdings in die schaffende Bevölkerung hört, der weiß, daß diese für falsch ausgelegte Freiheit, wie etwa eine fehlgesteuerte Resozialisierung wenig Verständnis hat. Niemand darf und soll dem Bürger das Recht nehmen, sich friedlich zu versammeln und zu demonstrieren. Chaotische Angriffe aber auf die zum Schutz von Leben und Gut eingesetzte Polizei liegen nicht im Sinne des friedfertigen und arbeitsamen Bürgers, sondern dienen den Zwecken derjenigen, die sich nicht scheuen zu bekennen, daß sie unserem Parlamentarismus die Pest an den Hals wünschen. Sie wollen letztlich das, was Karl Schiller, einst als Doppelminister Paradepferd in Brandts Kabinett, als „eine andere Republik" bezeichnen. Sie sind auch nicht bereit — Originalton Schiller — „die Tassen im Schrank zu lassen" und jedermann, der sich heute mit ihnen verbündet, müßte eigentlich wissen, wohin letztlich die Reise gehen soll.

Zieht man den Zweckoptimismus ab, so wird die Opposition schwerlich annehmen können, ein Wahlergebnis zu erzielen, das eine Alleinregierung ermöglichen würde. Folglich wäre sie auf einen Partner angewiesen. Nach Lage der Dinge aber bieten sich hier nur die „Grünen" und die „Alternativen" an, vorausgesetzt, daß sie in den Bundestag einziehen werden. Ein Kanzler Vogel wäre dann zur Durchsetzung seiner Politik zwangsläufig auf die Stimmen eben jener „Grünen" angewiesen. Nun hat die GAL (Grüne und Alternative Liste) keinen Zweifel daran gelassen, für was sie einsteht. Das aber, was sie wollen, würde, falls es realisiert werden könnte, zu grundsätzlichen Veränderungen führen. Die Grünen wehren sich dagegen, mit den Kommunisten gleichgesetzt zu werden, doch wird schwerlich zu bestreiten sein, daß bei dem ideologischen „Linkskartell", zu dem man neben anderen die Grü-

Innerdeutsche Beziehungen:

Frieden schaffen mit weniger Waffen

Der Honecker-Brief und das Leitprinzip bundesdeutscher Politik

„Das ist nichts Neues und nichts Spektakuläres" — kommentierte ein hoher Beamter des Kanzleramtes bereits wenige Stunden, nachdem Ost-Berlins Ständiger Vertreter in Bonn, Ewald Moldt, am Montag vergangener Woche an Kanzleramtschef Waldemar Schreckenberger einen Brief des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honecker an Bundeskanzler Kohl übergeben hatte. Wie aus Bonn verlautet, erläutert Erich Honecker in diesem Schreiben die östlichen Vorschläge für eine atomwaffenfreie Zone, die sich in einer Breite von je 300 km an der Grenze der beiden Militärbündnisse erstrecken soll. Diese bereits bekannten Vorschläge des Warschauer Pakts beruhen auf einem vom schwedischen Ministerpräsidenten Palme entwickelten Plan, der allerdings nur eine je 150 km breite atomwaffenfreie Zone zum Inhalt hat.

Wichtiger als der Inhalt dürfte einmal die Tatsache der Kontaktsuche und der Inhalt des Briefes sein. Bereits der Besuch des sowjetischen Außenministers in Bonn hat gezeigt, daß der Regierungswechsel am Rhein keineswegs — wie vorausgesagt — zu dem Bruch der Beziehungen zu Moskau geführt hat. In Moskau sitzen sehr pragmatisch denkende Politiker, die nicht daran denken, den Faden abreißen zu lassen. Das wird auch aus der Haltung der „DDR"-Führung erkennbar. Wenngleich auch der SED-Führung eine aus sozialistischen Kräften gebildete Regierung in der Bundesrepublik angenehmer sein dürfte, ist man dennoch nüchtern genug abzuwägen, ob die Aufrechterhaltung eines ständigen Dialogs zweckmäßig erscheint. Und das scheint für Ost-Berlin trotz aller Schwierigkeiten und Probleme der Fall zu sein; man hat den Eindruck, als wolle Honecker die Kontakte intensivieren, selbst wenn von seiner unter der SPD/FDP-Regierung geplanten Reise nach Bonn und in seinen Heimatort an der Saar zur Zeit nicht die Rede ist.

In Ost-Berlin beobachtet man sehr genau die Bonner Entwicklung und verfolgt die von den verschiedenen Instituten erarbeiteten Analysen. Obwohl die Sympathien zweifelsohne bei Brandt, Bahr und Ehmke liegen, dürfte man nach dem 6. März einen Weiterbestand der unionsgeführten Bundesregierung erwarten. Bis zu diesem Wahltag dürfte Ost-Berlin sich einer gewissen Zurückhaltung befleißigen. So wird das seit langem weitgehend fertiggestellte Kulturabkommen bis nach dem Wahltag zurückgestellt werden.

Der Vorschlag der atomwaffenfreien Zone, wie ihn Palme und Honecker sowie Teile der SPD favorisieren, ist nach Ansicht der Bundesregierung unannehmbar. Einmal bedeutet er nur eine Verlagerung, aber keineswegs eine substantielle Reduzierung der Waffensysteme und damit kein niedrigeres Niveau nach dem Motto „Frieden schaffen mit immer weniger Waffen", mit dem die CDU einen Teil ihres Wahlkampfes bestreitet und das Außenminister Genscher vor dem Genfer Abrüstungsausschuß der Vereinten Nationen zum Leitprinzip bundesdeutscher Politik erhob. **H. O.**

nen und die Alternativen rechnet, auch die DKP zu finden ist.

Und mit ihr alle jene Organisationen, die recht ungeniert der „Rechtskoalition" den Kampf angesagt haben. Wenn man dieses Kartell betrachtet, sollte man einmal nachprüfen, was alles von den bundesdeutschen Sicherheitsbehörden — auch mit Billigung der SPD — als kommunistische Tarnorganisationen bezeichnet und gewertet wird.

Es sollen aber auch die unechten „Friedensfreunde" nicht unerwähnt bleiben. So wie gewisse Politiker unermüdlich die unter Hitler begangenen Verbrechen anprangern, sich jedoch davor hüten, über Stalins Hekatomben gemordeter Menschen kein Wort verlieren, sind diese Friedensfreunde — und hier sind die von gewisser politischer Seite gesteuerten Kräfte gemeint — dabei, das Bündnis der „Bonner Rechtskoalition" mit Reagan und der „US-Rüstungsindustrie" anzuklagen. Sie wettern gegen eine mögliche Nachrüstung und verlieren kein Wort über die bereits von den Sowjets installierten SS-20-Raketen, die auf die Bundesrepublik Deutschland gerichtet sind. Nach der Lesart solcher „Friedensfreunde" sind Raketen in der Hand unserer westlichen Verbündeten Werke des Teufels, in den Händen der Sowjets jedoch wandeln sie sich geradezu zu Palmzweigen des Friedens.

Im März 1919 gründete Lenin in Moskau die Komintern, deren Ziel es war, die Revolution in andere Länder zu tragen. Selbst als Stalin im Jahre 1943 aus taktischen Gründen die Auflösung dieser Komintern verfügte und damit im Westen eine tiefe Befriedigung auslöste, änderte sich letztlich überhaupt nichts. Es war reine Augenwischerei! An jene Komintern werden wir in diesen Tagen erinnert, wenn wir ein Wort zitieren, das im Jahre 1931 deren damaliger Chef Manuilskij gesprochen hat. Er sagte nämlich:

„Der Kampf bis aufs Messer zwischen dem Kommunismus und dem Kapitalismus ist unvermeidlich. Eines Tages werden wir damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung zu entfachen, die jemals existiert hat. Die kapitalistischen Länder, stupid und dekadent, werden mit Vergnügen an ihrer eigenen Zerstörung arbeiten und uns auf den Leim kriechen. Und sobald sich ihr Schutzgürtel entblößt, werden wir sie mit geballter Faust zerschmettern."

Man sollte den letzten Satz zweimal lesen. Unser Schutzgürtel ist heute das westliche Bündnis. Würden wir uns dieses Schutzes begeben, so müßten wir zwangsläufig in den Sog der sowjetischen Machtpolitik geraten. Wer wollte Herrn Vogel unterstellen, er steuere nach Moskau? Aber auch Kerenski wollte nicht Lenin...

KSZE-Folgekonferenz:

Umgänglicher Ton beim Wiederbeginn

Europäische Staaten bekunden erneut die in Brüssel oft vermißte Geschlossenheit

Madrid — Von der Notwendigkeit eines baldigen erfolgreichen Abschlusses der seit dem Herbst 1980 in Madrid tagenden 2. KSZE-Folgekonferenz war während der ersten Plenarsitzung nach der Weihnachtspause in allen Beiträgen der insgesamt zehn zu Wort gekommenen Delegationen die Rede.

Wenn die Diplomaten am Rande wiederholt auf die seit über einem Jahr in Genf stattfindenden amerikanisch-sowjetischen INF-Gespräche über eine Verhinderung der Mittelstreckenraketen-Konfrontation in Europa hinwiesen, dann machte das gleichzeitig deutlich, daß sie nicht daran glauben, schnell zum Erfolg zu kommen. Alle wissen, daß die Einigung auf ein Schlußdokument der Madrider Folgekonferenz erst dann möglich sein wird, wenn sich Amerikaner und Sowjets in Genf wenigstens etwas näher gekommen sind. Schließlich soll in diesem Schlußdokument ja auch ein Hinweis auf die Einberufung einer gesamteuropäischen Abrüstungskonferenz enthalten sein. Und das ist erst möglich, wenn wenigstens ein Minimum an gegenseitigem Vertrauen zwischen Ost und West besteht. Davon kann aber leider im Moment nicht die Rede sein. Da war es auch keine Hilfe, wenn die KSZE-Delegation der CSSR — stellvertretend für die sowjetischen Diplomaten, die entgegen ihrer ursprünglichen Absicht während der ersten Plenarsitzung nicht sprachen — auf das Angebot der sozialistischen Staaten hinwies, das diese während ihres Gipfeltreffens Anfang Januar in Prag dem Westen machten.

Obwohl dieser Vorschlag bei aller vordergründigen Bereitschaft zur Entspannung zu viele Pferdefüße enthält, zeigten sich die Diplomaten aus den Staaten westlicher Demokratie, darunter auch der amerikanische Chefdelegierte Max Kampelman, sehr aufgeschlossen gegenüber den östlichen Anregungen, bekundeten alle am ersten Konferenztag im neuen Jahr ihre Bereitschaft zu „konstruktiven" Verhandlungen. Sie ließen allerdings keinen Zweifel daran, welche Anliegen unverzichtbar sind: Die Achtung der Menschenrechte, die Förderung der menschlichen Kontakte, vor allem der ins Stocken geratenen Familienzusammenführung über den Eisernen Vorhang hinweg. Besonders die Franzosen — Autoren des westlichen Plans für die gesamteuropäische Abrüstungskonferenz, in deren ersten Phase die vertrauensbildenden Maßnahmen, konkret: verbindliche, überprüfbare Manöverankündigungen zwischen dem Atlantik und dem Ural, verbessert werden müssen — wiederholten ihre Forderung nach präzisen Vereinbarungen.

Die westlichen Delegationen versicherten, ebenso wie die neutralen, ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Osten und starteten noch am Nachmittag mit der Fortsetzung der Arbeiten am Schlußdokument, obwohl sie wissen, daß das vorerst nicht zum Erfolg führen kann. Das weiß auch der neue spanische Außenminister Moran, der in einer — vorwiegend wohl für die spanische Bevölkerung bestimmten — Rede darauf hinwies, mit welchem Elan das junge Team unter Ministerpräsident Gonzales an die Arbeit gegangen sei und der den Wunsch aussprach, daß sich dieser Elan und Optimismus auch auf die in Agonie dahindämmernde KSZE-Folgekonferenz in der spanischen Hauptstadt übertragen möge. Hier muß man allerdings Zweifel haben. Positiv bleibt jedoch von der Rede des spanischen Außenministers festzuhalten, daß der jüngste NATO-Staat auch nach dem Regierungswechsel in Madrid sich deutlich zum Westen bekennt.

Daß die 16 NATO-Staaten sich nicht auseinanderdividieren lassen, hat sich bereits während des bisherigen Verlaufs des Madrider Diplomatentreffens immer wieder gezeigt. Darüber hinaus demonstrierten die zehn EG-Staaten — in derem Namen Bonns KSZE-Botschafter Jörg Kastl nicht nur die Bereitschaft zu einem baldigen erfolgreichen Konferenzabschluß bekundete, sondern auch deutlich machte, daß die Ereignisse in Polen und Afghanistan nach wie vor die KSZE entscheidend belasten — erneut eine Geschlossenheit, die man sonst bei den Beratungen in Brüssel oft schmerzlich vermißt. Die KSZE bleibt offensichtlich eine „Konferenz-Oase", in der dank der ideologischen Konfrontation zwischen Ost und West der Zusammenhalt funktioniert. Das ist auch dringend erforderlich, denn der Osten ist verständlicherweise nicht an einer Konkretisierung der Helsinki KSZE-Schlußempfehlungen, wie sie der Westen wünscht, interessiert.

Siegfried Löffler

Kirche:

Abbau von Privilegien gefordert

Erwägenswerte Vorschläge zu notwendigen Einschnitten

Stuttgart — „Wenn wir jetzt nicht dazu kommen, die bestehende Arbeitslosigkeit abzubauen, indem wir die vorhandene Arbeit gerechter verteilen, werden wir trotz allem noch vorhandenen Wohlstand in eine Katastrophe hineingeraten." Diese Ansicht vertrat der Präsident des Diakonischen Werkes der EKD,

Kölnische Rundschau

Nachlese zum Bonner Karneval



Im Kanzleramt: Kohl als Strauß verkleidet

Prof. Dr. Dr. Theodor Schober, Stuttgart, in einem Interview. Alle müßten dabei zum Verzicht bereit sein. Schober hofft, daß eine starke Bundesregierung in den nächsten Monaten „die notwendigen Einschnitte tapfer angeht und sich nicht von Interessengruppen — den Gewerkschaften wie den Arbeitgebern — abhängig macht". Der Leiter der evangelischen Diakonie erwartet, daß die Regierung sich dabei gerade auch für die einsetzt, die keine Lobby haben, die Bedürftigen. Es dürfe nicht der gleiche Fehler wie letztes Jahr passieren, daß Schüler, Alte und Behinderte finanzielle Einbußen erlitten, während Bessergestellte so stark protestiert hätten, daß „man nicht wagte, an sie heranzutreten".

Es müsse auch in Zukunft ein „Maß an sozialer Gerechtigkeit und Freiheit herrschen, das auch verteidigungswürdig ist". Als erstes schlägt Schober vor, Privilegien in Kirche und Staat abzubauen. Insbesondere sollte zugunsten von Neueinstellungen auf Beihilfen und Zulagen verzichtet werden, die Beamte und andere erhielten. Unter Christen in den mittleren und oberen Gehaltsstufen müsse es ferner möglich sein, aus Solidarität freiwillig auf das 13. Monatsgehalt zu verzichten. Wenn nur wenige dies täten, könnte ein Arbeitsloser wieder eine Stelle bekommen. Pfarrer, die Religionsunterricht geben und zusätzlich verdienten, sollten sich überlegen, ob sie nicht arbeitslosen Religionslehrern diese Aufgabe überlassen könnten. Verheirateten kirchlichen Mitarbeitern, die beide verdienen, rät Schober, sich — wenn möglich — vorübergehend auf eine Stelle zu einigen. Für wichtig hält Schober die Überlegung, langfristig die kirchlichen Gehälter von denen im öffentlichen Dienst abzukoppeln. In der Kirche müsse nicht jede Gehaltserhöhung so hoch ausfallen wie beim Staat.

Schober schlägt ferner vor, dadurch zu sparen, daß Dienstreisen, Tagungen sowie alles nicht unbedingt Notwendige eingeschränkt werde. Dazu bestehe aus Solidarität nicht nur zu den Bedürftigen im eigenen Land eine Verpflichtung, sondern auch zu den Menschen in der Dritten Welt, denen es wesentlich schlechter gehe als den Europäern.

idea

Polen:

Zusätzliche Forderung für NS-Opfer

„Tiefe Entrüstung" über Ausbleiben Bonner Entschädigungs-Gelder

Berlin — Vor dem Hintergrund der großen Finanz- und Kreditsorgen ist in Polen der Ruf nach weiteren Entschädigungen für die polnischen Opfer von NS-Verbrechen laut geworden. Der Vorsitzende der Zentralen Kommission für die Untersuchung von NS-Verbrechen in Polen, Professor Czeslaw Pilichowski, hat jetzt eine neue Dokumentation vorgelegt, in der Opfer über ihre erlittenen gesundheitlichen Schäden berichten und Entschädigung verlangen.

Pilichowski schreibt in der Warschauer Wochenzeitschrift „Przeglad Tygodniowy", die „tragischen Folgen, die die Polen an ihrer Gesundheit und an ihrem Eigentum erlitten haben, sind so ungeheuerlich, daß sie nicht nur tiefe Entrüstung, sondern auch entschiedenen Protest über das Ausbleiben der Entschädigung hervorrufen".

Die Bundesregierung hatte schon 1961 insgesamt 40 Millionen DM und 1972 weitere 100 Millionen DM als Entschädigung für die polnischen Opfer, an denen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern pseudo-medizinische Versuche vorgenommen worden waren, gezahlt. Mit dem Hinweis auf das Londoner Schuldenabkommen, nach dem vorgezogene einseitige Wiedergutmachungsleistungen nicht erfolgen, hatte die Bundesregierung dann weitere Entschädigungsleistungen abgelehnt.

Der in der Bundesrepublik schon damals geäußerte Verdacht, daß die 140 Millionen DM nicht in die Hände der Opfer gelangt seien, wurde im Sommer 1981 erhärtet. Die Zeitung „Zycie Warszawy" berichtete damals, daß der Beschwerdeausschuß des Parlaments sich mit Klagen polnischer Opfer befaßte, die keinerlei Entschädigung erhalten hätten. Das Blatt forderte Aufklärung über den Verbleib der 140 Millionen DM, wie auch der 1,3 Milliarden DM, die Bonn 1976 bei Ratifizierung des Warschauer Vertrages als „Rentenpauschale" gezahlt hatte.

Wiedergutmachungsleistungen der „DDR" für polnische Opfer von NS-Verbrechen sind bisher nicht erfolgt.

Wo

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Oder-Neiße-Gebiete:

Über 30 000 Namen wurden polonisiert

Erwähnung ostdeutscher Ortsbezeichnungen weiter abgelehnt

Berlin — In Polen dürfen auf keinen Fall für nach dem Kriege unter polnische Hoheit gelangte Orte die alten deutschen Namen verwendet werden. Diese Auskunft hat Radio Polen einem in Nagold lebenden Hörer erteilt, der zum besseren Verstehen deutschsprachiger Sendungen einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet hatte.

„Wir können nicht Namen verwenden, die gegenwärtig überhaupt nicht mehr existieren", schreibt „Radio Polonia" in seiner Antwort. Die Entscheidung der Großmächte 1945 in Potsdam über die „Umsiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen" habe „im wahrsten Sinne des Wortes Einverleibung verlangt, natürlich auch eine Umbenennung der Ortsnamen, und das war kein willkürlicher Akt".

Drei wissenschaftliche Institute hätten in mühseliger Arbeit alle Namen von Orten, Flüssen, Bächen, Bergen und Seen der „wiedergewonnenen Gebiete" erfaßt und wissenschaftlich fundierte neue Namen festgesetzt. So sei man zum Beispiel im Falle Breslaus zum „altpolnischen Namen Wroclaw" zurückgekehrt. Im Umkreis der schlesischen Metropole habe man bei 41 von 80 Ortsnamen „zu den ursprünglichen polnischen Namen zurückgefunden". In 19 Fällen sei der deutsche Name ins Polnische übersetzt worden, wie Grüneiche in „Dabie". Weitere deutsche Namen seien der polnischen Orthographie und Aussprache angepaßt worden wie Elbing, das zu „Elblag" wurde.

Als Ergebnis der Kommissionsarbeit seien mehr als 30 000 Namen geändert worden. Ein neugeschaffenes Wörterbuch enthalte die Namen sämtlicher Orte, Berge, Flüsse und Seen „Schlesiens, des Lubusker Landes, West-Pommerns und des ehemaligen Ostpreußens", also all der angeblich „wiedergewonnenen Gebiete".

Na

Unser Porträt

Heute: Helmut Kohl

Das Bild des Kanzlerkandidaten der Unionsparteien

In zwei Teilen stellen wir unseren Lesern die Kanzlerkandidaten für die Bundestagswahlen am 6. März vor. Wir beginnen in dieser Ausgabe mit Helmut Kohl und bringen in einer der nächsten Ausgaben ein Porträt des SPD-Kanzlerkandidaten Vogel. Da Bundestagswahlen in erster Linie seit 1949 bei uns Kanzlerwahlen sind, möchten wir unseren Lesern helfen, sich ein eigenes Bild von den beiden Bewerbern zu verschaffen.

Helmut Kohl hat seine eigentliche Bewährungsprobe als Staatsmann noch vor sich. Seine politische Laufbahn bis zur Kanzlerschaft im Oktober 1982 ist bemerkenswert geradlinig und konsequent. In den Jahren seiner Ministerpräsidentschaft in Rheinland-Pfalz und auch später als Oppositionsführer im Deutschen Bundestag hat er politisches Fingerspitzengefühl und praktisches Können bewiesen. Er ist nicht eigentlich Experte in irgendeinem Bereich, sondern seine Stärke liegt in einem weiträumigen Gesamtüberblick der wesentlichen politischen Aufgabenfelder. Selbst seine Gegner gestehen ihm zu, daß er sich mit fähigen Persönlichkeiten zu umgeben vermag. Eigenschaften wie Redlichkeit, persönliche Glaubwürdigkeit, Lernfähigkeit, Kampfgeist und Ehrgeiz, die sich mit dem Namen Helmut Kohl verbinden, sind Charakterelemente, wie sie ein Mann an der Spitze eines Staates braucht. „Daß er seine politischen Lebensregeln nicht emotionsgeladen vorbringt, sondern mit Fairneß, daß er gerade weil er aus der Provinz kommt, unverbraucht wirkt vom Bonner Hauptstadttreiben und daß er sich durch nichts von seiner Überzeugung abbringen läßt, die des wilden Parteienstreites überdrüssigen Wähler besser sachorientiert anzusprechen... gehört zu Kohls wahren Qualitäten", meinte vor Jahren Hans Ulrich Kempski, und die Illustrierte „Quick" bescheinigte ihm, daß er sich als „ruhiger, vertrauenerweckender Pfeifenraucher und Weinkenner" mit „liberal-konservativer Festigkeit und viel Zivilcourage" nach oben gearbeitet habe.

Der 1,93 Meter große Politiker, dessen früher jugendlicher Berufswunsch Landwirt war, wurde am 3. April 1930 in Ludwigshafen geboren. Sein Großvater väterlicherseits war Bauer, der Großvater mütterlicherseits Lehrer, der Vater Finanzbeamter. 1947, gerade 17 Jahre alt, lief er aus der amerikanischen Gefangenschaft in Süddeutschland, wohin ihn seine Funktion als Flakhelfer gebracht hatte, davon und ging in seiner Heimatstadt Ludwigshafen weiter aufs Gymnasium. Noch im gleichen Jahr trat er in die Christlich Demokratische Union ein. Ganze 19 Jahre alt war er, als er die erste Wahlkampfrede für die Partei Konrad Adenauers hielt. Mit 20 Jahren, das Abiturzeugnis in der Tasche, begann er sich auf eine politische Laufbahn vorzubereiten, in dem er sich für die Fächer Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaften in der Universität Heidelberg einschrieb. Schon während des Studiums trieb er seine Parteilaufbahn weiter voran, wurde mit 23 Jahren Mitglied des geschäftsführenden Vorstands des CDU-Bezirksverbandes Pfalz und 1955 Mitglied des Landesvorstandes. 1958 schloß er sein Studium mit einer Dissertation über Parteigründungen nach dem Zweiten Weltkrieg ab, präzis lautete sein Thema: „Die politische Entwicklung der Parteien nach 1945." Wenig später zog er als jüngster Abgeordneter in den Mainzer Landtag ein. Keine zwei Jahre vergingen und er avancierte mit 31 Jahren zum Stellvertreter, 1963 zum Vorsitzenden der Landtagsfraktion. Ein Jahr danach wirkte er bereits im Bundesvorstand der CDU mit.

1963, als die Union im rheinland-pfälzischen Landtag die absolute Mehrheit verloren hatte, war er es, der die Partei zu neuen Aktivitäten drängte. Schon frühzeitig stellte er fest, daß die CDU vom „Wählerverein zur Partei wachsen" müsse. Straßendiskussionen, Hausbesuche, Verteilung von Material und Gespräche an Fabriktoren, den Wähler — wo immer möglich — direkt ansprechen, das war der Weg, den Helmut Kohl mit seiner Partei jetzt beschritt. 1966 auch zum rheinland-pfälzischen Landesvorsitzenden gewählt, konnte er in diesem Bundesland nun uneingeschränkt die politische Linie bestimmen.

Ohne erst in die Opposition zurückgeworfen zu werden, gelang es Helmut Kohl, die Landespartei in der Regierungsverantwortung zu erneuern und ihr frische Schlagkraft zu verschaffen. Und obwohl die Sozialdemokratie mit dem Schlagwort des Verschleißes der Regierungspartei und der Parole „15 Jahre sind genug" wirkungsvoll agitierte, gewann die Partei unter seiner Führung 2,3 Prozent hinzu und konnte nach diesen Landtagswahlen von 1967 die Koalitionsregierung mit der FDP fortführen. Als Nachfolger von Peter Altmeier, der fast siebzigjährig aus der aktiven Politik zurücktrat, übernahm er 1969 das Amt des Ministerpräsidenten als bis dahin jüngster Regierungschef eines Bundeslandes. Das Kabinett Kohl und die rheinland-pfälzische CDU führte den Wahlkampf zwei Jahre später so erfolgreich, daß die absolute Mehrheit zurückgewonnen werden konnte. So manche umstrittene Entscheidung fällte er als rheinland-pfälzischer Ministerpräsident in den folgenden Jahren, und die „Stuttgarter Nachrichten" meinten deshalb 1973 nicht zu Unrecht: „Nur einem gewissermaßen im Schoße der Kirche Großgewordenen konnte es denn auch im bodenständigen katholischen Rheinland-Pfalz gelingen, den Konfessionsschulen den Garaus zu machen."



Blumen für den Kanzler: In Helmut Kohl verbinden sich Verbindlichkeit mit Hartnäckigkeit bei der Verfolgung seiner politischen Ziele Foto gipa

War er 1971 noch bei der Wahl zum Bundesvorsitzenden auf dem Saarbrücker Parteitag gegen Rainer Barzel unterlegen, so gelang ihm zwei Jahre später der Sprung in die Position des „ersten Mannes" der CDU, als Rainer Barzel zurücktrat. Unter Helmut Kohls Führung wuchs die Union nicht nur an Mitgliedern, sondern entwickelte sich zu jener breiten Volkspartei, die — wesentlich straffer organisiert als früher — der Sozialdemokratie nun auch in „Sachen Masse, Struktur und straffer Gliederung" paroli bieten konnte. Ende 1976 trat Helmut Kohl, er hatte soeben seine Ministerpräsidentschaft niedergelegt, an die Spitze der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, womit der Weg zur Kanzlerkandidatur vorgeprägt war. „Hier muß daran erinnert werden", schrieb Rudolf Bauer schon vor Jahren in einer biographischen Skizze über ihn, „daß die Unionsfraktion zu ihren Vorsitzenden von jeher ein eigenartiges Verhältnis hatte. Solange Adenauer und Erhard im Kanzleramt regierten, waren die Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU bessere Wasserträger für die Regierungschefs; der Wunsch nach eigener Willensbildung der Fraktion war bei den Abgeordneten nicht sehr ausgeprägt. Das änderte sich erst ein wenig in der Großen Koalition (1966—1969) und dann zwangsläufig in der Opposition seit 1969. Aber das Gemaule über den Mann in der Spitze hat nie aufgehört; Rainer Barzel und Karl Carstens haben es erlebt, und Helmut Kohl geht es nicht wesentlich anders... der Fraktionsvorsitzende soll kein Moderator sein, aber er soll selbstverständlich jeden reden und ausreden lassen; er soll verbindlich und zugleich hart (gegen jeweils andere) sein; er soll nicht so viel auf andere hören — ‚aber doch auf mich', meint dieser und jener Abgeordnete; der Vorsitzende soll sagen, ‚wo es lang geht' — ob man folgen wird, ist eine andere Sache."

Dieser Herausforderung zeigte sich Helmut Kohl gewachsen! Ein entscheidender Meilenstein zur Fortentwicklung seiner Autorität war dabei die Aufkündigung der Fraktionsgemeinschaft durch die CSU im November 1976 in Wildbad Kreuth. Dieser, von Franz-Josef Strauß besonders herbeigesehnten Entscheidung widersetzte sich der CDU-Bundesvorsitzende mit einer Vehemenz und Hartnäckigkeit, die viele bei ihm nicht vermutet hatten. Er meinte damals, daß eine Beendigung der Fraktionsgemeinschaft nicht nur die bewährte Gemeinsamkeit der beiden Unionsparteien in Frage stelle, sondern darüber hinaus die Gefahr bestünde, daß das gesamte Gefüge der Parteienlandschaft sich zuungunsten der Stabilität des Staates verändern könne. Der Streit um das Verhältnis der beiden Schwesterparteien zueinander wurde mit harten Bandagen geführt und war für manche älteren Parteimitglieder nicht ohne Bitternis. Helmut Kohl setzte sich schließlich durch, wobei zwischen beiden ein verdeckt schwelender Gegensatz bis heute verblieb.

Alte Koalitionsregierung SPD/FDP brachte Kohl ins Kanzleramt

Im Mißerfolg Helmut Kohls als Kanzlerkandidat bei den Bundestagswahlen von 1976 hatten viele bereits das Ende seiner bis dahin so geradlinigen Karriere gesehen, denn Persönlichkeiten mit einem „Knick nach unten" in ihrer Laufbahn, das hatten vor ihm schon viele schmerzlich erfahren müssen, fanden in den Führungsgremien der Partei zumeist wenig Solidarität. Doch jetzt bewährten sich einige der wichtigsten Eigenschaften des Pfälzers: Kampfkraft und Durchstehvermögen! Mit erstaunlicher Leichtigkeit steckte er den Rückschlag weg und versuchte in den nächsten Jahren als Bundespolitiker stärkeres Profil zu gewinnen. Vermehrt beschäftigte er sich jetzt mit den großen Fragen, den Grundfragen der Politik. Bemerkenswert oft äußerte er sich nun über Fragen des Staates, der Demokratie, der Geschichte, die ideologische Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Immer deutlicher kehrte sich bei ihm auch das heraus, was seine Freunde als „ausgeprägtes soziales Gewissen" bezeichnen. „Gerade wenn der Staat weniger Geld hat", so formulierte er, „ist es notwendig, daß auch die Menschen in unserem Lande, die keine machtvollen Interessengruppen hinter sich haben, von einem gerechten Staat Unterstützung erhalten." Neben der Verpflichtung zur Solidarität, wird sein Einsatz für den freiheitlichen Rechtsstaat immer bestimmter und nachdrücklicher. Auch scheute er sich nicht, sich zu einem vernünftigen Konservatismus zu bekennen: „Für mich heißt konservativ: Zu unserem Erbe stehen. In unserer Gegenwart erhalten, was sich bewährt hat. Was bei nüchterner Betrachtung einer Verbesserung bedarf, das will ich verändern und weiterführen."

In der Auseinandersetzung um die Bundeskanzlerkandidatur 1980 beugte sich Helmut Kohl Franz-Josef Strauß; es war einfach überfällig, zum ersten Mal seit 1949 auch dem kleineren Partner CSU einmal die Bewerbung um das bedeutendste Staatsamt zuzugestehen. Unumstritten blieb er aber erster Mann der CDU und die Zeit arbeitete für ihn. Helmut Kohl weiß selbst, daß es eine Anmaßung seiner Partei wäre, wenn behauptet würde, der Regierungswechsel im Oktober 1982, der ihn die langersehnte Bundeskanzlerschaft einbrachte, wäre in erster Linie auf einen ungeheuren

1976: Jahr der Bewährung

Aufschwung der Union zurückzuführen. Was die CDU/CSU im Herbst 1982 für sich in Anspruch nehmen konnte, das war innere Geschlossenheit, eine ausgewogene Führungsmannschaft, das waren eine Reihe von Ideen zur Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise, nicht zuletzt unmißverständliche Aussagen zur Verteidigungs- und Bündnispolitik. Aber die Hauptursache des Endes der Regierung Schmidt war zweifelsohne der allgemeine Verfall der Koalition zwischen Sozialdemokratie und Liberalen, war der ideologische Linkstrend in wesentlichen Teilen der SPD, der in vielen Fragen der Politik die Partei spaltete und handlungsunfähig machte. In der Verteidigungspolitik hatte der SPD-Kanzler Helmut Schmidt am Ende in der Opposition seinen treuesten Partner, während wesentliche Teile der eigenen Partei gegen seine Entscheidungen rebellierten.

Der Ausstieg der Liberalen unter Hans-Dietrich Genscher aus der Koalition, welcher der CDU/CSU just zur Hälfte der vierten Regierungsperiode der Sozialdemokratie einen Wechsel von der Opposition in die Staatsführung ermöglichte, war in erster Linie auf das wachsende Auseinanderklaffen zwischen den alten Partnern in der Wirtschaftspolitik zurückzuführen. Aber Helmut Kohl kann für sich in Anspruch nehmen, trotz mancher brüsker Zurückweisungen durch die Führung der Liberalen, deren Weg richtig beurteilt zu haben, denn er ließ den Faden zur FDP nie abreißen. Manche haben ihm das Buhlen um die Gunst der FDP übel genommen, aber der Verlauf der Ereignisse hat seinen Kurs bestätigt.

Als Helmut Kohl die Kanzlerschaft im Oktober 1982 übernahm, jagte eine Hiobsbotschaft die andere! Noch nie hatte es so viele Arbeitslose seit 1950 gegeben! Noch nie lag die Zahl der angebotenen Stellen so niedrig! Noch nie hatte ein deutscher Staat in Friedenszeiten eine so hohe Schuldenlast auf sich gewälzt. Noch nie seit der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1933 hatten so viele spektakuläre Firmenzusammenbrüche und Insolvenzen die Wirtschaftspolitik beunruhigt: AEG, Arbed Saarstahl, Pelikan, Kreidler, Wienerwald, Bauknecht, Dual, um nur die bedeutendsten zu nennen. Zu allem Ungemach kam die außenpolitische Misere. Das Verhältnis zu den USA war unterkühlt, das Verhältnis zur „DDR" durch falsche Vorleistungen belastet. Der innerdeutsche Reiseverkehr zeigte einen Tiefpunkt, wie er ihn schon lange nicht erreicht hatte.

Die wenigen Monate, die Helmut Kohl als Regierungschef zur Verfügung hatte, lassen noch keinen Schluß über seine wirklichen Fähigkeiten als Kanzler zu. Es ging in den ersten Monaten darum, um es mit den Worten seines Kabinettskollegen, des Bundesfinanzministers Gerhard Stoltenberg, auszudrücken, „den Schutt wegzuräumen", den die alte Regierung hinterlassen hatte. Sollte er vom Wähler am 6. März bestätigt werden, dann kann er zeigen, was in ihm wirklich steckt. Sollte er — und die Zeichen weisen derzeit auf eine solche Entwicklung nicht hin — am 6. März scheitern, dann scheint seine parteipolitische und staatsmännische Rolle allerdings vorerst oder sogar insgesamt beendet, denn mit Gerhard Stoltenberg und Ernst Albrecht stehen bereits neue Männer in seiner Partei bereit, die sich um das bedeutendste und einflußreichste Staatsamt bewerben wollen. So sind die Wahlen im besten Sinne des Wortes Schicksalswahlen für Helmut Kohl, dessen Partei nach Lage der Dinge wiederum allein die absolute Mehrheit erreichen muß, denn nichts deutet darauf hin, daß die FDP den Weg über die Fünf-Prozent-Hürde am 6. März schaffen wird. Noch nie hat aber auch seit 1969 die CDU einem Sieg näher gestanden als in diesen Tagen.

Dietrich Heissler

„Fall" Witzsch:

Wieder Fachbetreuer

Einen ersten wichtigen Teilerfolg auf seinem Wege zu seiner beruflichen Rehabilitierung erzielte jetzt der Fürther Stadtrat und aus dem Dienst der Stadt Nürnberg als Studiendirektor entlassene Hans-Jürgen Witzsch (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber). In dem Kesseltreiben gegen den, auch unbequeme historische Wahrheiten nennenden Lehrer an der Nürnberger Wirtschaftsschule war die erste Maßnahme des SPD-regierten Stadtrats die Entbindung Witzsch' von der Funktion des „Beauftragten für die Fachbetreuung Sozialkunde, Politik und Geschichte" am 24. 1. 1979. Nach einer Niederlage in erster Instanz beim Verwaltungsgericht Ansbach am 13. 10. 1983 war Hans-Jürgen Witzsch nunmehr in zweiter Instanz beim Bayerischen Verwaltungsgerichtshof in München erfolgreich. In seinem Urteil vom 24. November 1982 verkündete das Gericht die sofortige Aufhebung der Maßnahme der Entbindung des Beamten von seiner Funktion als Fachbetreuer und hob damit das erstinstanzliche Urteil auf. Gleichzeitig ließen die Richter eine Revision gegen das Urteil nicht zu.

Das Hauptverfahren über die Suspendierung Witzschs läuft aber weiter und sollte noch in diesem Jahr entschieden werden. **B. T.**

Landwirtschaft:

Die Beweglichkeit der EG-Bürokratie

Oder: Wie es einem norddeutschen Bauern und seinen plötzlich obdachlos gewordenen Kühen erging

Angefangen hat die Angelegenheit mit einem Ereignis, das in den einzelnen Ländern der Europäischen Gemeinschaft nicht zu den Seltenheiten gehört: Irgendwo in Norddeutschland brannte ein Kuhstall ab. Und wie der Zufall will, der Nachbar des betroffenen Bauern hatte einen leeren Stall, was zumindest als glückliche Fügung bezeichnet werden mußte, denn eine größere Zahl von Kühen war obdachlos geworden.

Nichts leichter als die Kühe beim Nachbarn unterzubringen! Doch mit dem leeren Stall hatte es seine besondere Bewandtnis: er stand unter höchster EG-Aufsicht, weil der Landwirt die „Prämienregelung für die Nichtvermarktung von Milch und Milcherzeugnissen und die Umstellung der Milchkuhbestände" (Verordnung der EG Nr. 1078/77) in Anspruch genommen hatte.

Und die EG-Kommission in Brüssel mußte deshalb höchstpersönlich entscheiden, ob die feuergeschädigten Tiere dort untergebracht werden dürften oder nicht. Der Tag des Brandes: 12. Dezember! Als korrekter Landwirt fragte der Geschädigte bei seiner Kreisstelle der Landwirtschaftskammer an, ob er bitte seine Tiere beim Nachbarn unterstellen dürfe.

Doch eine so bedeutende Entscheidung traute sich die Kreisstelle — in der Frage der Nichtvermarktung schon an unangenehmen Erfahrungen reich — nicht zu und gab das Problem an die Bezirksregierung zur Bearbeitung weiter. Doch auch hier wußte man, daß mit den Umstellungshilfen aus dem Brüsseler Agrarfond und ihren Auflagen nicht zu spaßen ist, und so wurde der Vorgang dem Landesministerium zugewiesen.

Das nahm sich unverzüglich des Problems an! Nicht etwa daß es in einer so bedeutenden Frage selbst entschieden hätte. So viel Verantwortung konnten und durften dort die Herren Staatsdiener nicht auf sich laden; nein, das Ministerium telegrafierte an das Bundeslandwirtschaftsministerium nach Bonn, ob denn die Kühe des Bauern A, weil sein Stall abgebrannt... Nun Sie wissen schon! Dort reagierte man schnell: Eilanfrage nach Brüssel, ob denn die Kühe des Bauern A, weil sein Stall abgebrannt...

Und dort entschieden die Beamten — sogar ohne die Einberufung einer Sonderkonferenz — für den bedrängten Bauern sofort: Jawohl, er darf. Aber natürlich nicht so einfach, sondern nur, wenn berücksichtigt werde:

1. Das unter der Verordnung des Jahres 1977 stehende Gebäude des Bauern B darf nur von den Kühen des Bauern A (Brandgeschädigter) benutzt werden.
2. Die Zahl, die Kennzeichen (Ohrmarken), das Alter, das Geschlecht, die Nutzungsart der eingestellten Tiere müssen der Bezirksregierung gemeldet werden, einschließlich der bis zum Ablauf der Unterstellung sich ergebenden Änderungen.
3. Die Nutzung des Stalles durch milchgebendes Vieh wird beschränkt bis spätestens auf den 30. September... Die Beendigung der Nutzung muß unverzüglich gemeldet werden.
4. Es darf durch die Einstellung der Kühe kein Gewinn für den Bauern B entstehen. Dieser muß die Auflagen 1—4 schriftlich anerkennen.
5. Für den Zeitraum der Unterbringung der Tiere des Geschädigten auf dem Betrieb des Prämienempfängers wird der Nichtvermarktungszeitraum ausgesetzt bzw. verschoben, d. h. verlängert.

Letzteres beruht wahrscheinlich auf der Verordnung Nr. 1391 aus dem Jahre 1978. Und diese Entscheidung nahm nun wieder ihren zügigen Weg nach unten: Brüssel an Ertl, Ertl an den Landesminister, der Landesminister an die Bezirksregierung, die Bezirksregierung an die Landwirtschaftskammer, die Kammer an die Kreisstelle und die Kreisstelle an den Geschädigten Bauern A.

Und kaum zu glauben, schon am 28. Dezember hatte dieser die schriftliche Entscheidung in den Händen. Und wenn nicht Weihnachten dazwischen gelegen hätte, so wäre es wohl noch schneller gegangen! Da ging der Bauer A zum Bauern B, wo natürlich schon seit 14 Tagen die Kühe warm und trocken standen und staunte mit ihm gemeinsam über eine so reaktionsfähige und entscheidungsfreudige Behörde.

Die neue Bundesregierung drängt derzeit danach, daß endlich, nach der gelungenen Integration der Landwirtschaft, auch die industrielle Integration durchgeführt werden müsse. Denn endlich wird unsere Industrie flexibel!

Denn stellen Sie sich vor, in der Firma X brennt ein Schuppen ab und, wie der Zufall so will, die Firma Y hat gerade einen Schuppen frei, doch dieser Schuppen steht unter höchster Aufsicht, weil die Firma Y soeben von der Prämienregelung für die Nichtvermarktung von Lampenschirmen oder Vierkanthölzern... **U. G.**

Bonner Behörden:

Vorwürfe gegen Ex-Minister Franke

Seltsame Praktiken im Innerdeutschen Ministerium festgestellt

Wahlkampf ist ein hartes Geschäft. Bis zur letzten Minute vor der Wahl können plötzlich eintretende Ereignisse die mühsam eingefangenen Wählerstimmen wieder zunichte machen. So werden in den letzten Wochen vor der Wahlentscheidung eigene Trümpfe ausgespielt, die Schwachstellen und Fehlentscheidungen des Gegners hingegen scharf kritisiert.

Als einen schweren Schlag dürften die Sozialdemokraten somit auch den jüngst aufgedeckten Skandal um den früheren Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, werten. Denn der Ex-Minister muß sich folgende schwerwiegende Vorwürfe gefallen lassen:

Während seiner Amtszeit habe Franke 261 als Verschlußsachen deklarierte Aktenvorgänge persönlich angefordert und nicht zurückgegeben, obwohl er von den Beamten der Geheimregistratur dazu in den vergangenen Jahren mehrfach aufgefordert worden sei. Unter den Akten befanden sich zu einem Drittel als „geheim" eingestufte Papiere, und einige besonders geheime Aufzeichnungen. Darunter auch Unterredungen des früheren Bonner „DDR"-Beauftragen, Günther Gaus, mit Spitzenpolitikern der SED, so auch mit Erich Honecker. Weiter sollen Unterlagen der Alliierten über Erkenntnisse aus Kontakten mit den Sowjets über deren Pläne im Hinblick auf deutschlandpolitische Probleme; Aufzeichnungen über vertrauliche Gespräche mit hohen Funktionären der „DDR", die von Persönlichkeiten der Bundesrepublik aus Wirtschaft und Politik nach ihren Besuchen in Ost-Berlin erstellt worden sind, verschwunden sein. Ferner Berichte des Bundesnachrichtendienstes über interne Vorgänge des SED-Staates und dessen geplante Westarbeit; und nicht zuletzt Aufzeichnungen des Bundesgrenzschutzes über Vorgänge an der innerdeutschen Demarkationslinie.

Franke will ein Protokoll unterschrieben haben, in dem die Vernichtung von 269 Geheimakten bestätigt wird. Sehr unangenehm allerdings, daß 19 der angeblich vernichteten Aufzeichnungen inzwischen wieder aufgetaucht sind. Franke rechtfertigte sich mit der Erklärung, daß er „sie ja nicht alle selbst vernichtet habe".

Das Innerdeutsche Ministerium indessen zweifelt an dieser ominösen Vernichtungskampagne und hält es für wahrscheinlicher, daß die Papiere dem Ex-Minister völlig „außer Kontrolle" geraten sind. Frankes Nachfolger, Rainer Barzel (CDU), gab daraufhin eine eingehende Untersuchung in Auftrag, um völlige Klarheit zu schaffen.

Im Laufe der Ermittlungen stellte man jedoch weitere Ungereimtheiten fest: Franke war schon vor Jahren einer der beiden Generalschlüssel für alle 208 Türen seines Ministeriums angeblich abhanden gekommen, ohne daß er seinerzeit zur Sicherung der Räume etwas unternommen hatte. Da Franke über den Verbleib des Schlüssels nichts zu berichten weiß, besteht theoretisch die Möglichkeit, daß er selbst oder andere Unbefugte ungehindert alle Räumlichkeiten des Ressorts aufsuchen könnten. Inzwischen wird gefordert, daß Franke für die Kosten aufkommen soll (30 000,— DM), die durch das Auswechseln aller Türschlösser entstanden sind.

Der dritte Vorwurf, dem sich der Ex-Minister des Innerdeutschen ausgesetzt sehen muß, ist der enorme Kostenaufwand für zahlreiche Heimflüge mit den Maschinen der Bundeswehr.

Allein für den Zeitraum von Januar 1981 bis zum Oktober 1982 gab das Bundesverteidigungesministerium 124 Heim-Flüge des Ex-Ministers an, die mindestens 300 000,— DM gekostet haben sollen.

Bei der eingehenden Untersuchung dieser „haarsträubenden Unregelmäßigkeiten", wie Experten diesen Zustand beschreiben, kamen auch „mögliche finanzielle Unregelmäßigkeiten in einem äußerst sensiblen Bereich" zutage.

Nach Informationen der „Bonner Rundschau" und der „Welt" sollen von 1979 bis 1982 insgesamt 5,56 Millionen DM an den engsten Mitarbeiter Frankes, Ministerialdirektor Edgar Hirt, in bar ausgezahlt worden sein. Über die Verwendung dieser Gelder sollen außer widersprüchlichen, zum Teil unwahren Angaben von Franke und Hirt, keine Unterlagen vorhanden sein. Der Kontrollausschuß des Parlaments will nun versuchen, die schwerwiegenden Anschuldigungen zu klären.

Inwieweit die angesprochenen Vorkommnisse Egon Franke allein anzulasten sind, bleibt wohl noch offen.

Wehrte Egon Franke in seiner ersten Stellungnahme alle Vorwürfe noch schlicht als „Wahlkampfmanöver" ab, so gab er erst kürzlich in einem Interview mit der „Bild-Zeitung" indirekt zu, nicht alle Vorwürfe entkräften zu können.

Nach letzten Bonner Meldungen hat der Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Barzel, die Bonner Staatsanwaltschaft unterrichtet, nachdem der Parlamentarische Untersuchungsausschuß mit der Stimme des SPD-Vertreters das Ergebnis der parlamentarischen Ermittlungen als unbefriedigend angesehen hat. **Christiane Wöllner**



Das Loch ist noch da – aber der Schlüssel ist weg!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

München:

Das Meisterstück von Perlach

Wer hat die „Terrafinanz" in das große Geschäft gebracht?

Der Skandal um den gewerkschaftseigenen, aber ganz offensichtlich so wenig gemeinnützigen Baukonzern „Neue Heimat" zieht auch weiterhin seine Kreise.

Kein Geringerer als der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Hans Jochen Vogel ist es, der jetzt in Verbindung mit den undurchsichtigen Geschäften dieses DGB-Unternehmens genannt wird.

Tatort war das München der frühen 60er Jahre unter Oberbürgermeister Vogel. Damals wurde dort die (sicherlich architektonisch nicht zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der Bundesrepublik zählenden) Trabantenstadt Neu-Perlach aus dem Boden gestampft. Drei angesehene Münchener Bauträgergesellschaften hatten sich seinerzeit um den Auftrag bemüht, den dann jedoch der sozialdemokratische OB an die Neue Heimat vergab. Das vorgesehene Land kaufte dann aber die (erst durch entsprechende „Spiegel"-Veröffentlichungen in der jüngsten Vergangenheit bekannt gewordene) „Terrafinanz GmbH", bei der es sich nach heute gesicherten Erkenntnissen um eine Scheinfirma des damaligen Neue-Heimat-Chefs Vietor handelte. Diese Firma kaufte das Bauernland billig und veräußerte es dann teuer an den von der Stadt beauftragten Bauträger „Neue Heimat". Allein schon bei diesem unternehmerischen Meisterstück soll Genosse Vietor über 48 Millionen Mark verdient haben!

Man täte sich zu leicht, würde man den nun von Bayerns CSU geforderten Untersuchungsausschuß zur Klärung der Frage, ob Oberbürgermeister Vogel damals seine Amtspflicht verletzt hat, nur als Wahlkampf-Mittel ansehen. Tatsächlich muß sich der heutige SPD-Kanzlerkandidat die Frage gefallen lassen, ob in einem Fall wie Perlach, eines der größten Bauprojekte, die je in der Bundesrepublik in Angriff genommen worden sind, nicht ein genaues Unter-die-Lupe-Nehmen der Geschäftspartner vonnöten gewesen wäre.

Derzeit streiten sich nun der amtierende Münchener Oberbürgermeister Erich Kiesl und der damalige OB Vogel, wer denn überhaupt die „Terrafinanz" als Vertragspartner vorschlug: Laut Vogel war das ein nicht näher identifizierter „Tiefbaureferent", laut Kiesl aber ist das — Vogel persönlich gewesen!

Ob nun ein Tiefbaureferent oder aber Herr Vogel, es bleibt erstaunlich, daß die damals gerade mit wenig Kapital gegründete Firma „Terrafinanz" in dieses gigantische Geschäft einsteigen konnte. Zumal Perlach als Standort der neuen Betonwüste erst um 1966 feststand, die „Terrafinanz" aber bis Ende 1962 bereits große Mengen an Boden aufgekauft hatte. Das Hasard-Spiel eines unerfahrenen Unternehmens nach dem riskanten Motto „Riesengewinn oder Riesenpleite" — oder die gefahrlose Ausnutzung gesicherter Erkenntnisse über den späteren Standpunkt?

Seltsam mutet auch an, daß Vogel heute zugibt, er habe damals eine Verbindung zwischen der „Neuen Heimat" und „Terrafinanz" angenommen, andererseits aber seinerzeit ein Sitzungsprotokoll abgezeichnet hat, in dem auf eine entsprechende Anfrage eines Stadtrats geantwortet worden war, es gebe keinerlei Verbindung zwischen den beiden Unternehmen.

Vogel gilt heute als einer der schärfsten Gegner des bestehenden Bodenrechts — als sozialdemokratischer Bürgermeister Münchens aber war es möglich, daß der Chef des DGB-Konzerns über eine Scheinfirma Land für 39 Mark pro Quadratmeter kaufen konnte, um dieses dann im Namen der Neuen Heimat für 308 Mark zu übernehmen. Dies sind Tatsachen, um die Vogel nicht herumkommt. Daher muß man sie auch beim Namen nennen können. Auch oder gerade im Wahlkampf

Ansgar Graw

Bündnisse:

Deutsch-amerikanische Freundschaft

Klares Bekenntnis amerikanischer Politik zu in Jahrhunderten bewiesener deutscher Aufbauleistung

Nachdem im amerikanischen Kongreß, wie wir bereits am 27. November berichteten, einstimmig vorgeschlagen wurde, das Jahr 1983 durch den Präsidenten zum Gedenkjahr deutscher Besiedlung vor 300 Jahren zu erklären, hat Präsident Reagan nunmehr verkündet: „Am 6. Oktober 1683 gründete eine Gruppe von 13 Mennonitenfamilien, die aus Krefeld — Deutschland — kamen, Germantown in Pennsylvania, das jetzt ein Vorort von Philadelphia ist. Seitdem sind mehr als 7 Millionen deutscher Einwanderer nach den Vereinigten Staaten gekommen und haben außerordentliche menschliche, wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Beiträge zum Wachstum und zu den Erfolgen unseres großen Landes geleistet.

Heute gibt es mehr als 60 Millionen Amerikaner deutscher Abstammung — einer Zahl, die etwa der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland gleich kommt. Mehr Amerikaner berufen sich auf eine deutsche Abstammung als auf irgendeine andere Nation.

In meiner Ansprache vor dem Deutschen Bundestag im Juni vorigen Jahres sprach ich von der Bedeutung, die die Vereinigten Staaten diesem Jahr des 300jährigen Jubiläums beimessen... Trotz des Erbes zweier Weltkriege, in denen wir uns als Gegner gegenüberstanden, haben die Bundesrepublik Deutschland und die Vereinigten Staaten während der letzten 30 Jahre ein überaus enges Verhältnis zueinander geschaffen. Der Erfolg des Marshall-Planes, die Berliner Luftbrücke und die darauf folgende Partnerschaft in der NATO haben zu einer Erkenntnis unserer gemeinsamen demokratischen Ideale und unserer gemeinsamen Interessen an der wirtschaftlichen und politischen Stärke des Westens geführt. Ich, Ronald Reagan, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, proklamiere heute, das Jahr, das am 1. Januar 1983 begann, zum 300. Gedenkjahr der deutschen Siedlungstätigkeit in Amerika und rufe alle Amerikaner auf, dieses Jahr mit entsprechenden Feierlichkeiten und Veranstaltungen zu beginnen."

Aus einem Rinnsal wurde ein Strom

Gleich zu Beginn des Jahres wurde in Krefeld in einer deutsch-amerikanischen Freundschaftsveranstaltung der Einwanderung Krefelder Bürger nach den USA gedacht. Der Gesandte an der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika in der Bundesrepublik Deutschland, William M. Woessner, führte u. a. folgendes aus: „Aus einem Rinnsal von Einwanderern wurde bald ein Fluß und gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Strom deutscher Einwanderer.

Die Namen mancher Auswanderer aus Deutschland zieren heute die amerikanische Geschichte: Johann Peter Zenger, der der Pressefreiheit in den amerikanischen Kolonien einen bahnbrechenden Sieg erkämpfte; Friedrich Wilhelm von Steuben, der George Washingtons Revolutionsheer im Soldatenhandwerk unterwies und es befähigte, Amerikas Unabhängigkeit zu erstreiten; Carl Schurz, ein überzeugter Demokrat, der gemeinsam mit Präsident Abraham Lincoln für die Abschaffung der Sklaverei kämpfte... und den amerikanischen Staatsdienst reformierte." Der Gesandte zählte eine Liste weiterer berühmter deutscher Persönlichkeiten auf. Millionen deutscher Bauern, Arbeiter, Handwerker, Künstler und Intellektueller hätten mitgeholfen, auf amerikanischem Boden eine starke und dynamische Gesellschaft zu errichten.

„Sie alle weihten der neuen Heimat ihr Hirn und Herz, ihr Talent, ihre Tatkraft und ihre Loyalität und hielten dennoch an der Liebe zu dem Land fest, das sie hinter sich gelassen hatten... Die verwandtschaftlichen Bande und kulturellen Bindungen zu Deutschland bereicherten das Leben in Amerika bis in die Tage hinein, als sie durch die Feindseligkeiten des Ersten Weltkrieges schwer zerrüttet und durch die Schrecken des Zweiten Weltkrieges nahezu gänzlich zunichte gemacht wurden... Der Sieger streckte dem Verlierer die Hand der Versöhnung entgegen... Mit dem Marshall-Plan erhielt Deutschland Hilfe zur Selbsthilfe. Und in den heroischen Tagen der Berliner Luftbrücke gelangten die einstigen Gegner zu der Erkenntnis, daß sie sich in die Liebe zur Freiheit und in den Willen zu deren Verteidigung teilen... Bleiben wir standhaft, gelassen und vor allem einig, dann wird uns keine Macht der Erde einschüchtern, uns erpressen oder unserer Freiheiten berauben können; dann werden wir die Gewähr schaffen, daß die Generationen nach uns in Frieden und Freiheit leben können..."

Geistige Impulse

Im Januar wurde in Bonn die Ausstellung „Germans to America — 300 Years of Immigration 1683—1983" (deutsche Einwanderung nach Amerika) eröffnet. Während der Eröffnung betonte ein anderer Vertreter der amerikanischen Botschaft, daß die entschlossenen Siedler aus Krefeld Wirkungskräfte in Bewegung gesetzt hätten, die die Geschichte und das Leben Amerikas verändern sollten. Der Einfluß deutschen Denkens und deutscher Kultur auf das amerikanische Leben, den amerikanischen Lebensstil sei weit größer, als alle Statistiken für sich allein vermuten ließen.

Neben den bereits genannten bedeutenden Amerikanern deutscher Herkunft nannte der Diplomat Albert Einstein, Wernher von Braun, Henry Kissinger, John Steinbeck, Edgar Allan Poe, Walter Damrosch, Bruno Walter, John Jacob Astor, Walter Chryler, Walter Reuther und John D. Rockefeller.

Wir stimmen mit den Amerikanern überein, daß wir die politische und kulturelle Zusammenarbeit erweitern müssen, um durch geistige Impulse die engen Bande zwischen unseren beiden Völkern zu stärken.

Gegenseitiges Vertrauen

Wir müssen mehr voneinander wissen und auf diesem Wege das gegenseitige Vertrauen vertiefen. Die 300-Jahr-Feier der ersten deutschen Einwanderung in das Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten gibt uns allen einen Anstoß, die gegenseitigen Begegnungen — die Kontakte — zwischen unseren beiden Völkern und Gesellschaften zu erweitern und zu verstärken, um auf diese Weise das Verständnis zwischen unseren Völkern zu vertiefen.

Wir sind mit den Amerikanern darin einig, daß das Jugendaustauschprogramm intensiviert werden muß und hoffen, daß der Bundestag und der amerikanische Kongreß die materiellen Voraussetzungen dafür schafft. Darüber hinaus sollte angestrebt werden, daß wir, wie mit europäischen Staaten, Partnerschaften auf kommunaler Ebene anstreben, um durch Vertiefung der gegenseitigen Kontakte den Geist der Verständigung bis in die letzten Regionen zu tragen. Auch Berufspartnerschaften und Patenschaften sollten mehr als bisher gegründet werden.

Die Proklamation des Jahres 1983 zum 300. Gedenkjahr deutscher Besiedlung und deutschen Aufbaus in den USA ist eine Herausforderung an die deutsche Politik, die deutsche Wirtschaft und die deutsche Kulturwelt. Die deutsch-amerikanische Freundschaft ist lebensnotwendig.

Wir müssen sie zum ständigen politischen und menschlichen Bündnis erweitern.

Hans Edgar Jahn

Andere Meinungen

TAGESANZEIGER

Der eigentliche Grund

Zürich — „Es gab viele Gestapo-Kommandanten in anderen Städten des besetzten Frankreichs, die die gleichen Untaten verübten, ohne daß ihr Name die gleich traurige, ja traumatische Berühmtheit erlangt hätte wie jener von Klaus Barbie. Warum? Weil hinter Barbie die Figur von Jean Moulin auftaucht, des Chefs der Widerstandsbewegung, der Barbie in die Hände fiel und der zum Märtyrer und zum Mythos der ganzen französischen Resistance wurde."

Frankfurter Allgemeine

Nur noch Wahlkampf

Frankfurt — „Um so mehr kommt es jetzt darauf an, daß die Wirtschaft durch das Bonner Wahlkampfgeschrei nicht zusätzlich verunsichert wird. Mit dem törichten Gerede über einen angeblichen ‚Investitionsstreik' ist schon viel Porzellan zerschlagen worden. Was haben die Unternehmer noch alles aus Bonn zu erwarten? Manchmal hat man den Eindruck, daß die Wahlkämpfer ohne Rücksicht auf Empfindlichkeiten der Investoren und Verbraucher aufeinander losdreschen."

WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN

Wahlkampferöffnung

Münster — „Die SPD muß sich nicht wundern. Indem sie in Hamburg — wahrheitsgemäß — der CDU die dort fälligen Mieterhöhungen in die Schuhe schob und damit Wählerwut entfachte, legte sie zugleich das Feuer für weitere gegenseitige Diffamierung. Denn anders ist Geißlers wütender Ausfall nicht zu bewerten. Was er in Ludwigshafen von sich gab, mag zwar für eingeschworene Unionsanhänger Gefühle der Genugtuung wecken — Zeichen für wahlkämpferische Klugheit, Überzeugungskraft und Selbstsicherheit waren Geißlers Brocken nicht. Noch ist es Zeit, daß die Parteien ernsthaft darüber nachdenken, wie sie miteinander umgehen wollen."

Medien:

Linke Sendungen und rechte Portemonnais

Öffentliche Kritik an dem dubiosen Finanzgebaren des Westdeutschen Rundfunks

Mächtig ins Schleudern geraten ist der „Westdeutsche Rundfunk" (WDR), nachdem nun auch dem Intendanten Freiherr von Sell (SPD) „finanzielle Unkorrektheiten" nachgewiesen werden konnten. Was das offizielle Gutachten des nordrhein-westfälischen Landesrechnungshofes nämlich nicht erwähnte, ist nun durch ein bisher nicht veröffentlichtes Zusatzgutachten des Landesrechnungshofes an das Licht der Öffentlichkeit geraten. Danach erhält der WDR-Intendant seit 1976 neben seinen das Salär eines Regierungschefs übersteigenden monatlichen Bezügen von 22 000 Mark vom Sender auch noch Mietzuschüsse von jährlich 27 000 Mark für eine Dienstwohnung. Diesen Vertrag soll — ohne Beteiligung des WDR-Verwaltungsrates, obwohl genehmigungspflichtig — der damalige WDR-Verwaltungsratsvorsitzende Konrad Grundmann (CDU) mit von Sell vor sieben Jahren ausgehandelt haben. Noch gespenstischer freilich mußte diese Pfründenwirtschaft des oft als "Rotfunk" titulierten Senders anmuten, nachdem bekannt geworden war, daß von Sell den offiziell „aufsichtsführenden" Grundmann 1978 gebeten hatte, diese Wohngeldbeträge auch noch vom Sender versteuern und ihm netto auszahlen zu lassen. Bei dem gutartige gekommenen Filz konnte es dann nicht verwundern, als bekannt wurde, daß Grundmann dies dem rheinischen Baron auch tatsächlich anstandslos gewährte.

Obwohl der Kölner Sender, von der öffentlichen Kritik an seinem dubiosen Finanzgebaren offensichtlich nicht unbeeindruckt, von Sell nun drängt, dem Sender 80 000 Mark der vom WDR versteuerten Mietzuschüsse zurückzuzahlen, hat sich der bis 1986 gewählte Intendant lange geweigert, dieser Forderung zu entsprechen. Inzwischen soll Herr von Sell den Rückzahlungen zugestimmt haben.

Dennoch hält die Kritik an der einseitigen politischen Optik der meisten öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten unvermindert an. Auslösend war die Berichterstattung der von der ARD ausgestrahlten „Tagesschau" über eine Kundgebung der CDU-Nachwuchsorganisation Junge Union am 30. 1. in Köln. Obwohl Kameraleute der Tagesschau ganztägig anwesend waren und alles möglicher gefilmt hatten, erschien in der abendlichen Sendung der ARD nur eine lapidare Kurzmeldung über die Veranstaltung, auf der 12 000 Teilnehmer anwesend waren. Unter Hinweis auf die ausführliche Berichterstattung, die die elektronischen Medien sonst gerne sogenannten „Randgruppen" gewährten, erklärte der CDU-Generalsekretär Heiner Geißler: „Wir wollen keine einseitige Berichterstattung in den elektronischen Medien zugunsten einer Partei, wir wollen eine faire Berichterstattung."

In der Düsseldorfer Landtagsdebatte am 2. Februar 1983 über die Geldverschwendung des WDR erhielt der CDU-Abgeordnete Ostrop den größten Beifall, als er sagte, der WDR sei nicht ausgewogen, sondern „der SPD gewogen". WDR-Intendant von Sell wandte sich zugleich gegen „massive Versuche der CDU", journalistische Arbeit in ihrem Sinne beeinflussen zu wollen und die WDR-Pressestelle ließ mitteilen, der WDR gestaltete seine Sendungen ausschließlich nach journalistischen Kriterien im Sinne einer „unabhängigen Berichterstattung".

Doch als wollte der WDR seinen Kritikern zusätzlich neue Munition liefern, ereignete sich nur zwei Tage nach der Landtagsdebatte der nächste Skandal des Kölner Funkhauses. Folgendes war passiert: Im Sommer 1982 fanden längere Vorgespräche statt zwischen der WDR-Redakteurin Barbara Lamsfuß und vier Bürgermeisterinnen des Kreises Mettmann. Gezeigt werden sollte ein 45minütiger Film über eine Art „Frauen-Wunder" im bevölkerungsstarken Kreis Mettmann (zwischen Düsseldorf und Köln). Denn von zehn Stadtoberhäuptern sind dort immerhin vier weiblichen Geschlechts. Nachdem alle vier interviewten Bürgermeisterinnen über ein halbes Jahr erwartungsvoll der Ausstrahlung ihrer Porträts in der inzwischen auf 30 Minuten geschrumpften Sendung in der Reihe „Lebensgeschichten" entgegenharrten, wurde in der Sendung vom 4. 2. 1983 nur ein Porträt gezeigt: das der Monheimer Bürgermeisterin Ingeborg Friebe, die — welch ein Zufall! — als einzige der SPD angehört, während die anderen der CDU bzw. FDP als Mitglied angehören. Auf die Proteste der CDU im besagten Kreis antwortete der verantwortliche WDR-Redakteur Bringmann, daß sich die oben zitierte Journalistin „ausschließlich von journalistischen Kriterien" habe leiten lassen, als sie die SPD-Dame entgegen vorheriger Zusicherungen den anderen vorzog.

Auf den Zusammenhang von Gebührenverschwendung und einseitiger Berichterstattung machte der Fraktionsvorsitzende der CDU im Düsseldorfer Landtag, Kurt Biedenkopf, aufmerksam. Er sagte, kein Bürger könne den WDR abbestellen wie eine Zeitung, sondern müsse den Sender mit einer steuerähnlichen Zwangsabgabe finanzieren. Die Rundfunkgebühr sei der Preis für eine Dienstleistung des WDR durch sein Programm. Insofern sei ein Zusammenhang zwischen Gebühren und Programminhalten unverzichtbar. Deswegen könne eine Prüfung der Frage, ob der WDR seine Pflicht zur Leistung erfülle, niemals als Zensur oder Ähnliches bezeichnet werden.

Es wird in der Tat allerhöchste Zeit, das öffentlich-rechtliche Monopol im elektronischen Medienbereich durch eine wirksame private Konkurrenz herauszufordern. Vielleicht ist dann mehr Ausgewogenheit möglich.

H.K.



„Ach, da muß ich wohl auf Honeckers Kanal gelandet sein..." Zeichnung aus DIE WELT

Polen:

Neues Denkmal bei Tannenberg

Jaruzelski feiert Grunwald

Berlin — Der polnische Junta-Chef General Wojciech Jaruzelski hat den Bau eines Denkmals auf dem Schlachtfeld von Tannenberg (Grunwald) angeordnet, wo im Jahre 1410 ein polnisch-litauisches Heer unter dem Polen-König Wladyslaw II. den Deutschen Ritterorden schlug. Wie die Warschauer Zeitung „Rzeczpopolita" meldete, sollen Archäologen aus Lodz schon bald damit beginnen, nach „Beweisstücken polnischer Heldentaten" zu suchen.

Die Zufahrtswege zu der Gedenkstätte sollen mit „patriotischen Dekorationen" versehen werden. Künstler aus Allenstein haben schon den Auftrag zu einer entsprechenden Konzeption erhalten.

Außerdem soll viermal jährlich eine Zeitschrift erscheinen, die sich mit dem Verhältnis zwischen Polen und Deutschland befaßt, vor allem im Hinblick auf die Tätigkeit des Ritterordens. Als Verlagsort ist Allenstein vorgesehen.

Während in Polen mit dem Begriff Tannenberg/Grunwald allein der Sieg über die deutschen Ritter unter dem Hochmeister Ulrich von Jungingen verbunden wird, ist dieser ostpreußische Ort in Deutschland als Ort des Sieges über die Russen 1914 zu Beginn des Ersten Weltkrieges geläufig. Die daraufhin dort errichtete eindrucksvolle Denkmalsanlage wurde 1945 beim deutschen Rückzug gesprengt.

wona

„Nenn mir dein Lied"

Unsere Leser können eine Ostpreußen-Schallplatte mitgestalten

Hallo und guten Tag! Ich bin der Herdin Radtke und gerade dabei, eine Schallplatte mit ostpreußischen Liedern zu machen. Woll'n Sie mal hören?" Mit diesen Worten kam der „Nachwuchs-Ostpreuße" aus München, wie er sich selbst gern nennt, in unsere Redaktionsräume gewirbelt. Seine blauen Augen blickten verschmitzt in die Weltgeschichte, als er sich daran machte, das Band mit seinen Liedern abzuspielen. Nun, ich muß gestehen — nachdem ich später in meinen eigenen vier Wänden noch einmal Gelegenheit hatte, die Bänder zu hören, zählt der Herdin Radtke für mich zu den wenigen Liedermachern, die wirklich singen können.

Doch nicht nur der holden Muse des Gesangs hat der Ostpreuße sein Leben gewidmet — er malt auch mit ebenso großer Leidenschaft. Seine ersten Bilder verkaufte er auf der Piazza Navona in Rom. „Bereits zu dieser Zeit faszinierten ihn die Technik und die Kunstgeheimnisse der alten Meister", heißt es in dem Vorwort zu einem Katalog. „Mit Besessenheit unterwarf er sich einem dreijährigen Studium. Herdin arbeitet bis zu 14 Stunden täglich, um das Geheimnis der manieristischen Technik zu entschlüsseln. Sein leidenschaftliches Gefühl für poetisch anmutende Blumen- und Stilleben-Kompositionen ließen ihn zu einem Gegenpol zum Schaffen avantgardistischer Künstler der abstrakten Stilepoche unserer Zeit werden. — Nach mehreren Studienreisen zu den Zentren abendländischer Kunst wählte Herdin den südlichen Himmel Spaniens zu seinem Zeltdach. Zufall oder Fügung des Schicksals ließen ihn zum Nachbarn von Salvador Dali werden. Von diesem Mentor zeitgenössischer Kunst ernstgenommen, wird Herdin in der weiten und bizarren Romantik Spaniens zu einem neuen, schöpferischen Weg in der Malerei bestärkt..."

Doch genug über den Maler Herdin Radtke, der gegenwärtig die Musik in den Mittelpunkt seines Schaffens gestellt hat. „Ich arbeite momentan im totalen Alleingang", berichtet der Ostpreuße, „komponieren, arrangieren, texten, singen, malen, musizieren und noch Bilder verkaufen — leben muß ich auch noch."

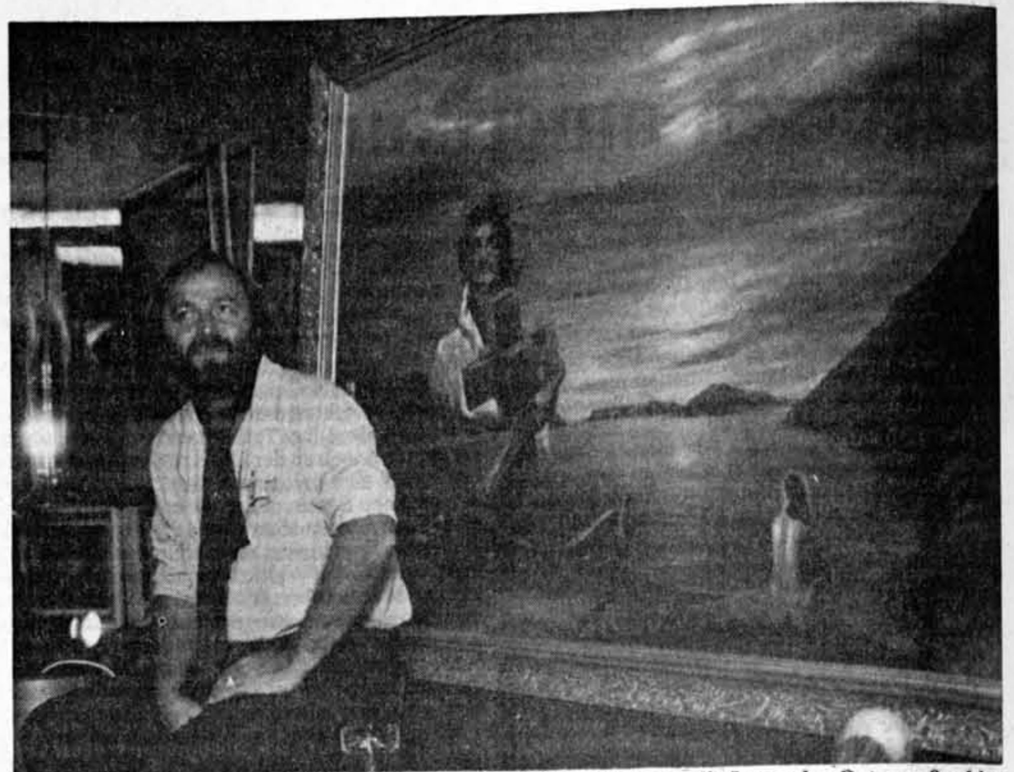
Die Langspielplatte mit Liedern aus Ostpreußen liegt Herdin Radtke derzeit besonders am Herzen, ist er doch „gerade noch" dort geboren — am 5. April 1943 erblickte er in Korschen, Kreis Rastenburg, das Licht der Welt. Seine Vorfahren stammen aus Rastenburg und Sensburg, aus den Kreisen Ragnit und Tilsit und aus dem Memelland. Die musische Begabung scheint ihm in die Wiege gelegt — so war seine Großmutter väterlicherseits eng mit Agnes Miegel und Frieda Jung befreundet, sie dichtete selbst und zeichnete auch gern —, doch war es von Korschen bis nach München, wo Herdin Radtke zur Zeit lebt und arbeitet, ein weiter Weg. Erst Ende 1947 gelangte Erna Radtke mit ihren beiden Söhnen Bernd und Herdin in den Westen, wo Klaus Radtke seine Familie über das Rote Kreuz wiederfand.

Nach dem Schulbesuch folgte das Studium an einer Düsseldorfer Schauspielschule, nach der Zeit bei der Bundeswehr folgten Tätigkeiten als „Kellner, Schweißer, Musiker, Disc-Jockey, Kaufmann, Schauspieler, Kaffee-Verkäufer, Auto-Verkäufer, Taxi-Fahrer (beliebig zu erweitern)", wie Herdin Radtke in seinem Lebenslauf schreibt. Vor nunmehr zehn Jahren widmete er sich ganz den „schönen Künsten"; erste Ausstellungen und Preise bei Gesangswettbewerben zeigten, daß der Ostpreuße offensichtlich den rechten Weg eingeschlagen hatte.

Doch zurück zu der geplanten Schallplatte: sie soll Ende März, Anfang April voraussichtlich erscheinen. Die Arbeit daran läuft bereits auf Hochtouren, denn — Herdin Radtke möchte keine Schallplatte mit ostpreußischen Liedern im herkömmlichen Sinn auf den Markt bringen. „So manches Lied habe ich neu arrangiert", erzählt er, „und auch die Instrumentierung wird zunächst dem einen oder anderen ungewöhnlich erscheinen. Ich möchte in erster Linie junge Menschen ansprechen und sie mit den Liedern der Heimat ihrer Eltern und Großeltern bekannt machen".

Sieben Lieder stehen bereits fest, sie werden auf der Langspielplatte zu hören sein: „Sie sagen all, Du bist nicht schön", „Abends treten Elche aus den Dünen", „Land der dunklen Wälder", „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand", „Der Mond ist aufgegangen", „Die Zwiebel braucht Sonne, die Erde braucht Licht" und „Welchen Jubel, welche Freude".

Gewiß, es gibt noch unzählige Lieder aus Ostpreußen, die man immer wieder gern hört und — auch singt. Da aber hat sich Herdin Radtke ein „Attentat" frei nach dem Motto: „Nenn nur dein Lied" — auf unsere Leser ausgedacht: „Es wäre doch schön", meint er, „wenn man die Leser des Ostpreußenblattes die Schallplatte mitgestalten lassen könnte.



Der Ostpreuße Herdin Radtke (vor einem seiner Bilder) fordert alle Leser des Ostpreußenblattes zur Mitarbeit an seiner Langspielplatte auf — Foto privat

Wer Lust hat, der sendet mir einfach an meine Münchener Adresse (Herdin Radtke, Schellingstraße 82, 8000 München 40) eine Postkarte mit etwa fünf Lieblingsliedern aus der Heimat. Diejenigen, die am meisten gewünscht werden, würde ich noch mit auf die LP nehmen. Das wird vielleicht den musikalischen ‚Hinterkopf' der Ostpreußen wieder mal etwas auffrischen. — Also, auf geht's, kann ich den Ostpreußen nur zurufen, macht alle mit! — Je mehr, desto besser!"

Nun, ich bin sicher, das müssen sich unsere Leser nicht zweimal sagen lassen.

Silke Steinberg

Ein Dragee genügt meist

Vorsicht mit Multivitaminen

Multivitamine sind nicht die Helfer für alle Erkältungskrankheiten, als die sie immer hingestellt werden. Vor allem: sie müssen bewußt und überlegt gekauft werden. Am besten sind die, deren Deklaration eindeutig ist und in deren Gebrauchsanweisung auch Hinweise auf gefährliche Kombinationen und Überdosierungen enthalten sind, denn nur bei diesen Präparaten weiß man, woran man ist. Die Verbraucherzentrale Hamburg hat darüber hinaus festgestellt, daß bei vielen Vitaminpräparaten ein Dragee ausreicht, um den Tagesbedarf zu decken, der Hersteller aber drei empfiehlt. Deshalb der Tip: Wer sich abwechslungsreich ernährt, kann auf solche Präparate verzichten. Ausgenommen hiervon ist vielleicht die Zufuhr von Vitaminen des Vitamin-B-Komplex. **fd**

Tiere im Doktorhaus

Neuauflage des beliebten Buches

Auf die Nachricht, daß er ein Schwesterchen bekommen habe, entgegnete Dr. Helmut Wagner als Kind: „Ein Aff' wär mir lieber gewesen." Wie selig muß der heute fast 80jährige Mediziner, ein großer Tierliebhaber und -kenner, über seinen ersten Hausgenossen, einen Feuersalamander, gewesen sein! Der Anfang für seine Tierstudien war gesetzt.

Helmut Wagner, der während seiner 50jährigen vielseitigen Tätigkeit im medizinischen Bereich auch Flüchtlingsarzt im dänischen Oxböl war, ist der Autor des Buches „Tiere im Doktorhaus", das bei jung und alt Anklang findet und vor kurzem in zweiter Auflage erschienen ist. 21 Tiergeschichten mit Illustrationen schildern in anschaulicher Weise Begebenheiten aus der Kindheit des Arztsohnes. Geschichten wie „Tumult um Peter", einem Schnauzer, und „Abschied von Sandro", einem Kater, verdeutlichen die Gewitztheit und spontane Handlungsweise, die in Tieren stecken können.

„In einer Zeit, in der der Mensch sich immer mehr der Natur entfremdet und durch die Zerstörung seines Lebensraumes ihre Geschöpfe der Vernichtung preisgibt...", so der Autor in seinem Vorwort, dient dieses Buch vielleicht als kleiner Denkanstoß. Nach der Veröffentlichung von Helmut Wagners Biographie „Erlebt — und überlebt" ist die hier vorgestellte Neuauflage eine Tierlektüre, die „Spaß macht". **S. D.**

Dr. Helmut Wagner: Tiere im Doktorhaus, Selbstverlag, Am Sonnenrain 3, 7295 Dornstetten-Hallwangen. 96 Seiten mit Illustrationen. 14,10 DM, inklusive Versandkosten.

Wirklich nur eine Kleinigkeit?

Teure Mitbringsel können eine Freundschaft auch gefährden

Frau Lore Isakeit hatte den Kaffeetisch sorgfältig gedeckt. Sie setzte noch eine Schale mit kurzstieligen Blumen in die Mitte — hohe Sträuße versperren die Sicht — und stellte eine Kerze dazu, farblich zu den apart gefalteten Servietten passend. Ihre Gäste mochten Kerzen. „Gehst du ihnen entgegen, Hans? Dann setz' ich schon mal das Kaffeewasser auf."

„Mach ich!" war ihr Ehemann bereit. „Dein Käsekuchen duftet wieder...", sagte er schnuppernd. „Mit Sahne ist er noch ‚primaner'..."

Isakeits, beide um die Vierzig, wohnten in einem Siedlungshäuschen am Stadtrand und hatten sich in der neuen Umgebung ganz gut eingelebt, pflegten regen Kontakt mit hiesigen Freunden und Bekannten. Falls diese nicht mit einem eigenen Wagen zu Besuch kamen, holte Hans sie von der zehn Minuten entfernten Bushaltestelle ab. Diesmal erwarteten Isakeits zwei nette ältere Damen. Es hatte sich da zwischen alt und jung manches Gemeinsame ergeben. Gemeinsames, das aber nun doch wieder zu zerbröckeln drohte...

„Wir kommen so gern zu Ihnen", meinten kurz darauf die beiden silberhaarigen Besucherinnen herzlich. „Wenn man in einem Hochhaus wohnt, ist das hier draußen die reinste Erholung! — Wir haben Ihnen eine Kleinigkeit mitgebracht..."

Eine Kleinigkeit?!

Über die Gesichter der Gastgeber huschte Unbehagen: Was würde es diesmal wieder sein...? Gut, daß die beiden Damen nun eifrig in ihren großen Handtaschen kramten. So konnten Lore und Hans unbemerkt besorgte Blicke tauschen. Da förderten auch schon die Eifrigen aus ihren geräumigen „Transportbehältern" eine kostbare Vase und eine teure Flasche mit Hochprozentigem zutage. „Nur eine Kleinigkeit...", wiederholten sie mit strahlendem Kinderblick.

„Aber wir haben doch gar nicht Geburtstag — und auch sonst keinen Ehrentag...“! protestierten die Empfänger betroffen lachend. Wie konnten sie den beiden reizenden Damen nur klarmachen, daß Geschenke dem jeweiligen Anlaß angepaßt sein sollten? Für einen Kaffee- und Kuchenplausch wäre ein Blümchen völlig ausreichend gewesen! „Wir freuen uns wirklich über Ihren Besuch — aber ohne solch kostbare Mitbringsel wären Sie uns noch herzlicher willkommen! Bitte, verstehen Sie..."

„Ach was", wischte die resolute Frau Weber den Einwand der Gastgeberin fort und lächelte ermunternd: „Wir müssen nicht mit dem Pfennig rechnen!" Und die zierliche Frau Rinke bestätigte: „Wir tun's gern..."

Beide Damen schienen gar nicht zu bemerken, wie sehr sie das Ehepaar in Verlegenheit setzten.

Es wurde trotzdem ein netter Nachmittag. Und als die Besucherinnen wieder zur Heimfahrt im Bus saßen, wirkten eher sie wie beschenkt. Doch Lore Isakeit sagte anschließend zu ihrem Hans: „Ich muß ein ernstes Wort mit ihnen reden! Es ist, als ob sie ein bißchen Zuneigung von ihren Mitmenschen mit teuren Mitbringseln bezahlen wollten! — Solche Geschenke aber sollten nie so aufwendig sein, daß sie die Empfänger belasten!"

„Schade, wenn sie das nicht einsehen könnten...", gab Hans ihr recht.

Als Lore kurz darauf zu Einkäufen in die Stadt fuhr, besuchte sie auch Frau Rinke und Frau Weber. Sie sprach herzliche, aber eindringliche Worte mit ihnen. Und allmählich sahen die beiden Damen ein, daß Freundschaft etwas Kostbares ist, das langsam wachsen muß — das man aber nicht kaufen kann!

„Wir werden uns bessern!" versprachen sie lachend. Und Lore Isakeit sagte einladend: „Na, das können Sie ja bei Ihrem Besuch in vierzehn Tagen gleich beweisen!" — Aber im stillen dachte sie noch: Ältere Menschen sind nicht immer ganz ohne Schuld, wenn sie zu sehr abseits bleiben — sie sollten sich um die Ansichten der Jüngeren oft etwas mehr kümmern. Nur wenn beide Seiten sich zu verstehen suchen, steht der Harmonie nichts im Wege...

Hella Smolarczyk

Vollkonserven sind keine Antiquitäten

Dennoch macht sich eine richtige Vorratshaltung oft bezahlt

Der richtige Vorrat im Keller hat manch einem schon über schwierige Situationen hinweggeholfen. Man braucht gar nicht einmal an ausgesprochene Krisensituationen zu denken, wie zum Beispiel Schnee, Glatteis oder Überschwemmungen, die es nicht gestatten, das Haus zu verlassen und zu echten Versorgungsengpässen führen können. **Es genügt schon, wenn abends unverhofft Gäste auftauchen, oder wenn Berufstätige erst nach Ladenschluß das Büro verlassen können.**

Wer in einem solchen Fall eine reichhaltige Auswahl an delikatem Gemüse, wie zum Beispiel Erbsen, Bohnen und Karotten in Dosen und Gläsern im Vorratskeller sein Eigen nennt, der ist fein heraus: Mit etwas Phantasie und einigen Grundnahrungsmitteln wie Reis, Zwiebeln, Kartoffeln und Gewürzen — die ohnehin in den meisten Haushalten ständig griffbereit sind — lassen sich schnell und unkompliziert kleine, pfiffige Leckereien anrichten.

Die Lagerhaltung ist generell sehr einfach, einige Regeln sollte man dabei jedoch beachten: So sollte die Raumtemperatur möglichst gleichbleibend und nicht zu hoch sein (die ideale Temperatur liegt zwischen 5 und 12 Grad Celsius), Frost und Feuchtigkeit können die Lagerung negativ beeinflussen. Vollkonserven können theoretisch zwar unbegrenzte Zeit lagern, trotzdem sollte man jedoch keine „Antiquitäten" daraus machen, sondern nach und nach verbrauchen. Besonders bei angebrochenen Konserven empfiehlt sich der baldige Verzehr, denn auch im Kühlschrank halten sich Lebensmittel nicht allzu lange.

Die optimale Vorratshaltung hängt natürlich von der Anzahl der Personen im Haushalt ab sowie dem unterschiedlichen Geschmack der einzelnen Familienmitglieder. „Seine" Vorratshaltung sollte daher jeder Haushalt individuell bestimmen. Die deutsche Obst- und Gemüseverarbeitungsindustrie hält für jeden das Richtige an hochwertigen Produkten bereit, die eine abwechslungsreiche und vielseitige Ernährung gerade jetzt im Winter ermöglichen. **BfH**



Schluß

„Warum sind die Großeltern weggegangen? Mami, ich will nicht weg!"

„Die Großeltern sind evakuiert. Sie sind alt, und wenn die Russen kommen, können sie nicht so schnell laufen. Sie haben auch kein Auto."

„Aber wir, Mami, wir haben doch ein Auto. Wir können doch schnell fahren, da können uns die Russen nicht einholen. Du gibst Gas, Mami, und läßt die Kupplung fliegen, und dann sausen wir."

„Ja, Jochen, aber wenn sie uns das Auto kaputt schießen, dann können wir auch nicht schnell laufen. Du kannst es nicht mit deinen kleinen Beinchen, und Martin kann noch gar nicht laufen."

„Ach, Mami, dann trägst du mich. Du trägst mich, Mami, und Marga trägt Martin. Mami, du wirst mich doch nicht weggeben!"

Das kleine Gesicht ist so verzweifelt, die Augen so blank, Mami wischt sich heimlich die Tränen aus dem Gesicht.

Marga bringt Martin herein. „Nun schreib aber auch was Schönes von ihm, Mami."

Mami blickt auf die Uhr. „Ach, Jochen, die Pause ist ja bald um!"

Sie schiebt die Uhr hin und her, und Jochen redet ihr zu, langsamer zu gehen.

„Mami, hab doch immer Pause!"

„Ja, Jochen, wenn der Krieg aus ist, dann geht Vater ins Krankenhaus, und ich habe immer Pause."

„So, Mami, jetzt lies aber etwas!"

„Ja, hier, gestern war das. Ich habe meine Mami gefragt: Mami, hast du schlechte Laune? Das hat so gut gewirkt..."

„Ach, sowas doch nicht. Ganz von vorn."

„Ich bin heute mit noch zwanzig andern Babys zusammen in der großen Kirche getauft worden. Es ist Pfingsten. Alle Bäume und Blumen blühen."

„Ja, das ist gut, Mami!"

„Meine Mutter hat gesagt, ich wäre in ihrem langen, schönen Taufkleid, in dem sie auch schon getauft worden ist, das allerschönste Baby gewesen. Und meine Paten waren da: Onkel Role und Tante Herta und die Großeltern.

Zu meiner Taufe haben meine Eltern einen Fotoapparat besorgt, einen mit einer Vorsatzlinse, damit sie alles von mir festhalten können."

„Was festhalten, Mami?"

„Fotografieren, Jochen."

„Ach all die Bilder von mir. Ja, das ist gut!"

„Ich liege draußen im Wagen, und die Sonne scheint. Und nachmittags habe ich immer Spielstunde mit meinem Vater. Ich erzähle ihm dann laut und viel: ei ei ei dei dei da da. Und zum Schluß fragt er mich immer: Willst du Schokolade? Und ich krähe ganz laut: neineinei, aber das tue ich nur, weil ich noch nicht ja sagen kann, das weiß so'n Vater, und er gibt mir doch was Schönes zu essen.

Ich habe den ersten Zahn. Beim Füttern klapperte etwas. Meine Mutter konnte dann nicht genug mit dem Löffel klappern. Alle haben gestaunt: Ein Wunderkind!"

„Das bin doch ich, Mami?"

„Ja, natürlich! Hier: Ich fahre jetzt öfter mit meiner Mami auf Besuch. Sie hat den Führerschein gemacht und will üben. Sie hilft jetzt manchmal im Krankenhaus, und Ärzte dürfen einen Wagen haben. Auf Besuch benehme ich mich immer sehr gut. Schön war es Weihnachten. Am besten die Wunderkerzen. Und ich bekam viel geschenkt: Ball, Klapper, Teddy. Die Großmutter sagte: Viel zu viel. Die Eltern verwöhnen diese einzigen Kinder. Ja, das sagte sie.

Ich habe ein schönes Leben. Es ist Krieg, aber nicht bei uns. Ich merke nichts davon. Meine Großeltern besuchen mich oft, weil sie mich sehen wollen. Und Opa und Oma, die Eltern meines Vaters, sind auch schon gekommen — trotz der weiten Reise —, um mich zu sehen. Ich habe Besuch gern. Tanten, Cousinen und Kinder zum Spielen. Und sie sagen alle, ich wäre ein freundliches Kind. Ach, ich habe ja so ein schönes Leben."

„Ich, nee Mami?"

„Ja, du, hör weiter zu: Ich kann jetzt richtig sprechen. Das meiste lerne ich von meinem Großvater, der jetzt lange bei uns auf Besuch ist: Alles nuscht, so lange der Schlamassel nicht aufhört.

Schlamassel ist mein Lieblingswort und kopeister und die Schnur verkoddert sich immer. Ich mache auch schon Witze."

„Ach, Mami, das ist komisch!"

„Vielleicht das: Weihnachten ist so schön. Ich möchte immer Weihnachten haben. Mein Vater ist den ganzen Tag da und Tanten und die Großeltern kommen. Morgens, wenn ich aufwache, und meine Mutter an mein Bett kommt, frage ich immer: Haben wir noch Weihnachten?"

Mami fängt wieder an zu blättern und Bilder zu besehen, da holt Jochen Martins schwarzes Buch.

„Du kannst mir auch von ihm etwas vorlesen, ganz von vorn!"

„Ja, gut! Meine Familie war zuerst überrascht, daß ich ein Junge war. Sie hatten einfach alle angenommen, ich würde ein Mädchen sein. Nun, da sie mich kennen, tun sie allerdings alle, als wäre es selbstverständlich, daß ich ein Junge bin."

„Aber Mami, warum hast du sowas komisches von ihm geschrieben?"

„Na, Jochen, du hast doch geweint, als dein Vater dir erzählte, daß der liebe Gott dir ein Brüderchen geschenkt hat. Du wolltest doch ein Schwesterchen."

„Ach, Mami, da wußte ich doch noch nicht, wie süß er ist! Mami, schreib nachher ganz was Feines von ihm ein und jetzt lies von vorn!"

„Ich bin nur das zweite Kind. Mit mir macht man nicht so viel Aufhebens, wie damals mit meinem Bruder Jochen. Meine Großeltern wurden an dem Tage evakuiert, als ich zur Welt kam. Mein Vater kam nur mal auf einen Sprung aus seinem Feldlazarett. Aber ich war mit meiner Mutter zusammen acht Tage im Luisenstift. Ich wurde sehr bewundert meiner langen Haare und meiner großen Augen wegen. Aber ich bin nur das zweite Kind. Das erste Kind ist einmalig, und das war mein Bruder Jochen.

Und als ich einige Wochen alt war, da erzählte mir meine Mutter plötzlich, daß sie ein Doktor ist. Und weil doch Krieg ist und so viele verwundete Soldaten jeden Tag ankommen, hat sie sich bereit erklärt zu helfen. Zuerst war es ja nur so ganz freiwillig, weil sie doch mich hat, und ich noch so klein bin. Aber das hat man bald vergessen, und meine Mutter ist jetzt ein Doktor wie alle anderen und kommt nur noch selten nach Hause. Wenn sie immer zu Hause bliebe, müßte unsere Marga in die Munitionsfabrik, und das will unsere Mutter nicht, weil unsere Marga noch so jung ist.

Aber wenn meine Mutter nach Hause kommt, ist sie furchtbar steif und hart, und es dauert lange, bis sie wieder weich und eine richtige Mutter wird. Ein Glück, daß wir meinen Bruder Jochen haben, der schafft es immer mit ihr!"

„Ach Mami, das sind schon wieder so komische Sachen von ihm! So ganz das richtige ist das nicht. Schreib jetzt ganz was Süßes von ihm."

„Was soll ich denn schreiben?"

„Schreib, daß er heute seinen ganzen Griesbrei aufgegessen hat und daß er schon sprechen kann."

„Jochen, er kann doch noch nicht sprechen!"

„Na Mami, seine kleinen Wörter: Wrrrr... Suuuu, und zählen kann er auch schon!"

„Ach, das kannst du ja nicht mal, mein Alter!"

„Doch Mami, wenn Marga ihm den Hustensaft gibt, zählt sie immer: eins - zwei - drei und heute hat er einszweidrei gesagt. Ganz leise, aber ich habe es gehört. Laß ihn doch bei uns, Mami! Er ist so süß. Und ich drück' ihn auch bestimmt nicht tot!"

Die Doktorin klappte die Bücher zu. Morgen würde sie sie dem armen, kranken Jungen zeigen. Das Wiedererkennen sollte nicht ausschlaggebend sein. Ein kleines Mosaiksteinchen in der Reihe: der 3. März, die dunklen Augen. Aber hatte sie ihn nicht schon bei sich aufgenommen?

Und Martin, würde er den armen, kranken Bruder auch annehmen und lauschen, wie er wieder deutsch zählen kann, wie damals Jochen auf seine kleinen Wörter gelauscht hat? Soviel Probleme wieder! Die Doktorin hatte lange nicht mehr geweint. Daß Weinen so ein Labsal sein konnte...

Lesen Sie nächste Woche:
„Das Glück dieser Erde", eine Geschichte um große und kleine Pferde
von
Erika Ziegler-Stege

Unser Kreuzworträtsel

Ostpreußens zweitgrößte Stadt — Männername — ostpr. Bez.f.: Junge (N-Ostpr.) — nordeurop. Inselstaat — dt. Komponist (Werner) — Fluß durch Danzig — Harn — Halbedelstein — griech. Göttin — Kaltgetränk — geripptes Gewebe — Frauenname — engl. Grafschaft — Sportruderboot — Stadt am Rhein — Adliger im alten Peru — Griff — Nord (Abk.) — Radius (Abk.) — fränk. Hausflur — russ. Strom — Warthezufluß — Skatwort — engl. Bier — griech. Buchstabe — Faultier — Liter (Abk.) — Traumbild — Furche

Auflösung

	E	R				G		T
	R	I	T	T	E	R		A
A	M	O	R		T	O	P	F
	L		I	G	E	L	I	T
T	A	Y	T	A		L	S	
N	E	P	T	U	N		S	A
	N	E		D	E	V	A	U
	D	R	E	I		I	7	
P	E	N	D	U	L	E		
	R		E	M	I	R		

BK 910-447

Auflösung in der nächsten Folge

Otto Gnoss

Ihre letzte Fahrt

Nachdem der Weg, ein einfacher Landweg, einen großen Bogen durch die Felderflur schlug, lief er ein Stück an der Waldkante entlang bis zu der Zunge. Das war eine Ausbuchtung des Waldes nach auswärts, sah aus, als wolle der Wald dem Dorf, das in etwa zwei Kilometer Entfernung lag, die Zunge ausstrecken. Wer bis zu diesem Punkt gegangen war, konnte hinter der Zunge den Hof des Bauern Fellner sehen, der sich dort versteckt hatte. Den Hof bewirtschafteten die Fellners allein — Kinder hatten sie keine —, nur zur Kornaust und zum Kartoffellesen holten sie sich Hilfe aus dem Dorf.

Nun aber ist Krieg, der Bauer schon lange an der Front. Frau Fellner hat zu ihrer Hilfe einen jungen französischen Kriegsgefangenen, einen ruhigen, besonnenen Menschen. Obwohl berufsfremd, hatte er sich schnell eingearbeitet, Vieh und Pferde nahm er in acht als ob's sein Eigen sei.

Dann aber neigte sich der Krieg dem Ende zu. Der Fluchtwagen stand gepackt auf dem Hof, täglich rechnete man mit dem Treckbefehl. Eines Morgens, Kanonendonner war von fern zu hören, kam René aufgeregt in die Küche: „Die aus dem Dorf sind schon alle weg." — Der Treck war ohne sie abgefahren, man hatte wohl vergessen, sie zu benachrichtigen.

Nun ging alles schnell und überstürzt. Während René die Pferde anschirrte, packte Frau Fellner einen Korb mit Lebensmitteln. Als sie vom Hof fuhren, liefen der Frau die Tränen über die Wangen. Fühlte sie, daß es ein Abschied für immer war?

Von ihrem Dorftreck war weit und breit nichts zu sehen. Sie fuhren Stunde um Stunde, meistens auf Nebenstraßen, um nicht mit dem Militär ins Gedränge zu kommen. Einmal machten sie eine kleine Pause, fütterten die Pferde und aßen selber eine Kleinigkeit. Viel Hunger hatten sie nicht, die Angst trieb sie weiter. Es war ein verhangenes Wetter, und sie waren schon weit von zu Hause weg. — Da riß in den Nachmittagsstunden der Himmel auf, die Sonne brach strahlend durch die Wolken. — Und mit der Sonne kamen die Flugzeuge. Es waren zwei, sie nahmen den Wagen in die Mitte und rasten im Tiefflug darüber hin. Im Donnern der Motoren und im Knattern der Bordwaffen ging diese Fahrt zu Ende.

Als Frau Fellner zu sich kam, lag sie auf einem gepflügten Acker, der Wagen umgekippt im Graben, der Inhalt weit zerstreut. Die Pferde und auch der Lenker des Wagens von unzähligen Kugeln durchsiebt, alle tot. — Welch ein Wunder, daß sie heil geblieben war!

Voller Entsetzen betrachtete sie die Verwüstung, doch zu Trauer und Besinnung ließ ihr die Angst vor den Fliegern keine Zeit. War es eine Vorahnung gewesen? — Beim Packen des Fluchtwagens hatte sie einen Rucksack, der ihr in die Finger kam, extra gepackt, mit dem Nötigsten. Dieser Rucksack hing nun an einer Wagenrunge. Sie holte ihn herunter und schulterte ihn sich auf. Dann verließ sie wie von Furien gejagt die Stätte des Grauens.

Bald nahm ein hoher Tannenwald sie auf, hier fühlte sie sich sicherer, und als die Straße mit einer Brücke über einen Fluß führte, nahm sie diese Gelegenheit wahr und gönnte sich endlich eine kurze Rast. Sie lehnte sich an das eiserne Brückengeländer, den Rucksack setzte sie obenauf und entlastete dadurch ihre gequälten Schultern. Langsam beruhigte sich ihr Herz, ihr Atem ging regelmäßiger und ihre Kräfte kehrten zurück.

Inzwischen war die Dämmerung herabgesunken. Sie dachte schon ans Weitergehen, da gab's plötzlich einen kleinen Ruck — ihr Rucksack war abgerutscht. Er hing nun hinter dem Brückengeländer. Sie versuchte, ihn wieder nach oben zu ziehen, doch das gelang ihr nicht. Ein Haken oder eine Schnalle hatte sich im Gestänge verhakt und ließ sich nicht wieder lösen.

Sie versuchte es auf diese und auf die andere Weise, es gelang ihr nicht, sich zu befreien. Sie wollte die Tragriemen von den Schultern streifen — auch das mißlang. Der schwere Rucksack zog die Riemen fest nach unten. Sie war gefangen und kämpfte vergeblich gegen die Tücke des Objekts. Um Hilfe zu rufen war aussichtslos — wer sollte sie hier im tiefen Wald hören?

Inzwischen war es finstere Nacht geworden. Da knickten plötzlich ihre Beine ein, sie trugen den Körper nicht mehr, nun hing sie nur noch in den Riemen. Bei einem Weinkrampf, der sie überfiel, schwemmte sie mit einem Tränenschwall ihr letztes Aufgebehren aus ihrer Seele. — Sie ergab sich in ihr Schicksal. Ihr Körper erschauerte vor Kälte, die von ihren Beinen hochstieg, sie fror. Endlich nahm eine gnädige Ohnmacht sie in ihre Arme...

Im Frührot des neuen Tages kam ein Kradmelder des Weges, der fand sie. Wie Christus am Kreuz hing sie am Brückengeländer. Er löste den steifgefrorenen Leichnam und legte ihn behutsam am Waldesrand unter eine Tanne, den Rucksack zu ihren Häupten. Nach einem kurzen Gebet rief ihn sein Marschbefehl weiter...



Winter in der Heimat: Postbeförderung auf der Kurischen Nehrung — Foto A. O. Schmidt

Carla von Bassewitz

Ein Spaziergang durch Königsberg

Es gab Winter in Ostpreußen, in denen Städte und Dörfer tageweise von jedem Verkehr abgeschnitten sein konnten und tief im Schnee vergraben lagen, während im Westen weiche Nebel über dem Lande lagern und ein feiner Sprühregen alles in ein mildes Grau taucht. Auf den Chausseen erster Ordnung im Osten gehen bei starken Schneefällen zwar die großen Schneepflüge der Kreisverwaltungen, und auf den Äckern zu beiden Seiten sind Schneezäune aufgebaut, aber trotzdem passiert es, daß über Nacht Schneewälle quer über die Chausseen angeweht und festgefroren sind, so daß sie ein richtiges Verkehrshindernis bieten.

Auch der Litauer Wall, die Stadtgrenze der alten Festung Königsberg, liegt noch im tiefen Schnee, denn hier ist die Stadtverwaltung nicht so eifrig mit der Straßenräumung, ebenso mit den schmalen Seitengäßchen parallel der Königsstraße. Diese können wir also noch benutzen, wenn wir mit unserem klingenden Schlitten — ein Schellengeläut am Sielenzeug oder zwei Glocken rechts und links am Brustblatt und eine vorne an der Deichsel — der Ausspannung zustreben. Diese waren in der Hauptstadt einer großen landwirtschaftlichen Provinz nichts Seltenes. Auch im mechanisierten Zeitalter war das Pferdefuhrwerk nie ganz ausgestorben und gehörte so zum Königsberger Straßenbild.

Ganz besonders war dies an Tagen der Fall, an denen die großen Auktionen von der Herdbuchgesellschaft, des Stutbuchs, der Edelschwein- und Schafzüchtervereinigung stattfanden. Früher in der Auktionshalle am Schlachthof, später nach Quednau heraus am Ende der Cranzer Allee. „Kleinste" und „größte" Züchter mit ihren Angehörigen wimmelten in der Stadt herum, und in keinem der bekannten Lokale — Blutgericht, Steffens und Wolter, Königshalle oder Parkhotel — war ein Platz frei. Wer hat nicht einmal in der Restauration unterhalb der Auktionshalle Würstchen oder Schweinebauch gegessen? Und wer kennt nicht noch die Witze des alten Auktionators Oskar Meitzen, die er überall einflocht, wenn er die „Personalien" der Zuchttiere ausrief!? Dazwischen wärmte man sich in den Ställen, die unwahrscheinlich schönes und vollkommenes Vieh beherbergten. Wieviel Hoffnung auf guten Verkauf, als Krone mühseliger langer Züchterarbeit, enthielten sie an solchen Tagen!

Wir stapfen zwischen den Schneewällen an den Straßenseiten, den Roßgarten herunter, an unserem lieben alten Krankenhaus der Barmherzigkeit vorbei. Wir biegen an der Stadthalle in den schmalen Weg zur Schloßteichbrücke ein. Auf ihrem Geländer sitzen Reihen von Möwen mit zierlich wippenden Schwänzchen und blanken, klugen Äuglein, laut nach der gewohnten Fütterung schreiend. Aber siehe da, die Brücke brauchen wir heute nicht! Die kleine Rasenböschung herunter haben findige Königsberger quer über das dicke Eis des Schloßteichs und seine dichte Schneedecke einen Pfad bis zum anderen Ufer festgetreten, worauf sich nun eine bunte Menschenschlange entlangwälzt. „So recht eigentlich" ist das ja verboten — wozu gibt es die stabile Holzbrücke? Aber man ist „ebend" eilig!

Nun geht es an den großen weißen Rasenflächen des Paradeplatzes an der Universität vorbei, ein Stück Junkerstraße, den Schloßberg hinunter, der immer matschig ist vom Sand- und Viehsalzstreuen und halbaufgetautem Schnee, in die Vorstädtische Langgasse...

Da blicken ernst und würdevoll die alten Speicher mit ihren klassisch reinen Linien und kunstvollem Fachwerk herab auf den Pregel, der nun seine gelblichgrauen Eisschollen dem Haff zuwälzt. Ein paar eingefrorene Dampfer und Kähne liegen am Kai — und wieder Möwen über Möwen — mitten im tosenden Verkehr der Pregelbrücken und über der gurgelnden Strömung inmitten der Fahrrinne.

Es ist Abend geworden — klarer dunkelblauer Sternenhimmel spannt sich über die rastlos arbeitende Stadt, der Hauptstadt eines Landes, aus dem jährlich ungezählte Waggons mit Schlacht- und Zuchttieren, Kartoffeln und Brotgetreide ins Reich geschafft werden, zur Ernährung des Westens und seiner Industriebezirke.

Nun kehren wir heim — jeder in sein eigenes, liebes, warmes Haus — und durch das Brausen des Sturmes, das Geklingel der Glöckchen und Knarren der Schlittenkufen tönt uns nach das Abendlied vom Königsberger Schloßturm „Nun ruhen alle Wälder..."

Ingrid Gregorschewski

Die Geschichte vom Schlittenhund

Schlittenfahren ist wohl der schönste Zeitvertreib im Winter. Das war schon zu allen Zeiten so. Wie alles auf der Welt, so hat auch das zwei Seiten: bergab geht es wunderschön und von selbst, unten angekommen, ist der Spaß dann vorbei, und es gibt nur eins — man muß den Berg wieder mühsam hinaufstiebeln. So erging es auch den Kindern, von denen ich erzählen will.

Vier Marjellens waren sie. Als die erste gerade zwei Jahre alt geworden war, hatte sich die nächste eingestellt, und bei dieser Gewohnheit war Adebar geblieben, bis die Eltern alle vier beisammen hatten, jede einen Kopf größer als die Nachfolgende. Sie besaßen einen schönen Schlitten, der länger als ein gewöhnlicher war und auf dem sie alle ganz bequem Platz hatten. Er war eine Extraanfertigung des Dorftischlers, weshalb er stabil, aber leider auch schön schwer geraten war. Bergab fuhr der Riesenschlitten gewöhnlich schneller als alle anderen, worauf seine Besatzung sehr stolz war. Nach beendeter Fahrt stiegen die vier umständlich ab, und schon ging das Gezeter los: „Du ziehst jetzt rauf!" — „Nei, du!" — „Was, immer ich?" — „Nei, ich war all zweimal dran!" Nicht selten endete es so, daß die Älteste ausholte, wobei keiner der drei Kleineren zu kurz kam. Die stimmten ein wunderschönes Geheule an, denn dreistimmig klingt bekanntlich gut. Abends plinsten und petzten sie den Eltern die Ohren voll. „Das soll anders werden!" sagte eines Tages der Vater. „Wozu haben wir denn unseren Prinz? Anstatt faul unter der Ofenbank zu liegen, wird er ab morgen den Schlitten ziehen, damit das ewige Gebrüll ein End' hat! Habt ihr mich verstanden?" Alle vier nickten und trockneten sich mit den Nachthemdärmeln die Tränen.

Am nächsten Tag machte der Vater sein Versprechen wahr, und Prinz, der große Schäferhund, wurde angeseilt. Er ließ es sich auch gefallen, stand stolz wie ein Kutschpferd und wartete artig, bis alle Platz genommen hatten. Auf „Los, Prinz!" zog er den Schlitten vom Hof. Prinz machte es sichtlich Spaß. Das war doch mal etwas ganz anderes, als nur faul herumzuliegen und einmal am Tag den Briefträger anzubellen oder zweimal in der Woche dem Eiermann aus der Stadt die Zähne zu zeigen! Und erst wir Kinder, wir waren richtig neidisch auf das Gespann. Prinz tat alles, was die Mädchen ihm zuriefen, und die kreischten und juchten, daß es weithin schallte.

Doch eines Tages sollte es anders kommen. Schuld daran war der dicke Jule von Jeromins. „Was der Hund kann, das kann mein Kater all lang!" So prahlte er drei Tage lang in der Schule. Am vierten Tag war es soweit: Er hatte seinen Kater mitgebracht. Während er ihn aufzäumte, schrie er: „Seht, Leute, hier kommt der schnellste Trakehner aus dem ganzen Kreis Treuburg! Das beste Pferd aus meinem Stall!" Tatsächlich hatte der Jule einen richtigen Schlitten zurechtgezimmert. Zu diesem Zweck hatte er sich an Opas Kleiderspind herangemacht und eine Zigarrenkiste leergeräumt. Sogar Schienen hatte der kleine Schlitten. Woraus? Nun, am Abend vorher hatte er so lange bei der Mutter gepranselt, bis sie eine Dose Ölsardinen spendierte, und aus der leeren Dose hatte der Jule prima Schienen zurechtgebogen.

Weil der dicke Kerl unmöglich selbst auf dem Schlitten sitzen konnte, hatte er seinen alten, abgeschabten Teddybär zum Kutscher ernannt. Wir vergaßen das Schlittenfahren und bestaunten dieses einmalige Gespann. So bemerkte niemand von uns, daß gerade in diesem Augenblick Prinz mit seinen vier Damen um die Ecke getrabt kam. Prinz — den Kater sehen und hinterher, das war eins! Der Kater hatte sogleich Lunte gerochen. Er streckte sich und raste mit großen Sprüngen durch den tiefen Schnee auf den nächsten Acker zu, daß der Schlitten ihm in die Hinterbeine fuhr. Er meinte, sein Verfolger saß ihm schon auf den Hacken und lief deshalb umso schneller.

Bei Prinz sah das etwas anders aus. Gleich nach dem ersten Satz riß das Seil vom Schlitten, der kippte um, und die vier Passagiere purzelten in den Schnee. War das ein Theater! Kater und Hund waren indessen über zwei Äcker und drei Weidegärten, bis der Kater endlich auf einer alten Weide Zuflucht fand.

Der dicke Jule fuchtelte wie wild mit seinen kurzen Armen in der Luft herum und schrie: „Der verdammte Jiffel! Wenn der mir noch einmal inne Quer kommt, reiß ich ihm dem Zagel aus! Jawohl!" Dabei wußten wir alle, daß keiner im Dorf soviel Manschetten vor Prinz hatte, wie gerade der dicke Jule. Kurz und gut, Kater und Hund lebten noch viele Jahre mit uns, aber das Schlittenfahren war fortan für beide vorbei.



Karl-Heinz Berndt-Elbing: Landschaft (Aquarell auf Japanpapier)

Sich selbst stets treu geblieben

Der Maler, Komponist und Lyriker Karl-Heinz Berndt aus Elbing

Von einer krampfhaften Suche nach einem eigenen Stil war ich stets ebenso weit entfernt, wie von einer Anpassung an die jeweilige Zeitströmung. Ich bin mir immer treu geblieben und habe darauf vertraut, daß sich, wenn ich etwas zu sagen habe, die persönliche Eigenart schon ausprägen werde. Ich war kein ,Neuerer' aus Passion, geschweige denn ein ,Umstürzler in Sachen Kunst'. Das ist meinem Wesen fremd ..." Diese Feststellung traf einmal der Maler, Dichter und Komponist Karl-Heinz Berndt in einem Interview. — Seit 1977, dem Jahr, da der gebürtige Elbinger, Jahrgang 1934, im kanadischen Winnipeg das „House of Art" gründete, signiert der Maler seine Arbeiten mit „Berndt-Elbing" — „da ich mich meiner Heimat sehr verbunden fühle".

Berndt-Elbing ist jedoch nicht nur passionierter Maler — er schreibt und komponiert auch mit der gleichen Leidenschaft. Dr. Gerd Rumscheid, Köln, schrieb einmal über dieses vielseitige Schaffen: „Berndts Kunst geht ihren eigenen Weg; sie hat das große Verdienst, nicht dem ,Zeitgemäßen', sondern in erster Linie dem verpflichtet zu sein, was in der Kunst ,zeitlos' ist."

Im Mittelpunkt der Arbeit steht jedoch ohne Zweifel immer noch die Malerei. Die Bilder des Elbingers befinden sich heute in privaten und öffentlichen Sammlungen in aller Welt, so etwa in der National Gallery of Canada oder in den Sammlungen des Norwegischen Königshauses. In den Sommermonaten kann man Arbeiten von Karl-Heinz Berndt auch in dessen eigener Galerie auf Sylt (Hauptstraße 16, 2283 Wenningstedt), wo der Künstler seit nunmehr 20 Jahren arbeitet, zu sehen bekommen. Von der Nordseeinsel — wie überhaupt von den nördlichen Landschaften Europas und Amerikas — fühlt sich der Maler offensichtlich angezogen, da gerade diese ihn an seine Heimat erinnern. Der weite, hohe Himmel, das unnachahmliche Spiel des Lichtes faszinieren Karl-Heinz Berndt, das jedenfalls findet man in seinen Aquarellen, die er mit Vorliebe auf Japanpapier festhält. Eine Technik, über die der Künstler einmal sagte: „Ein Maler aber, der nicht nur einfach vorgefundene Natur möglichst detailgetreu abschildern, sondern so unmittelbar wie möglich sein Erlebnis, seine innere Schau der Dinge ausdrücken möchte, der wird auch vor allen technischen Schwierigkeiten dieser Malweise nicht zurückschrecken, sondern mit Besessenheit um diese Ausdrucksmöglichkeiten ringen ... Ich kenne keine andere Technik, die ... die Symphonien des Lichtes und den Himmel einer Landschaft, ihre unverwechselbare Atmosphäre so einfangen und ihre Stimmungen beim Betrachter so wiederklingen lassen könnte wie das Aquarell auf Japanpapier!"

Die Struktur des Papiers unterstreicht bei dieser Technik die Eigenheit der Landschaft, und Berndt-Elbing findet Farben, die dem hellen Himmel, dem Farb- und Lichtspiel im Norden entsprechen. Nur selten braucht er harte Konturen, um Licht und Schatten darzustellen. Die Motive — Wasser, Watt, Küste, Dünen, Marsch, Heide und Moor — erinnern auch hier wieder an Ostpreußen. „Heilende Landschaften" hat ein Kritiker diese Bilder einmal genannt. Und ohne Zweifel strömt aus ihnen eine unnachahmliche Ruhe, die allerdings keine „satte Zufriedenheit", sondern eher eine „stille Nachdenklichkeit" im Betrachter auslöst.

Von dem reichen Schaffen Karl-Heinz Berndts, der nach dem humanistischen Abitur zunächst klassische Philologie und als Nebenfächer russische Philologie und Psychologie studierte, als Sprachdozent und als Mitarbeiter eines wissenschaftlichen Verlages arbeitete, bevor er sich ganz der Kunst widmete (seine Lehrer waren Emanuel Meier-Sueper und Hertha Reckzey, Berlin), von diesem Schaffen künden nicht zuletzt einige Veröffentlichungen, die an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben sollen. „Landschaften des Nordens" (House of Art Edition, Winnipeg 1979, 112 Seiten mit 40 zum Teil farbigen Abb., Format 24 x 31 cm, Leinen mit Schutzumschlag, 69,— DM) ist der Titel eines prachtvollen Bildbandes. In „Die Wiederkehr des Amadeus Abendroth" (Verlag Georg Christiansen, Itzehoe, 120 S., Efalin, 19,— DM), der Geschichte eines Pianisten, stellt Berndt sein erzählerisches Talent vor; diese Erzählung findet sich auch auf der Schallplatten-Kassette „Dichtung und Musik" (3 LPs, 30,— DM) mit Liedern und Gedichten, wo wir dem Lyriker und Komponisten Karl-Heinz Berndt begegnen. Weitere Publikationen befinden sich zur Zeit in Vorbereitung.

„Ich bin davon überzeugt", hat Karl-Heinz Berndt, der 1975 mit dem Elbinger Kulturpreis ausgezeichnet wurde, einmal über die Kunst gesagt, „daß sich alle neue Kunst einmal an den großen Schöpfungen der Vergangenheit wird messen lassen müssen." Die Werke des Elbingers werden diese Probe sicher bestehen ...

Silke Steinberg

Reicher Erfahrungsschatz

Zum 90. Geburtstag der Webmeisterin Marie Thierfeldt

Eine „grand dame" der Handwebkunst wird 90 Jahre alt: die Ostpreußin Marie Thierfeldt kann am 20. Februar in ihrem Hamburger Heim unweit der Alster diesen Ehrentag begehen. Und wer die unermüdliche alte Dame, die so herrlich „von früher" zu erzählen weiß, einmal hat kennenlernen dürfen, der weiß auch, daß dieser Geburtstag nur eine „Zahl" bedeutet — innerlich ist Marie Thierfeldt jung geblieben. Ihre Werkstatt hat sie zwar inzwischen ihrer Schülerin Reinhilde Seeberger übergeben, doch wissen Freunde zu berichten, daß Marie Thierfeldt immer noch gern beratend zur Stelle ist, wenn sie gebraucht wird. — Kein Wunder, bei dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen ...



Marie Thierfeldt: Kraniche (Webteppich)
Foto Wöllner

Geboren wurde Marie Thierfeldt in Frankenhof, Kreis Gumbinnen. Als das Wohnhaus des im Ersten Weltkrieg zerstörten väterlichen Hofes — er lag direkt an der Straße zwischen Gumbinnen und Goldap — wieder aufgebaut werden sollte, lernte die Ostpreußin einen jungen Architekten kennen, dessen Werke heute in aller Welt bekannt sind: Hans Scharoun, der spätere Baumeister der Berliner Philharmonie. Er empfahl Marie Thierfeldt, die gerade ihre Lehre als Weberin in Insterburg abgeschlossen hatte, ein Studium am Bauhaus in Weimar aufzunehmen.

Scharoun ist nur einer von vielen Namen, die heute in der Kunstwelt unvergessen sind und von denen Marie Thierfeldt so bezaubernd und herzerfrischend erzählen kann. Auch Gropius, Klee und Kandinsky haben die Ostpreußin in ihrem Schaffen stark beeinflußt.

Nach der Zeit in Weimar geht Marie Thierfeldt zunächst für ein Jahr (1926) nach Dessau ans dortige Bauhaus, um schließlich nach Ostpreußen zurückzukehren. In Insterburg übernimmt sie eine Weberei und wird 1927 als Dozentin an die Kunstakademie Königsberg berufen, wo sie bis 1933 wirkt. „Nachdem ich Dozentin war, bin ich doch auch ein wenig Lehrmeisterin geworden", sagt die Jubilarin heute. Kein Wunder, daß aus ihrer Werkstatt nach dem Krieg sieben Landes- und drei Bundessieger hervorgingen. — 1930 legte Marie Thierfeldt — übrigens als erste Webmeisterin Ostpreußens — ihre eigene Meisterprüfung ab. Die Vertreibung aus der Heimat führt Marie Thierfeldt zunächst nach Schleswig-Holstein, wo sie ihren Lebensunterhalt als Jute-Weberin verdienen muß. In Ahrensburg bei Hamburg kann sie bald darauf eine kleine Weberei übernehmen. 1950 schließlich richtet sie sich eine eigene Werkstatt in Hamburg ein. 15 Jahre später wird ihre künstlerische Arbeit, bei der sie sich vor allem mit der Mischung und Abstufung der Materialfarben beschäftigt, mit dem Preis der Kulturbehörde Hamburg gewürdigt.

Die Bildteppiche der Marie Thierfeldt sind heute in zahlreichen öffentlichen Gebäuden und Museen zu finden — in der Deutschen Botschaft Stockholm, im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und in der dortigen Staatsoper zum Beispiel. Auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 1982 in Köln haben zahllose Landsleute den Teppich „Kraniche", in verschiedenen Rottönen gehalten und entworfen von dem in Insterburg geborenen Otto Rohse, bewundern können. Auch in der Wanderausstellung „Kunstakademie Königsberg", die derzeit in der Ostdeutschen Galerie Regensburg zu sehen ist (bis 28. Februar) und noch in Konstanz (Städtische Galerie Wessenberg, 20. März bis 15. April), im Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß Ellingen (1. bis 31. Mai) und in Ravensburg (Städtische Galerie — Altes Theater, 12. Juni bis 3. Juli) gezeigt wird, auch in dieser Ausstellung ist die Jubilarin mit einer Arbeit vertreten.

Die guten Wünsche all derer, die Marie Thierfeldt kennen und schätzen, werden nicht nur an diesem 20. Februar sie begleiten. Mögen der „grand dame" der Handwebkunst noch viele Jahre vergönnt sein, in denen sie aus dem reichen Schatz ihrer Erinnerungen schöpfen kann.

SiS

Überschwemmung mit Seltenheitswert

Anmerkungen zu dem Monatsbild in dem Ostpreußen-Kunstkalender

Es ist eine merkwürdige Geschichte! Auf der Suche nach Bildern des in Königsberg Anno 1833 geborenen Malers Carl Scherres fand ich im Künstlerlexikon Thieme-Becker den Hinweis, daß die Nationalgalerie in Berlin s. Z. ein Gemälde dieses Malers besaß. Schüler dieses Meisters, der zuletzt an der Akademie in Berlin lehrte, berichteten, daß diese „Überschwemmung in Ostpreußen", gemalt etwa 1880, Aufsehen erregte, da es der erste Versuch wäre, in der „Neuen Sachlichkeit" der Landschaftsmalerei klimatische Erscheinungen im Bilde festzuhalten. Das Bild soll auch auf der Pariser Weltausstellung gewesen sein.

Auf meine Nachfrage an die Nationalgalerie in Ost-Berlin teilte diese mit, daß das Gemälde leider verlorengegangen sei, aber einen Fotoabzug könne ich haben. — Ein halbes Jahr später erhielt ich von einem Ostpreußen die Nachricht, daß er ein Gemälde von Carl Scherres besäße — „Überschwemmung in Ostpreußen". Sollte der Maler sein Motiv zweimal gemalt haben? Im vorigen Jahrhundert war es nicht ungewöhnlich, wenn Maler ihre eigenen Werke kopierten, oft mit geringen kleinen Änderungen. Aber nachdem ich von dem Gemälde ein Farbdia erhalten hatte, stellte der Vergleich fest, daß es haargenau das gleiche Bild war! Erst längere Zeit danach klärte sich dieser Fall auf: Der Besitzer des Bildes teilte mir mit, daß die „Überschwemmung in Ostpreußen" von Carl Scherres 1937 neben anderen Gemälden auf der Freitreppe hing, die zum Vorraum des Moskowitersaales im Königsberger Schloß führte. „Vom Original zur Kopie" — so heißt es weiter — „das 1,20 x 0,60 große Bild hat meine Mutter — im Malen ausgebildet — gemalt und zur Verlobung im Juni 1894 meinem Vater geschenkt." — Also eine Kopie aus anderer Hand! Aber eine so ausgezeichnete Kopie, daß sie das verlorene Original anscheinend gültig ersetzt. Ungeklärt bleibt, wann das Original aus dem Prussiamuseum im Königsberger Schloß nach 1937 in die Berliner Nationalgalerie gelangt ist, wo es nach dortigen Angaben durch Kriegseinwirkung zerstört wurde.

So hat das Februar-Kalenderbild aus „Ostpreußen und seine Maler" Seltenheitswert eigener Art. Denn es gibt sonst von keinem Maler ein so großes Gemälde von dem jährlichen Naturereignis des Schacktarp, abgesehen von zwei kleinen Aquarellen der memelländischen Malerin Susanne Krauss, die sich auch in der Dia-Sammlung mit Gemälden deutscher Künstler, die sich Ostpreußen zum Thema gewählt haben, befinden.

Herbert Wilhelmi



Carl Scherres: Schacktarp'— Überschwemmung in Ostpreußen (Öl, etwa 1880)

„Niemand darf auf den Eltertisch klopfen"

Zucht und Ordnung bei den Zünften zu Königsberg im 16. und 17. Jahrhundert (II) / Von Ernst Hartmann

Die ostpreußischen Zünfte, auch Gewerke oder Gilden (Gillen) genannt, gaben sich, genau wie die im deutschen Mutterland, Gesetze, Ordnungen, durch die sie in vielen Paragraphen ihr berufliches, religiöses, gesellschaftliches und selbst ihr Ehe- und Familienleben weitgehend regulierten und in feste Bahnen lenkten. Die Dokumente darüber nannten sie „Rolle" oder „Willkür". Von den rund 250 Zunftrollen (gründliche Auszüge der Rollen und auch hunderte Einzelnotizen über das ostpreußische Handwerk aus der Heimatliteratur — mit ausführlichem Register — sind jetzt im Geheimen Staatsarchiv zu West-Berlin deponiert. Signatur: Depositum Hartmann; XX. Ha. Sta. Königsberg. Rep. 100 A. Nr. 188), deren Wortlaut ich mehreren ostpreußischen Folianten des ehemaligen „Staatlichen Archivlagers" zu Göttingen entnehmen konnte, habe ich für diesen Bericht nur 51 Rollen der Königsberger Zünfte aus den Jahren 1555 bis 1693 herangezogen und nur die „Artikel" ausgewertet, die sich mit der von den Zunftangehörigen geforderten äußeren und inneren Zucht beschäftigen.

So lange die Lade offensteht...

Zayn- und Bomsinmacher 1647: Wenn ein Geselle sich mit einer Weibsperson in des Meisters Haus wider Gottes Gebot „leiblich vermischete", der soll „als eine befleckte Persohn" des Werks nicht mehr würdig sein. Ein Lehrjunge, der ohne Urlaub eine Nacht aus des Meisters Haus bleibt, verbüßt es mit einer Turmstrafe bei Wasser und Brot.

Knopfmacher und Seidenstricker 1650: Wer zur Versammlung kommt, soll mit einem Gruß zum Ältermann hin am Tisch mit der Lade Platz nehmen und solange die Lade offen ist mit entblößtem Haupt sitzen, andernfalls zahlt er 5 Groschen. Solange die Lade offensteht, darf keine Kanne Bier aufgetragen werden. Wer sein Bier unter den Tisch gießt, zahlt 6 Groschen Bußegeld. Wenn einer eine Person „freyete", sie berührte undt (sie) also zu frühe kehme (Frühgeburt), der soll zwar das Werk weiter genießen; dem Werk und der Obrigkeit muß er aber je 10 Gulden geben, und das Weib muß 5 Jahre „des Werks müßig gehn".

Gesellen der Stuhl-, Block- und Schüsseldreher der drei Städte Königsberg und der Freiheiten, 1651: Kein Geselle darf den andern „uffn Degen fordern oder mit Händen auß der Herberge fordern" bei der Strafe von einem Reichstaler.

Zayn- und Bomsinmacher und der Krämer, 1654: Ein Geselle, der mit bloßen Beinen und unsauberen Kleidern über die Straße geht, muß es mit 12 Groschen verbüßen. Wer ihn sieht und nicht anzeigt verfällt der gleichen Strafe. Wenn die Altgesellen einen beim Bestrafen verschonen oder irgendwie verschonen, „sollen sie in des Verbrechers Stelle stehn" und einen Gulden geben. Wer einen Altgesellen wegen seiner Bestrafung beschimpft, zahlt 16 Groschen. Wer einen andern Gesellen Schelm nennt, verbüßt es mit 1 Gulden und 16 Groschen; geschieht es bei offener Zunftlade, muß er sogar 2 Gulden geben und steht obendrein noch „in der gesellen straafe".

Fastnachts- und Gülde-Bier

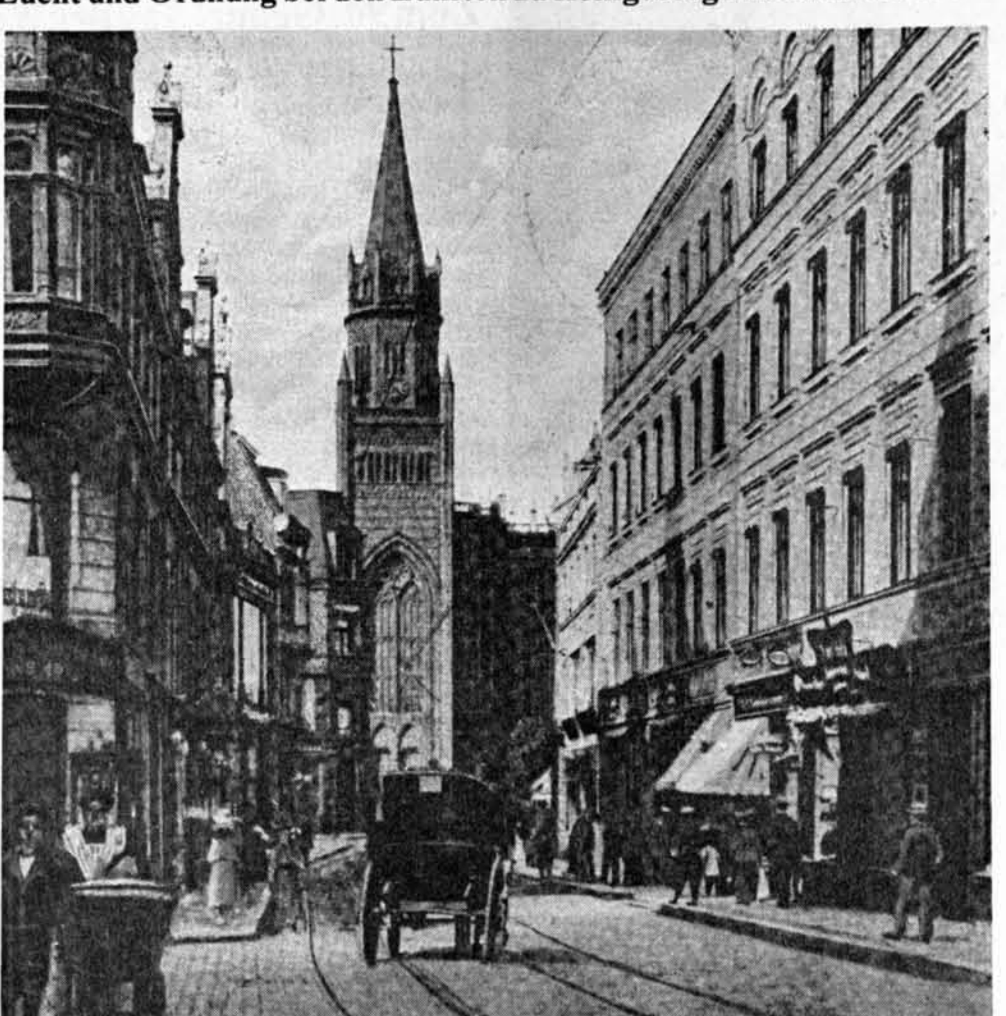
Böttcher der drei Städte und Freiheiten, 1656: Beim Fastnachts- und „Gülde-Bier" muß sich jeder „schied- und friedlich" halten. Jemand dabei zu beleidigen oder „zur Banck hauen" oder an einen „Hand legen" kostet 5 Mark Bußgeld und kann auch zur strengeren „Bestrafung" an die Obrigkeit verwiesen werden. Verschieden hoher Geldstrafe verfällt, wer sich am Namen Gottes vergreift. Ist es ein besonders grober Fall, so wird er von der Hohen Herrschaft nach Landrecht bestraft.

Seiler und Reifschlager, 1663: Wer eine nicht ehrenwerte Frau heiratet, wird aus dem Werk gestoßen. Das Feiern des „Blaumontag" wird mit Turmstrafe belegt (in späterer Zeit wurde das Wort Turm gestrichen).

Kürschner, 1663: Für jede Nacht, die ein Geselle nicht in seines Meisters Haus schläft, hat er 10 Groschen Buße zu entrichten. Nur ehrbare Jungfrauen dürfen von Zunftgenossen geheiratet werden.

Posament- und Bortenmacher, 1663: Solange die Lade offen steht, darf kein Bier auf den Tisch gesetzt werden, und jeder Zunftbruder muß mit entblößtem Haupt, die Hände vom Tisch weg, auf seinen Platz sitzen. Außerhalb des Montags darf kein Geselle unnütze Spaziergänge machen. Hat ein Bruder eine Person gefreit, die er vorher „berührete", so daß sie „zu früh käme", darf er trotzdem weiter arbeiten. Der Fall wird aber dem Oberburggrafen oder dem Bürgermeister zur Bestrafung angezeigt. Die Weibsperson muß aber der Zunftversammlung fünf Jahre lang entbehren.

Bernsteindreher, 1663: In ihrer Rolle wird beanstandet und soll geahndet werden, daß die Gesellen in der Arbeitszeit zu viel feiern und zu den Versammlungen zu spät oder gar nicht kommen.



Das war das alte Königsberg: Beschaulichkeit in der Junkerstraße — Foto Müller-Holm

Messerschmiede, 1663: Derjenige Geselle, welcher betrunken in des Meisters Haus kommt und da die Ruhe stört oder gar „gestanck" oder „Unlust" anfängt, soll mit Gefängnis bestraft werden. Fängt er in seines Meisters Haus ein Gesäufe an, so muß er einen halben Gulden Strafgeld zahlen, desgleichen, wenn er dabei erbricht. Ein Geselle darf nur am Montag „nach der Schencke" spazieren gehen. Er darf sich aber nicht auf gemeinen Spielplätzen oder sonst bei Spitzbuben finden lassen, sonst wird ihm ein Wochenlohn abgezogen. Kein Geselle darf einen unbiederlichen Mann oder ein unzüchtiges Weib auf die Zunftherberge fordern (mitbringen). Es geschieht zuweilen, daß ein Geselle, der noch nicht einmal ein halbes Jahr aus der Lehre ist, heiratet und als Geselle arbeiten will. Das sei aber erst erlaubt, wenn er fünf Jahre lang ledig als Geselle gearbeitet hat, andernfalls wird er vom Handwerk verstoßen. Kann er dann später Armuthalber nicht Meister werden, „so soll Er vor (für) einen Weibes Kerl gefordert werden".

Glaser, 1663: Ein Lehrling, der eine Nacht aus des Meisters Haus bleibt, muß seine Lehre von neuem antreten.

Bader, 1663: Ein Meister, der Wunden zu behandeln hat und dabei betrunken ist, büßt es mit hoher Geldstrafe. Derjenige Meister, welcher durch sein böses Leben zu einer anfallenden Krankheit Ursache gegeben hat, muß als eine „befleckte krancke Person seine Cura" selbst bezahlen. Wer eine Schlägerei anfängt, zahlt zur Buße einen halben Gulden. Sollte aber dabei „Blutrunst oder Schaden" entstehen, so wird die Obrigkeit um Bestrafung gebeten.

Huf- und Waffenschmiede, 1664: Wenn ein Geselle seinen Kumpan „mit einer Wehre vors Thor außfordert" und es kommt dann zum Schlagen, der muß der Zunft ein Faß Bier geben. Den vielen vorkommenden Diebstählen muß gesteuert werden.

Festbäcker der Altstadt, 1667: Eine „Frühemutter" (zu frühe Geburt nach der Hochzeit) soll laut Landrecht fünf Jahre lang die Zusammenkünfte des Werks meiden, und ihr Mann muß 10 Mark dem Werk und 10 Mark dem Hospital Bußgeld zahlen.

Ledertauer, 1665: Setzt ein Geselle irgendwann „seinen Störrischen kopff auff", so soll er entsprechend bestraft werden. Leider ist allenthalben das „Gotteslläßtern" und fluchen sehr gemein (allgemein üblich).

Knopfmacher, 1669: Versäumt ein Geselle etwas an der Arbeit, dann muß er einen halben Tageslohn den Armen geben. Zünfte sollen ohne Makel sein. Wer darum „eine befleckte Person" heiratet, wird nicht als Geselle gefordert und als Meister nicht zugelassen.

Gewand- und Tuchbereiter, 1669: Wer „den Satan nennt", zahlt zur Strafe 10 Groschen in die Lade und 3 Groschen für die Armen. Berüchtigte Personen gehören nicht ins Gewerk, es sei denn, die Hohe Herrschaft hätte darüber anders disponiert.

Anker- und Nagelschmiede, 1670: Dem Gesellen, welcher sich nicht Sonntag abends zu bestimmter Zeit in seines Meisters Haus einfindet, wird keine Mahlzeit gegeben. Ein Wochenlohn wird dem Gesellen abgezogen, der „neue Mähre" (Märchen, Vertraulichkeiten) von seinem Meister zu einem andern trägt. Niemand aus der Zunft darf man einen „Ökoder Jeckel Nahmen" geben (Ulk- [?] oder Gecken-Namen). Der Übertreter muß einem verulkten Meister 10 Groschen bzw. einem Gesellen 5 Groschen geben. Herbergsvater und Herbergsmutter müssen gut behandelt werden.

Fleischhauer: Ihre Rolle beschäftigt sich fast nur mit Ausartungen des Lebens in der zünftigen Gemeinschaft: Ausschimpfen, Fluchen und Schwören, Schlägerei bei Zusammenkünften, Aufbegehren der Gesellen gegen den Meister, Appellationsverfahren bei Streitsachen.

Tischler auf den Freiheiten, 1670: Wer Gesellen, die am Montag arbeiten wollen, zum Feiern „Aufrührt", soll als ein „unruhiger Auffwigler" von allen Zunftangehörigen verfolgt werden.

Bechler auf den Freiheiten, 1677: Freit ein Meister „eine berüchtigte Person", ohne daß er von ihren Fehltritten etwas wußte, so soll er weiter geehrt werden; die betreffende Person soll aber „des Wercks müßig gehen". Wer sich beim „Friedebier" mit jemand schlägt, verfällt der hohen Strafe von 10 Mark. Niemand darf auf den „Eltertisch" (Tisch, an dem die Ältesten der Zunft sitzen) schlagen oder klopfen.

Büchsenschäfter, 1678: Manche Gesellen suchen sich durch Feiern, Gezänk usw. aus Vorsatz bei ihrem Meister unbeliebt zu machen. Sie sollen von anderen Meistern nicht gefordert werden. Bei den vier jährlichen Quartalsversammlungen kann jeder seine Klagen vorbringen, er muß aber dabei „vor der Lade stehn".

Böttcher des Kneiphofs, 1669: Wenn Gesellen die Leiche eines Angehörigen der Zunft tragen, dürfen sie bei Strafe von einem halben Taler „nicht bey der Leiche zancken". ENDE

Das neue Buch:

... ein Herz für Deutschland

Nützliches Lesebuch deutscher Geschichte: „Es gilt uns allen"



Denn wenn Unkenntnis der Wahrheit schon an und für sich eine Schmach ist, ist es dann nicht doppelt schimpflich, nach ihrer Erkenntnis der Lüge freiwillig anzuhängen?... Wertlos und rasch vergänglich sind die Geschenke, die denen gemacht werden, die jenen in Selbsterniedrigung schmeicheln, und die sie, sich täuschend, als ewige und unvergängliche Belohnung nehmen... Zu allem trieb mich nur der Eifer für die Wahrheit und die Liebe zum Vaterland..."

Dieses Hutten-Wort stellt Werner Kellermann-Tospel neben anderen Zitaten an Stelle eines Vorworts seinem Buch „Es gilt uns allen..." voran. In drei Abschnitten setzt sich der Verfasser mit den gängigsten Verfälschungen deutscher Geschichte mit schonungsloser Wahrheitstreue auseinander. Als Zeuge des Jahrhunderts hat hier ein Patriot einen Abriß deutschen Schicksals entworfen, der einer Kampfansage gegen den unheilvollen Zeit-Ungeist gleichkommt.

Beschreibung und Wertung insbesondere bei der Darstellung der letzten sieben Jahrzehnte lassen stellenweise den redlichen Zorn erkennen, unter dem der Verfasser zur Feder gegriffen hat. Dennoch kann ihm keine unsachliche Polemik vorgeworfen werden. Was der Autor in dankenswert verständlicher, wenn auch bisweilen eigenwilliger Sprache zum Thema zu sagen hat, ist entweder durch die Darstellung eigenen Erlebens oder durch Zeugnisse von bedeutenden Zeitgenossen aus den jeweiligen Geschichtsabschnitten nachprüfbar belegt. Darin liegt der besondere Wert dieser Arbeit, die keinen Anspruch erhebt, eine historisch wissenschaftliche Abhandlung zu sein, die aber sicher zu Recht als ein reizvolles Lesebuch deutscher Geschichte bezeichnet werden kann.

Nach eigener Aussage hat Kellermann-Tospel 238 deutsche und internationale Quellen ausgewertet, wobei die deutschen aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 nach Möglichkeit unberücksichtigt blieben. Mit hunderten Zitaten, die der Autor mit Zwischentexten und Erläuterungen verbindet, läßt er bedeutende Gestalten und Gestalter zu Wort kommen.

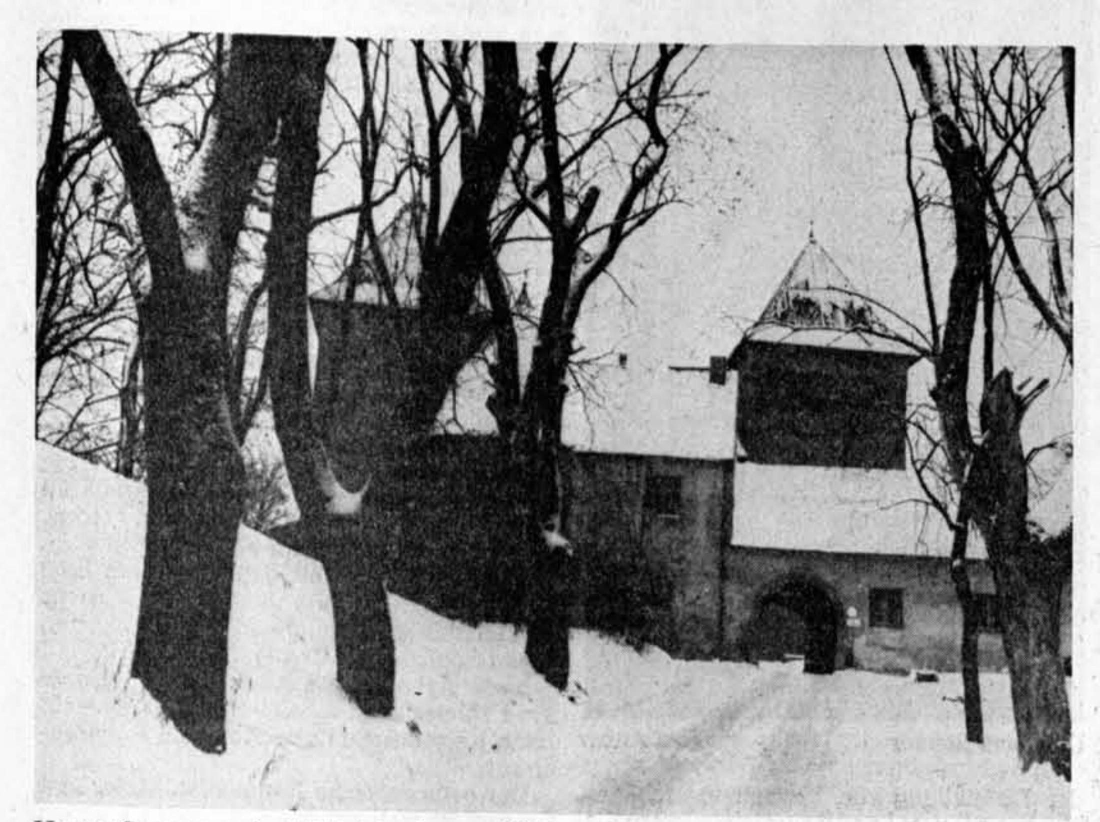
Beginnend mit der deutschen Ostsiedlung wird das Schicksal Ostdeutschlands, das deutsch-polnische Verhältnis bis zum Jahrhundertverbrechen der Vertreibung, mit Sorgfalt und spürbarem Engagement nachgezeichnet. Daß folgerichtig Preußen einen breiten Raum in dieser Arbeit des heimatbewußten Westfalen einnimmt, ist dabei nahezu selbstverständlich. Zweifellos eröffnet das Buch mit dem Schwergewicht der preußischen und deutschen Geschichte der letzten hundert Jahre unter Einbeziehung des Gesamtkomplexes Zweiter Weltkrieg und dessen Folgen auch für die jüngere Generation eine bisher weitgehend unterdrückte Betrachtungsweise.

Mag auch der eine oder andere Leser nicht in allen Passagen mit der Meinung des Verfassers übereinstimmen, wenn dieses Buch Denkanstöße auslöst und zur Diskussion führt, dann hat es schon seinen Wert erwiesen. Was Sven Hedin, der große schwedische Wissenschaftler und Freund der Deutschen für sich in Anspruch nahm, gilt in nicht geringem Maße für diese Arbeit: „Ich wollte die Verleumdung ausrotten und die Wahrheit zur Kenntnis der Allgemeinheit bringen." **hp**

Werner H. F. Kellermann-Tospel, Es gilt uns allen..., ... allen die ein Herz für Deutschland haben. Historisch-Politischer Verlag, Leer. 328 Seiten, 29 Abbildungen, Format 17 x 24 cm, Efalin-Einband, 26,50 DM

Leichter Frost im Raum Lyck-Treuburg

Das Wetter im Monat Januar in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne



Heute: Santoppen bei Rößel im Januar 1983 Foto Irmgard Romey

Der Aberglaube an den „100jährigen Kalender" ist auch heute noch weit verbreitet. Nach der Planeten-Jahr-Tabelle gehört der Januar zum Sonnenjahr. Dazu heißt es: „Ist nicht aufgezeichnet worden, vermutlich aber ist er trocken und ziemlich kalt, doch nicht gar zu kalt gewesen." Zum Februar sagt er aus: „Ist schön und lustig im Anfang gewesen. Vom 12. bis 17. Schnee und Wind, danach bis zum Ende überaus kalt Wetter."

Dies sind natürlich keine Vorhersagen, sondern Beobachtungen und Aufzeichnungen, die der Abt Mauritius Knauer des Klosters Langheim im Bistum Bamberg in den Jahren 1652 bis 1658 gemacht hat. Analogien oder Rückschlüsse von vor 300 Jahren auf den Wetterablauf im Jahre 1983 ziehen zu wollen, ist natürlich purer Un-Sinn! Trotzdem ist dem „100jährigen" eine gewisse verführerische Faszinationskraft zuzuschreiben, allein aus dem unstillbaren Drang heraus, dem „lieben Gott in die Karten schauen" zu wollen.

Der Gang der Jahreszeiten

Aber dieser lüftet natürlich seine Geheimnisse dem „vorwitzigen Menschlein" nicht so leicht. Und so heißt es daher auch in den „Anweisungen": „Trifft nicht alles auf ein Nägelein zu, so wird sich doch das Meiste finden; doch ist dem Allmächtigen Gott hierin kein Ziel und Maß vorgeschrieben." Wenn es auch falsch ist, Beobachtungen in Vorhersagen umzudeuten, so versucht der Verfasser seine „Sünde" doch dadurch zu mildern, daß er in allererster grober Näherung parallel dem Gang der Jahreszeiten von einem Jahr für Jahr nach gleichem Muster ablaufenden Klimarhythmus spricht. Da aber das Wetter sich nicht am Klimamittelwert orientiert, sondern letzterer sich aus völlig unterschiedlichem Wetter und Witterungsphasen erst zusammensetzt und bildet, kann bei solcher Vorgehensweise auch nichts Gescheites herauskommen. Fazit: „Dem Allmächtigen Gott ist kein Ziel und Maß vorgeschrieben!"

Schneeschauer in Königsberg

Es steht auch in seiner Macht, unsere ostpreußische Heimat zum Neujahrsmorgen nicht in „weiß", sondern ganz in „grau" zu präsentieren. Ein bedeckter Himmel, neblig-trübes Wetter, eine konstante Temperatur von 3 Grad und kein Schnee, das war der Start in das Jahr 1983. Das Wettergeschehen wurde beherrscht von einem umfangreichen Tiefdrucksystem über dem Atlantik sowie dem europäischen Nordmeer bei Spitzbergen. An seiner Südseite strömte von Westen feuchtmilde Meeresluft bis weit nach Rußland. Der Silvesterschnee war weg und wenn auch der 2. Januar vormittags einige Schneeschauer, um 12 Uhr ging in Königsberg einer nieder, brachte, so blieb es doch frostfrei bei Temperaturen bis 5 Grad. Der Himmel war wolkenverhangen und ließ der Sonne erst am 3. früh nach stärkerem Aufklaren in der Nacht einen Blick auf unsere Heimat zu.

Tiefausläufer jagte Tiefausläufer und führte teils weniger teils sehr milde Luft nach Ostdeutschland. Die Schneehöhenkarte vom Dreikönigstag zeigte Pommern, Schlesien und Ostpreußen, ja noch Teile Weißrußlands schneefrei! Gleichzeitig wurden mit 9 Grad in Königsberg und 10 Grad in Danzig rekordverdächtige Temperaturen gemessen. Die Wetterkarten zeigten einen enormen Luftdruckgradienten, also dicht gedrängte Isobaren und dementsprechend kräftig blies auch der Wind. Aus Königsberg, der Tag läßt sich nicht genau datieren, wurden schwere Sturmschäden gemeldet. Diese Starkwindwetterlage dauerte vom 7. bis 10., wobei natürlich die geschützten Wetterbeobachtungsstationen an Land nicht die ganze Wucht des Sturmes über der „glatten Ostsee" wiedergeben. Auch bis zum 13. blieben die Temperaturen bei unveränderter Großwetterlage mit 6 bis 8 Grad um etwa ebensoviel Grad über den langjährigen Durchschnittswerten. Jedenfalls war bis zu diesem Tag die Schneedecke bis etwa zu einer Linie Leningrad-Moskau nahezu total abgeräumt worden.

Am 14. folgte dann ein Temperaturrückgang auf 3 Grad. Graupelschauer deuteten jedoch schon auf sehr kalte Luft in der Höhe hin. Am 15. gingen dann bei 0 Grad Schneeschauer nieder. Ein Tief über dem Baltikum und Kaltluft von unter minus 30 Grad in 5000 Meter Höhe brachten nun den bisher vermißten Schnee. Am 17. und 18. stiegen zwar die Bodentemperaturen bei einem kurzen Warmluftvorstoß nochmals bis 6 Grad, aber von Skandinavien wurde erstmals direkt Kaltluft angesaugt. Am 19. morgens lag Königsberg mit 989,7 Millibar knapp westlich eines Tiefzentrums. Es meldete Nordwestwind mit 15 Knoten, minus 2 Grad und Schneeschauer. Der erste Frost im Januar 1983. Auch am 20. herrschte leichter Frost mit wiederholten Schneefällen. Nun bot sich auf der Schneeverteilungskarte ein gänzlich anderes Bild: Königsberg 8 cm, Raum Elbing 14 cm, Danzig 4 cm, Raum Lyck-Treuburg etwa 30 cm.

Der „weißen Pracht" ging es aber schon tags darauf kräftig an die Substanz. Mit Windstärke 5 bis 7 blies 5 bis 6 Grad warme Luft über unsere Heimat hinweg. Dies hielt drei Tage an. Für zwei Tage flaute der Westwind etwas ab, die Temperaturen paßten sich der Oberfläche mit 3 Grad etwas mehr an, aber am 26. lebte der Westwind erneut kräftig auf und hob in der Landeshauptstadt die Quecksilbersäule auf 6, am 27. auf 8, in Danzig sogar 10 Grad an. In Breslau waren es zu gleicher Zeit 15 Grad. Die Schneedecke war wieder bis weit nach Weißrußland und die Ukraine hinein „weggefressen".

Die Höhenwetterkarte vom 28. zeigte von Neufundland bis zum Schwarzen Meer ein durchgehendes Westwindband. Ein „Sibirienhoch" war weit östlich des Urals nur in Andeutungen zu sehen. So änderte die Witterung auch bis zum Monatsende nicht mehr ihren „milden" Charakter, obgleich am 31. einzelne Schnee- und Graupelschauer niedergingen.

Insgesamt erarbeitete sich mit atlantischer Unterstützung unser Ostpreußen einen Wärmeüberschuß von etwa 5 Grad. Das Niederschlagssoll wurde um etwa 50 Prozent über-, die Sonnenscheindauer um gut 40 Prozent unterschritten. Der Februar wird den Januarrekord nicht überbieten, aber mit großer Wahrscheinlichkeit zu mild bis normal ausfallen.

Argumentationshilfe

Fakten zum deutschen Osten



Als einen Grundstein für eine Reihe weiterer fundierter Beiträge zum deutschen Osten sieht der Wicker Kreis seine Broschüre „Die deutschen Ostgrenzen". Der Wicker Kreis, Arbeitsgemeinschaft deutsche Ostgebiete e.V., eine Gruppe, die aus der ostdeutschen Studentenarbeit hervorgegangen ist, sieht es als wesentliche Aufgabe an, über die historischen und rechtlichen Ansprüche Deutschlands auf die Ostprovinzen insbesondere die junge Generation aufzuklären. Auch diese Schrift soll eine knappe, aber wissenschaftlich einwandfreie Argumentationshilfe zu den komplizierten Einzelfragen bestimmter Grenzabschnitte im Osten darstellen. Übersichtliches Kartenmaterial sowie statistische Angaben über Einwohnerzahl und Bevölkerungsverhältnisse werden ergänzt durch eindeutige Stellungnahmen führender Wissenschaftler aus dem In- und Ausland, darunter solche neueren Datums als auch Untersuchungen aus der Vorkriegszeit. Damit wird diese Broschüre ihrem Anspruch gerecht: Fakten zu liefern und zur sicheren Argumentation bei der Vertretung unseres nationalen Anliegens zu befähigen. O. H.

Die deutschen Ostgrenzen. Herausgegeben vom Wicker Kreis, Taunusstraße 90, 6365 Rosbach, Schriftenreihe Heft 1. 36 Seiten, 1 Foto, 5 Kartenskizzen, Tabellen, Statistiken, geheftet, 5 DM

Richard Jaeger wurde 70

Der langjährige Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger, beging am 16. Februar seinen 70. Geburtstag. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat bereits im Jahre 1977 Dr. Jaeger ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild, verliehen in Anerkennung seines Einsatzes für die Heimatvertriebenen und für die Wiedererlangung der deutschen Einheit.

Der Fährmann war unentbehrlich

Erinnerung und Betrachtung von Paul Brock

So oft auch meine Füße zur Jugendzeit das deutsche Vaterland durchwandert haben, von Ost nach West und von Süden nach Norden: Überall dort, wo es Flüsse gab, hörte ich den Ruf „Hol über!" Immer war es der Ruf, der dem Fährmann galt. Heute, im Zeitalter der Brücken, ist er selten geworden. Unseren Kindern und Enkeln wird er vielleicht — der Fährmann — wie eine Gestalt aus dem Reich der Märchen und Sagen erscheinen.

Doch schon zu früheren Zeiten, als wir noch Kinder — oder überhaupt noch nicht waren, ja — zurück bis ins Altertum haftete der Gestalt des Fährmanns etwas Seltsames, Bedeutungsvolles, Eigentümliches an, und sie verlockte die Dichter, Erzählungen, Legenden und Balladen über sie zu schreiben. Er war der Zeitlose, der immer Zeit hatte, der stille Alte, der bereitwillig kam, wenn man nach ihm rief: „Hol über!" Und er galt auch als derjenige, der um alle Freuden und Leiden der Menschen zu wissen schien, die er in seinem Kahn über das Wasser fuhr.

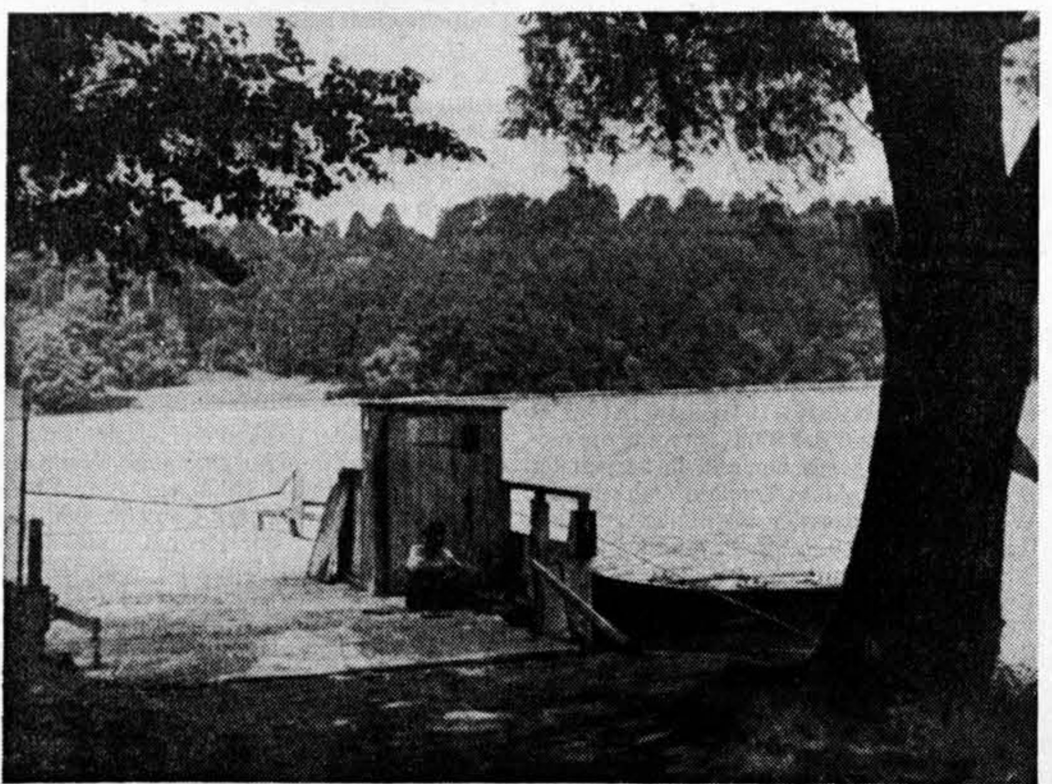
Kaum irgendwo aber war der Fährmann so unentbehrlich wie bei uns in der ostpreußischen Landschaft mit ihren vielen Flüssen, den Strömen und Kanälen. Am Strombett der Memel mit seinen vielen Zuflüssen und Verzweigungen im Mündungsgebiet, am Pregel, der Deime und in Masuren. Wie hätte man sonst übers Wasser — wie nach Hause gelangen sollen? Oder vom Elternhaus fortzukommen, wenn die Ferne lockte und rief?

Anders, hintergründiger und zweifelhafter mochte es sein, wenn in finsterer Nacht eine Faust an die Tür pochte oder der Ruf von drüben bis in die Wärme des Bettes hinein zu vernehmen war. Klang er dann fordernd oder bittend, oder war gar eine Not des Leibes oder der Seele in dem Ruf zu vernehmen, wenn er über das Dunkel des Wassers kam, „Hol über!"? Dann hieß es, den Menschen ins Angesicht zu schauen, und noch möglichst bis in die Tiefe der Seele hinein: Ist er ein Abenteurer oder ein Kranker, der den Arzt braucht, oder einfach nur ein Verspäteter? Zurückweisen durfte der Fährmann keinen. Mit dem Fahrgeld, das man ihm reichte, erwarb sich jeder ein Recht darauf, übergesetzt zu werden, selbst einer, der Bosheit im Herzen trug, oder der vor der Hand des Gesetzes, vor irgendeiner Vergeltung auf der Flucht war, ja — der Böse selbst.

Tagsüber saß er vor seinem Haus, ein paar Schritte vom Ufer entfernt, wartend ... rauchend, sinnierend. Wenn dann der Ruf kam „Hol über!" — war alles klar. Unzählige Notwendigkeiten, unanfechtbare Gründe gab es für alle diejenigen Menschen, die bei Tageslicht über das Wasser gebracht werden wollten.

Kein Wunder, daß man dem Fährmann tiefe Einsicht und Weisheit und Kenntnis alles Menschlichen nachsagte. In wie viele Augen, in wie viele Mienen, offene oder verschlossene, in wie vielerlei verschiedene Antlitze hatte er sein Leben lang geblickt.

Und schließlich war er der Furchtlose. Weder Sturm noch Regen noch Donner und Blitz konnten ihn hindern, wenn er gebraucht wurde. Und darum ist seine Gestalt den Menschen zu einem Sinnbild geworden, vergleichbar dem Unsichtbaren, der jeden von uns einmal bei der Hand nehmen wird und über das dunkle Wasser fährt, über den Strom ... in das Land, aus dem keiner zurückkehrt.



Damals: Fähre am Beldahnsee Foto aus „Masuren in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

103 Jahre alt

Berta Dobat aus Goldap



Wolfenbüttel — Am 14. Februar feierte Berta Dobat, geborene Schmidt, ihren 103. Geburtstag. Sie wurde in Texeln, Kreis Goldap, geboren und verlebte dort ihre Jugendzeit. Im Jahre 1902 heiratete sie und zog mit ihrem Ehemann nach Schlesien. Dort wurden ihre drei Kinder geboren. Als ihr Mann 1918 viel zu früh starb, kehrte sie mit ihren Kindern in ihre ostpreußische Heimat zurück. Im Sommer 1944 mußte sie für immer aus Ostpreußen flüchten. Über Westpreußen und Österreich kam sie nach entbehrungsreichen Jahren zusammen mit ihren Töchtern nach Unterfranken. Heute bewohnen sie in Kitzingen gemeinsam eine sehr schöne Eigentumswohnung mit weitem Blick auf den Main und sein Umland. Trotz ihres hohen Alters erfreut sie sich immer noch zufriedenstellender Gesundheit. Zwar haben ihre körperlichen Kräfte ein wenig nachgelassen, und sie bekommt das jahreszeitlich bedingte Auf und Ab des Lebens sehr stark zu spüren. Ihre geistigen Fähigkeiten sind jedoch nach wie vor bewunderungswürdig. So nimmt sie weiterhin regen Anteil an allen Ereignissen und überrascht immer wieder durch ihr ausgezeichnetes Gedächtnis. Ihre in Anbetracht des Alters hervorragende körperliche und geistige Verfassung ist sicherlich wesentlich zurückzuführen auf das harmonische Zusammenleben mit ihren beiden Töchtern Erna und Irmgard, die sich in einzigartiger Weise um ihre Mutter bemühen. Es ist zu wünschen, daß diese schöne Gemeinschaft lange bestehen kann.

H. D.

101 Jahre alt

Wilhelm Dorra aus Kreis Ortelsburg



Norath — Am 11. Februar vollendete Wilhelm Dorra aus Kannwiesen bei Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seinem Sohn Gustav, Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath, seinen 101. Geburtstag. Wilhelm Dorra stammt aus einer ostpreußischen Bauernfamilie. Mit 23 Jahren heiratete er Weihnachten 1905 Auguste Gayk aus Glauch, ebenfalls Kreis Ortelsburg, die ihm 16 Kinder schenkte. Vier der Kinder sind schon früh gestorben, und zwei Söhne ließen ihr Leben bei der Verteidigung des Vaterlandes.

Vor dem Ersten Weltkrieg war Wilhelm Dorra Bürgermeister seiner Heimatgemeinde. Vom Kriegsdienst als Landwehrmann blieb auch er nicht verschont. Mit beispielhafter Einsatzbereitschaft hat er bis zur Vertreibung das väterliche Erbe zusammen mit seiner Familie bewirtschaftet.

Nach der mühevollen und anstrengenden Flucht aus der Heimat fanden er und seine Frau bei ihrem jüngsten Sohn ein neues Zuhause. Im Jahre 1965 konnten die Eheleute noch die diamantene Hochzeit feiern, ehe Frau Dorra drei Jahre später im Alter von 81 Jahren starb.

Nach wie vor liest er jede Woche das neue Ostpreußenblatt und nimmt regen Anteil an allen Meldungen aus der oder über die Heimat sowie am allgemeinen Weltgeschehen. **V. S.**

Hörfunk im Februar

Sonntag, 20. Februar, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und Neue Heimat in Musik und Wort. Geschichte und Bedeutung der Seliger-Gemeinde

Dienstag, 22. Februar, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir

Freitag, 25. Februar, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report

Sonntag, 27. Februar, 7.07 Uhr, Südfunk 1: Es wollt' ein Fuhrmann fahren. Alte deutsche Standlieder aus Osteuropa

Sonntag, 27. Februar, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und Neue Heimat in Musik und Wort. Mit Beiträgen über Kirchenburger in Siebenbürgen und Abhörtechnik und Briefzensur in Mitteldeutschland

Kreisgemeinschaft verlor ihren Förderer

Preußenschildträger und Kreisvertreter a. D. Dr. Hans Reimer starb im Alter von 83 Jahren

Lübeck — Dr. Hans Reimer, Träger des Preußenschilds der Landsmannschaft Ostpreußen und Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, ist am 2. Februar im Alter von 83 Jahren gestorben.

Hans Reimer, 1899 in Adlig Schilleningken bei Tilsit geboren, war Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs und mußte sein Studium und seine berufliche Ausbildung in den schweren Nachkriegsjahren hinter sich bringen, um dann sogleich den väterlichen Betrieb zu übernehmen, der unter dem leitenden Verwalter Schlenther auch in finanziellen Schwierigkeiten war. Damals zogen die großen Waldflächen Wilderer an, gegen deren Übergriffe und Angriffe sich Reimer zu behaupten wußte und dafür vom Deutschen Jagdverband mit dem Ehrenhirschfänger ausgezeichnet wurde.

Unter seiner Leitung hat sich das Rittergut Schilleningken wirtschaftlich erholt und entwickelt; es erhielt 1938 den Namen Hegehof und war für seine erfolgreiche Bertriebsführung und gut geleitete Forstwirtschaft im Kreis bekannt. Das Damwild entwickelte durch seine Hege dort starke Schaufler. Die Landsleute seines Heimatkreises kennen Dr. Reimer pflichtbewußt und bereit, für die Allgemeinheit in der Öffentlichkeit Aufgaben zu übernehmen und sich für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen.

Für Dr. Reimer und seine Ehefrau waren die Notzeiten des Zweiten Weltkriegs durch den politischen Verfall und Niedergang besonders leidvoll; er selbst kam nach langer sowjetischer Gefangenschaft verhungert und krank in Holtum-Marsch wieder mit seiner Familie zusammen. Aber schon 1948 rief er seine Landsleute zum Zusammenschluß auf und gründete die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die er dann 25 Jahre lang leitete und bei vielen Heimattreffen mit Rat und heimatpolitischer Zielsetzung vertrat. 1952 übernahm der Kreis Plön eine Patenschaft für diese Kreisgemeinschaft und folgend dann die Städte und ländlichen Zentralorte des Kreises Plön Patenschaften zugunsten der vertriebenen Landsleute aus Orten im Kreis Tilsit-Ragnit und aus der Stadt Ragnit.

Das Lastenausgleichsgesetz jener Tage und Jahre bedingte als gesicherte Grundlage für Existenzdarlehn, Hausrat und Wohnungsbau der Feststellung von Vertreibungsschäden. Dazu wurde vom Landesausgleichsamt in Kiel die Heimatauskunftsstelle (HASt) in Lübeck eingerichtet und besetzt. Dort war Dr. Reimer viele Jahre tätig und zuletzt bis zu seiner Pensionierung Leiter der HASt Nr. 24 für den Regierungsbezirk Gumbinnen.

In diese Zeit fiel auch seine Wahl aus dem Kreis der Ostpreußischen Landesvertretung in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen; hier hat er mit seinen großen in der Praxis erworbenen Kenntnissen auf dem Gebiet des Lastenausgleichs Anregungen und Ratschläge geben können. Der Bundesvorstand zeichnete die aufrechte Haltung und seine Bereitschaft, für die Landsleute und seine ostpreußische Heimat einzutreten, mit der höchsten zu vergebenden Auszeichnung, „dem Preußenschild", aus.

Die Kreisgemeinschaft hat mit dem Ableben von Dr. Hans Reimer ihren verständnisvollen Förderer verloren, der ausgleichend und immer bereit war, Arbeit auf sich zu nehmen, wenn es um heimatliche Belange und die Landsleute aus Ostpreußen ging oder wenn es galt der Geschäftsführung und dem Vorstand zur Seite zu stehen. Dem Forstwirt, Heger und Jäger, Naturfreund und verehrten Vorbild legten wir mit dem letzten ehrenden Gruß den Bruch nieder. **Gert Joachim Jürgens**



Dr. Hans Reimer Foto Archiv

Kulturnotizen

„Ostpreußen und ihr Brauchtum" ist der Titel eines Films von Otto Wagner, den der Westdeutsche Rundfunk in seinem 3. Fernsehprogramm ausstrahlt. Der Film zeigt u. a. auch Bilder aus der Werkwoche, die die Landsmannschaft Ostpreußen alljährlich im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt. Freitag, 18. Februar, 21.45 Uhr bis 22.15 Uhr, WDR III.

Aus ihrer Käthe-Kollwitz-Biographie „Eine Gabe ist eine Aufgabe" liest Ilse Kleeberger (mit Lichtbildern). Freitag, 25. Februar, 17 Uhr, Berlin-Schöneberg, Urania, Kleist-Saal.

Neue Arbeiten des Königsberger Malers Fred Thieler stellt die Galerie Hennemann in Bonn, Kaiserstraße 12, noch bis zum 26. Februar aus.

Der ostpreußische Komponist, Maler und Graphiker Hellmut Marcus wurde kürzlich zum Professor e. h. ernannt. — Arbeiten des Malers werden noch bis zum 21. Februar im Pariser Salon des Nations 1983 im Centre International D'Art Contemporain, 27 Rue Taine, 75012 Paris, ausgestellt.

Emil Szymannsky, Maler ostpreußischer Herkunft, starb am 14. Januar in seinem Frankenthaler Atelier.

Von Mensch zu Mensch



Gerhard Wippich (63), stellvertretender Sprecher der LO und Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg, feierte sein 40jähriges Dienstjubiläum. Sein Beruf als Richter am Amtsgericht in Köln erfüllt ihn mit Zufriedenheit. Der am 29. September 1919 in Gehlenburg, Kreis Insterburg, geborene Ostpreuße besuchte die Schule in seinem Heimatort, in Johannisburg und später in Lyck, wo er 1938 sein Abiturzeugnis entgegennahm. Im Anschluß an die Arbeitsdienstpflicht folgte für Gerhard Wippich die Wehrdienstzeit, in der er zuletzt als Oberleutnant der Reserve und Chef einer Infanterie-Panzer-Jäger-Kompanie seine Pflicht tat. Er wurde u. a. mit der Ehrenblattspange des Heeres ausgezeichnet. Nach Kriegsende kam er als Landarbeiter nach Bayern und darauf hin als Montageschlosser nach Köln, seinem heutigen Wohnsitz. In der Rheinmetropole heiratete er 1949 Ehefrau Doris; dieser Ehe entstammen zwei Söhne. Dann steuerte Wippich beruflich in eine ganz andere Richtung. Während er sich nebenbei als Traktorfahrer bei einem Bauern den Lebensunterhalt verdiente, studierte er in Mainz Rechtswissenschaft. Nach dem Zweiten juristischen Staatsexamen wurde Gerhard Wippich im Jahre 1953 Richter in Köln, wo er seit 1971 als aufsichtsführender Richter am Amtsgericht tätig ist. Immer wieder mit der Not hilfesuchender Menschen konfrontiert, hat er auf sozialer Ebene erfolgreich gewirkt, so vor allem bei der Betreuung von Waisenkindern. Was die „Betreuung" der Referendare betrifft, so fühlen sich diese während ihrer Ausbildung zum Richter unter den Fittichen von Gerhard Wippich sehr wohl. Ebenso ergeht es den Landsleuten seiner Heimatkreisgemeinschaft, deren heimatliche Treffen er dank seiner herzerfrischenden Reden stets bereichert. Ihm sitzt unverkennbar der Schalk im Nacken. Mit seinem masurischen Dialekt und seinen „Döntches" versteht er es wie kaum ein zweiter, die Zuhörer zu fesseln. Ein selbstloser Ostpreuße, dem sein persönliches Empfinden zur Heimat und sein unerschütterlicher Humor immer wieder Kraft spenden. **S. D.**

Dem Ruf seiner Landsleute gefolgt

Kreisvertreter a. D. Heinrich Lukas vollendet das 80. Lebensjahr



Faulück — Mit klarem Blick und fester Hand führte Heinrich Lukas 26 Jahre lang die Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen. Am 22. Februar kann der Ostpreuße in seinem schleswig-holsteinischen Wohnsitz den 80. Geburtstag begehen. Als Heinrich Lukas, der mehrere Jahre als Vertreter der LO im Bauernverband der Vertriebenen wirkte, auf einem Hof im Kreis Lötzen geboren wurde, sah die Welt noch anders aus. Ostpreußen schien noch ungefährdet. In den folgenden Jahren zwischen den Kriegen jedoch ist Heinrich Lukas ein Mann geworden. Er kam aus bäuerlichem Geschlecht und blieb der Scholle verhaftet. Zunächst nach Lehrjahren in der engeren Heimat Lötzen als landwirtschaftlicher Beamter auf Gütern in Ost- und Westpreußen, dann nach Einheirat als Erbpächter auf einem 408 Morgen großen Hof in Seerappen im Samland. Ein wertvoller Besitz, der durch seine Warmblutzucht bekannt war. Durch den Zukauf eines eigenen Hofes wurde dieser Besitz auch Lehrbetrieb für Landarbeit und Landwirtschaft sowie für ländliche Hauswirtschaft, wofür die Ehefrau zuständig war.

Bei allem Einsatz des Erbhofbauern für Hof und Betrieb blieb der Blick offen für die Gemeinschaft der Menschen und die Sorgen der Berufsgenossen. Als im Zweiten Weltkrieg die Wolken dunkler wurden, übernahm er die Leitung der Kreisbauernschaft. Eine Bürde, die noch schwerer wurde, als das drohende Ende absehbar war. In dem schrecklichen Chaos von Flucht und Sterben ist Lukas ein Hort der Ruhe und Umsicht geblieben, hat für Nahrung gesorgt und vielen die Kraft gegeben, die schweren Tage der Vertreibung aus der samländischen Heimat durchzustehen.

Eine neue Zeit der Bewährung trat nach Kriegsende in Schleswig-Holstein an den Ostpreußen heran. Der Wiederaufbau nahm viel Kraft in Anspruch, doch trotz allem fand er noch die Energie, aus großer Verantwortung heraus, seinen Landsleuten zur Seite zu stehen. Es gelang ihm, den eigenen, 42 Hektar großen Besitz in Faulück bei Kappeln, der heute in der Hand des zweiten Sohnes ist, zu einer mustergültigen und gesunden Wirtschaft mit einer rentablen Schweinezucht aufund auszubauen.

In dieser mühevollen Zeit lernte Lukas die schweren Bedingungen für die Wiedereingliederung der vertriebenen Bauern kennen und war seitdem unablässig bestrebt, für eine Verbesserung dieser Bedingungen einzutreten. Als ehrenamtlicher „Beauftragter für die Landwirtschaft beim Kulturamt in Flensburg" hat er viele um ihre Existenz ringende Landsleute unterstützen und den Verlust ihrer neuen Scholle verhindern helfen können. Aber auch heute noch, im Alter von 80 Jahren, ist der Jubilar im Bauernverband der Vertriebenen in Bonn erfolgreich bemüht, Schäden von den eingegliederten Betrieben abzuwenden.

Die eigentliche Liebe galt aber der Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen, deren Leitung Heinrich Lukas im Juli 1951 übernahm und die er 26 Jahre wahrgenommen hat, ohne auch nur eine Vorstandssitzung oder ein Kreistreffen versäumt zu haben.

Die Samländer danken es Heinrich Lukas, daß er damals ihrem Ruf gefolgt ist. Wenn die Kreisgemeinschaft Fischhausen heute als fester Block dasteht, in der Gemeinschaft der jungen Samländer der Heimatgedanke gepflegt und weitergegeben wird, wenn viermal im Jahr der Heimatbrief „Unser schönes Samland" erscheint, wenn das Heimatmuseum in Pinneberg als kultureller Mittelpunkt dasteht und all' die Werke von jüngeren Händen eifrig fortgeführt werden, so bleibt dies alles mit dem Namen Heinrich Lukas verbunden, der seit mehr als zehn Jahren Träger des Goldenen Ehrenzeichens der LO ist. **Klaus v. d. Groeben**

Recht im Alltag:

Bürger klagen mit mehr Härte

Bilanz des Bundessozialgerichts / Von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — Das Bundessozialgericht in Kassel ist das Bundesgericht mit der kürzesten Verfahrensdauer: Im vergangenen Jahr dauerte es in 84,3 Prozent aller Fälle zwischen Eingang des Rechtsstreits bei der letzten Instanz und der Entscheidung höchstens zwölf Monate. Wenn man allerdings die Zeit hinzurechnet, die bei den Sozial- und Landessozialgerichten vergeht, dauert ein Prozeß durch alle drei Instanzen aber immer noch drei bis vier Jahre. Da ist es wenigstens ein Hoffnungsschimmer, daß es den 41 Richtern der zwölf Senate des Bundessozialgerichts im letzten Jahr gelang, die Zahl der unerledigten Rechtsstreitigkeiten mit 970 unter die Tausender-Grenze zu drücken; ein Jahr vorher hatten sie (bei 2329 Neueingängen) noch 1079 unerledigte Fälle mit ins neue Jahr nehmen müssen.

Gerichtspräsident Professor Dr. Georg Wannagat äußerte sich jetzt gegenüber der Fachpresse zufrieden über die Verkürzung der Bearbeitungszeit, „weil es sich überwiegend um Ansprüche handelt, die für den Bürger von existentieller Bedeutung sind". Konnte 1980 noch die Hälfte aller Rechtsuchenden damit rechnen, im Prozeß beim Bundessozialgericht mit vollem oder zumindest teilweisem Erfolg abzuschließen, traf das 1981 nur noch in 42,3 Prozent aller Fälle zu und ging dieser Anteil 1982 auf 35,9 Prozent zurück. Das ist sicher nicht auf einen Wandel in der Tendenz der Rechtsprechung zurückzuführen, denn die Gerichte der Sozialgerichtbarkeit legen auch in Zeiten der Wirtschaftskrisen die Gesetze nicht restriktiv aus.

Wannagat dazu: „Der Richter ist nicht an wirtschaftliche Fluktuationen oder konjunkturelle Erscheinungen, sondern lediglich an das geltende Recht gebunden. Der Bürger kann darauf vertrauen, daß er die ihm gesetzlich zustehenden Leistungen ungeschmälert erhält, unabhängig von der wirtschaftlichen Gesamtlage." Wannagat sieht den Hauptgrund für den Rückgang der Zahl der erfolgreichen Revisionen der rechtsuchenden Bürger auf knapp über ein Drittel in der größeren Härte, mit der die Bürger in wirtschaftlich schwierigen Zeiten um ihre Ansprüche kämpfen und auch dann noch Rechtsmittel einlegen, wenn das von vornherein wenig aussichtsreich ist.

Der Präsident ist davon überzeugt, daß ein Fachanwalt für Sozialrecht, der über besondere Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Spezialgebiet verfügen müßte, den Rechtsuchenden besser zum Erfolg verhelfen könnte. Angesichts der Bedeutung des Sozialrechts, von dem über 90 Prozent der Bundesbürger erfaßt werden, sollten der Bundesjustizminister und die Standesorganisation der Anwälte den von Wannagat seit Jahren propagierten Vorschlag aufgreifen und außerdem das Sozialrecht an den Universitäten einen höheren Stellenwert bekommen.

Nach wie vor unzureichend ist die Beteiligung der Frauen an der Rechtsprechung. Sind bei den Sozialgerichten von 571 Richterstellen immerhin 116 (= 20,3 Prozent) mit Frauen besetzt und beträgt der Anteil bei der zweiten Instanz (24 von 213 Richtern) immerhin noch 11,3 Prozent, so liegt er beim Bundessozialgericht — bei dem 39 Richter zwei Richterinnen gegenüberstehen — nur bei 4,9 Prozent. Schuld daran ist unter anderem der Richterwahlausschuß, dem gegenüber sich Wannagat nur zweimal durchsetzen konnte und an dessen Adresse seine Bemerkung gerichtet ist: „Es reicht nicht aus, die Gleichberechtigung zu stützen und sonst zu propagieren. Es gilt, sie zu praktizieren."

Während 1982 die Rechtsstreitigkeiten auf dem Gebiet der Sozialversicherung (Angestellten-, Arbeiterrenten-, Knappschafts-, Unfall- und Krankenversicherung) leicht zunahmen und die aus der Kriegsopferversorgung leicht zurückgingen, verdoppelte sich die Zahl der beim Bundessozialgericht eingegangenen Revisionen aus dem Kassenarztrecht. Nach der Überzeugung von Präsident Wannagat ist es auf das starke Bemühen um Sparsamkeit im Gesundheitswesen zurückzuführen, daß die Zahl der Streitigkeiten um die Vergütung für ärztliche Leistungen wesentlich anstieg. Ferner ist die Zunahme von Streitsachen um die Beteiligung an der kassenärztlichen Versorgung eine Folge von immer mehr niedergelassenen Kassenärzten, insbesondere Fachärzten. Es ist deshalb ziemlich sicher, daß die Belastung des für das Kassenarztrecht zuständigen 6. Senat des Bundessozialgerichts künftig weiter zunehmen wird.

Krankenversicherung der Rentner (9):

Befreiungsmöglichkeiten erweitert

Bisherige Einschränkung wurde durch Neuregelung aufgehoben

KAMEN — Neues Recht gilt seit dem 1. Januar in der gesetzlichen „Krankenversicherung der Rentner". Es besteht in der Hauptsache darin, daß von rentenähnlichen Einkünften, die neben der Rente zustehen — etwa von einer Betriebsrente oder einer Pension — Beiträge an die Krankenkasse abzuführen sind.

Verständlich, daß sich viele Rentner Gedanken machen, wie sie dieser zusätzlichen Beitragsbelastung „entgehen" können. Das Gesetz gibt ihnen die Möglichkeit dazu: Pflichtversicherte Rentner, die wegen der Neuregelungen jetzt Beiträge aus Versorgungsbezügen (oder aus dem Arbeitseinkommen selbständiger Tätigkeit) zu entrichten haben, wird für eine Übergangszeit das Recht auf Befreiung von der Krankenversicherung der Rentner eingeräumt.

Voraussetzung dafür ist, daß spätestens vom Beginn der Befreiung an eine ausreichende Krankenversicherung bei einem privaten Versicherungsunternehmen nachgewiesen wird, welche Vertragsleistungen zusichert, die der Art nach den Leistungen der gesetzlichen „Krankenhilfe" entsprechen. Eine Befreiung wirkt von dem Kalendermonat an, der auf die Antragstellung folgt. Den Antrag nimmt die zur Zeit für die Durchführung der Rentner-Krankenversicherung zuständige Krankenkasse entgegen.

Damit die Rentner die Möglichkeit haben, seit Inkrafttreten des neuen Gesetzes die Beitragszahlungen aus Versorgungsbezügen bzw. selbständig erarbeitetem Arbeitseinkommen auszuschließen, trat die Befreiungsvorschrift bereits einen Monat vor den übrigen Neuregelungen — am 1. Dezember 1982 — in Kraft. Wurde die Befreiung noch im Dezember 1982 beantragt, konnte die Beitragsbelastung von Anfang an ausgeschlossen werden.

Diese Möglichkeit der Befreiung besteht bis Ende März 1983. Für alle, die erst künftig eine Rente oder eine Hinterbliebenenrente zugebilligt bekommen, kann innerhalb von einem Monat eine Befreiung von der Krankenversicherungspflicht erreicht werden. Die bisherige gesetzliche Einschränkung, daß nach einer bestimmten Vorversicherungszeit (ein Jahr in den letzten fünf Jahren) eine Befreiung nicht mehr möglich ist, ist aufgehoben worden.

Wolfgang Büser

Kurzmitteilungen

Katalog „Filme, Dias"

Möglichkeiten auch für LM-Gruppen

Nürnberg — Die Bundesanstalt für Arbeit (BA) hat ihr Angebot an Filmen und Dia-Reihen zu Arbeit und Beruf vergrößert. Darüber informiert der Katalog „Filme, Dias", der 450 Filme und 240 Dia-Reihen vorstellt und in diesen Tagen neu aufgelegt wurde. Die BA verleiht 16-mm-Kopien ihrer Filme sowie die Dia-Reihen kostenlos über von ihr beauftragte Verleihstellen an Schulen, Verbände, Institutionen und sonstige interessierte Kreise. Berufskundliche Kurzfilme, von denen es mittlerweile 320 gibt, und berufskundliche Dia-Reihen werden auch in den bisher in vierzig Städten eingerichteten Selbstinformationseinrichtungen der Berufsberatung der BA bereitgehalten, die von jedermann besucht werden können. Die Berufsberatung und die Pressestelle des Arbeitsamtes halten den Katalog für Veranstalter kostenlos bereit.

E. M.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Jakubzik, Auguste, geb. Babel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lancaster Straße 28, 2370 Rendsburg, am 24. Februar

zum 98. Geburtstag

Urban, Willy, aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße 13, 2800 Bremen 44, am 24. Februar

zum 97. Geburtstag

Falk, Marie, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

zum 95. Geburtstag

Grabowski, Fritz, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 5, 4630 Bochum, am 16. Februar

zum 94. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

zum 92. Geburtstag

Behrend, Martha, geb. Tolksdorf, aus Königsberg, Rantauer Straße 25, jetzt bei ihrer Tochter Gisela Korb, Thomas-Mann-Straße 1, 2390 Flensburg, am 18. Februar

zum 91. Geburtstag

Müller, Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Stockumer Kirchstraße 17, 4000 Düsseldorf 30, am 26. Februar

Schlenther, Ernst, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Müden Oertze, Wiesenweg 24, 3105 Faßberg, am 20. Februar

zum 90. Geburtstag

Jeziorowski, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 28, jetzt Kapellenstraße 12, 6238 Hofheim, am 22. Februar

zum 89. Geburtstag

Borkowski, Selma, aus Reichenthal, Kreis Mohrungen, am 23. Februar

Dyck, Minna, geb. Saborowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkam 9, 2055 Dassendorf, am 17. Februar

Joppien, Hermann, aus Willgaiten, Kreis Samland, jetzt Osterfeld 19, 3262 Auetal 5-Borstel, am 13. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

zum 88. Geburtstag

Adam, Anna, aus Posingen, Kreis Memel, jetzt Dieselstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Gabriel, Hermann, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über seine Tochter, Frau Christel Fritz, Holbeinstraße 6, 3167 Burgdorf, am 16. Februar

Grigo, Auguste, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinskrankenhaus, Grüne Straße, 2910 Westerstede, am 26. Februar

Pauloweit, Käthe, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Bachstraße 16, 2350 Neumünster, am 25. Februar

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 87. Geburtstag

Kardoff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Am Schmiedeberg 34, 2419 Mustin, am 25. Februar

Mroß, Wilhelmine, aus Lyck, General-Busse-Straße 31, jetzt Stettiner Straße 31, 3420 Herzberg, am 27. Februar

Schapals, Ella, aus Tilsit, jetzt Stolbergstraße 6, 2420 Eutin, am 22. Februar

Schmidt, Emma, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 8, 2420 Eutin, am 18. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Burckhardtstraße 37, 4300 Essen 1, am 22. Februar

Trott, Fritz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 24. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherschneidbach 29, 8821 Weidenbach, am 19. Februar

zum 86. Geburtstag

Behrendt, Hans, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 21. Februar

Kurzeja, Berta, aus Königsberg, Schindekopstraße 1, jetzt Wöschenhof 21/232, 2000 Hamburg 70, am 20. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Porschin, Minna, aus Lyck, jetzt Moislinger Mühlenweg 21, 2400 Lübeck, am 23. Februar

Riemann, Fritz, Bauer, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenstraße 13, Ringheim, 8754 Großostheim 2, am 26. Februar

Waldhauer, Therese, aus Königsberg, Dirschauerstraße 10, jetzt Sächsische Straße 4, 2400 Lübeck 1, am 24. Februar

zum 85. Geburtstag

Behrend, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemüllerstraße 92, 2260 Niebüll, am 16. Februar

Behrendt, Ida, aus Königsberg, Baczkostraße 13, jetzt bei Frau Hildegard Junker, Gartenstraße 67, 7400 Tübingen, am 11. Februar

Buchholz, Hedwig, geb. Stolle, aus Rothfließ, Königsberg und Heilsberg, jetzt Rilkestraße 35, 8400 Regensburg, am 22. Februar

Domnick, Hertha, aus Pr. Eylau, Quergasse 2, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Elisabeth Thiele, Leddinstraße 22, 2150 Buxtehude, am 27. Februar

Erlenried, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Gaus, Hardtstraße 21, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Hilpert, Auguste, geb. Kallweit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Kl.-Harms-Straße 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Kaminski, Ida, geb. Uklaya, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Stader Straße 168, 2000 Hamburg 90, am 22. Februar

Killat, Alwiene, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hellgrund 13, 2000 Wedel, am 14. Februar

Kühnast, Fritz, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Langner, Margarete, geb. Meyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Plathweg 1, 2000 Hamburg 33, am 27. Februar

Nowosadko, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Böckmannsstiege 3, 4400 Münster, am 23. Februar

Pelikan, Max, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vaasastraße 2, 2300 Kiel 1, am 19. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Schirmacher, Erich, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2430 Övelgönne, am 15. Februar

Voß, Karl-August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 84. Geburtstag

Boeck, Artur, aus Warten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz/Katzem, am 12. Februar

Fox, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Friedrichstraße 4, 5300 Bonn 2, am 24. Februar

Kähler, Hedwig, aus Lyck, jetzt Allee 44, 4791 Hövelhof, am 27. Februar

Kulschewski, Emil, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamerstraße 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 26. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2a, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Vogel, Luise, aus Königsberg, Brandwiesenweg 1, jetzt Pastor-Bode-Weg 6, 3040 Soltau, am 12. Februar

zum 83. Geburtstag

Bludau, Elli, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt Röntgenstraße 24, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindthöft, 2303 Noer, am 23. Februar

Brock, Peter Paul, Schriftsteller, aus Tilsit, Schenkendorfplatz, jetzt Kuckuckskamp 6, 2070 Großenhansdorf, am 21. Februar

Eichel, Elfriede, geb. Lask, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Rilkestraße 31, 4005 Meerbusch 3, am 26. Februar

Gaschk, Paul, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Buchenbrink 4, 4500 Osnabrück, am 25. Februar

Kruschka, Emma, geb. Nilenski, aus Seedenazig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Alte Celler Heerstraße 57, 3101 Winsen, am 21. Februar

Lendzian, Anna, geb. Puchalski, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen, am 22. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 5, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar

Salamon, Marta, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 26. Februar

Sauerbaum, Charlotte, geb. Framke, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Frösleeweg 20, 2390 Flensburg, am 25. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kirchenstraße 45, Kreis Wehlau, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach, am 24. Februar

zum 82. Geburtstag

Golock, Elisabeth, geb. Brzinski, aus Ortelsburg, jetzt Reiner-Lange-Straße 3, 2160 Stade, am 22. Februar

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesspielschar — Freitag, 11., bis Sonntag, 13. März, Bad Kissingen, Heiligenhof, Lehrgang für Volkstanz und Volkstanzmusik, vorgesehen für den südlichen Bereich (bis etwa Kassel/Düsseldorf). Auf dem Programm stehen vorwiegend ostdeutsche Tänze, die Musikgruppe erarbeitet überlieferte Tänze. Anmeldungen für Tänzer und Musiker bitte umgehend schriftlich bei Bundesspielscharleiterin Erika Rohde, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf 1. — Ein entsprechender Lehrgang für den nördlichen Bereich findet am Wochenende, 12./13. November, in Bad Pyrmont, Ostheim, statt.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

26. Febr., Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Faschingsfeier, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße 1/62

6. März, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Treffen, Hochschulbrauerei, Amrumer-Ecke Seestraße, 1/65

9. März, Mi., **Frauengruppe der LO:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90

11. März, Fr., **Sensburg:** 15 Uhr, Eisbein-Essen, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

12. März, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Zusammenkunft, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90

13. März, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Zusammenkunft, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemann90

26. März, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Osterfeier, Raum 210, Stresemannstraße 90

26. März, Sbd., **Osterode:** Zusammenkunft, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90

27. März, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21

27. März, So., **Königsberg Pr.:** Zum Brückenkopf, 16 Uhr, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Wanderung — Sonnabend, 19. Februar, 11.28 Uhr, Treffpunkt im Bahnhof Hausbruch zur Wanderung durch die Harburger Berge. Anfahrt: ab Hamburg Hauptbahnhof 11 Uhr, Gleis 11, oder mit dem Pkw, Parken am Bahnhof Hausbruch. Rückfahrt: Bahnhof Neugraben 17.55 Uhr, Hamburg Hauptbahnhof an 18.29 Uhr. Autofahrer sind 17.58 Uhr am Bahnhof Hausbruch. Festes Schuhzeug ist erforderlich. Die Führung übernimmt Lm. Hampel, Telefon (0 41 01) 4 21 82.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit U-Bahn bis Mundsburg oder den Buslinien 106, 172, 173), Zusammenkunft mit einem Diavortrag über eine Reise ins Baltikum und in die Stadt Reval.

Billstedt — Dienstag, 1. März, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Fleckessen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 25. Februar, 17.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft mit Fleckessen. Um Spenden für die Tombola wird gebeten.

Hamm/Horn — Sonnabend, 19. Februar, 14.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11/Ecke Salling, Hamburg 26, Zusammenkunft zur Planung der diesjährigen Gruppenarbeit, anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 16. April, 16 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, Frühlingsfest.

Sensburg — Sonnabend, 26. Februar, 18 Uhr, Polizei-Sportheim (zu erreichen mit S 21 und U 3 sowie Buslinien 181 und 182; rechts einbiegen bis in Höhe des DB-Hauses, dann links breiter Weg in den Park des Sportheims), Kappen- und Kostümfest mit Tanz und guter Stimmung.

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Haus des Sports (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Diavortrag „Land zwischen Haff und Memel" mit den Städten Tilsit, Labiau und Memel. Zuvor gemeinsame Kaffeetafel. Anmeldungen bitte bei Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. März, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Fleckessen.

Hamm/Horn — Montag, 21. Februar, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Auf der Jahreshauptversammlung wurde Herta Thiel in Anerkennung ihrer jahrzehntelangen Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde verliehen. Der Tätigkeitsbericht, vorgetragen vom Vorsitzenden Horst Krüger, wies auf eine rege Vorstandsarbeit hin. Mehrere Mitglieder nahmen im zurückliegenden Jahr an überörtlichen landsmannschaftlichen Tagungen teil. Alfred Kohn legte einen zufriedenstellenden Kassenbericht vor. Im unterhaltenden Teil der Versammlung erfreute der gemischte Chor Fortuna unter Leitung von Lm. Becker mit Volksliedern. Herbert Klinger trug eine selbstverfaßte Büttenrede vor, Hedwig Annuß erzählte ostpreußische „Wippchen".

Malente-Gremsmühlen — Donnerstag, 24. Februar, 17 Uhr, Moravia-Kate, Bahnhofstraße 13, Heimatabend mit Fleckessen. Anmeldungen im Zigarrenhaus Ziegler, Bahnhofstraße 29, oder bei Dr. Walter Schützler, Telefon 23 77.

Pinneberg — Auf der Jahreshauptversammlung wurde, nachdem Kurt Kumpies nach 15jähriger Tätigkeit als Vorsitzender sein Amt abgab, Gerd Karkowski zu seinem Nachfolger bestimmt. Kumpies wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt und mit einem Blumenpräsent geehrt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wählte die Versammlung Egon Sprung, ebenso kam Werner Brauer als Kulturwart neu in den Vorstand. Wiedergewählt wurden die Schatzmeisterin Hildegard Neumann und Schriftführer Georg Peklaps sowie als Beisitzer Ernst Lindenblatt und die Mitgliederbetreuerin Christa Franz.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Die Ausstellung „Königsberg — Ordens-, Hanse- und Krönungsstadt" der Gruppe Niedersachsen-West hatte im Haus Coburg einen stattlichen Besucherstrom zu verzeichnen. Nachdem eine Übertragung auf dem Bildschirm erfolgte, gingen beim ZDF in Mainz und auch bei der Gruppe Niedersachsen-West zahlreiche Anrufe aus dem gesamten Bundesgebiet ein, um sich über die Besuchsmöglichkeiten zu erkundigen. Bei der ausgezeichneten Resonanz wurde die Ausstellung nicht nur zu einem Anliegen ehemaliger Königsberger und Landsleuten aus Ostpreußen, auch deren Kinder wollten wissen, wo und wie ihre Eltern gelebt hatten. Der Vortrag mit Tonbildschau über das Kriegsende von Königsberg übertrag alle Erwartungen. Dank und Anerkennung gebührt der Kreisgruppe Delmenhorst, deren Vorsitzende Liselotte Dietz und dem Landeskulturreferenten Arthur Kraniger, für einen vorbildlichen Einsatz.

Gifhorn — Das Winterfest der Gruppe bot den Teilnehmern wieder ein reichhaltiges Programm. Vorsitzender O. Freitag wies in seiner Grußrede auf das 35jährige Bestehen der Gruppe hin und brachte den Wunsch zum Ausdruck, auch der Jugend Sitte und Brauchtum der Heimat weiterzugeben. Mit Vorträgen und Sketchen in heimatlicher Mundart unterhielten in humorvoller Weise die Landsleute Liesel Freitag, Liesel Powels, Charlotte Trzaska, Irmgard Volkmer, Elly Fritzenwanker, H. Fritzenwanker, A. Fraß, H. Essig und H. Powels. Großen Anklang fanden die Tanzvorführungen eines Turnierpaares. Alles in allem hielt die Stimmung bis Mitternacht an.

Oldenburg — Mittwoch, 23. Februar, 17.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Fleckessen.

Quakenbrück — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gedenkstunde für die Dichterin Agnes Miegel aus Anlaß des 104. Geburtstages. — Auf der Arbeitstagung der Gruppe Niedersachsen-West gab Vorsitzender Fredi Jost einen umfassenden Bericht über die Arbeit im vergangenen Jubiläumsjahr, wobei er besonders den Mitgliederzuwachs als erfreulich herausstellte.

Schortens — Hans Hamann, der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe, konnte seinen 65. Geburtstag begehen. Am 25. Januar 1918 wurde er in Königsberg Pr. geboren. In der Vertriebenenarbeit zeigt sich Hans Hamann, der als Betonpolier im Angestelltenverhältnis 1969 vorzeitig in Rente ging, äußerst aktiv. Er ist Mitbegründer der im April 1979 in Schortens eingeweihten Ostdeutschen Heimatstuben und Geschäftsführer mehrerer Verbände. Hans Hamann wurde für seinen vorbildlichen Einsatz mit dem Ehrenzeichen in Silber der LO und den Ehrenzeichen in Silber und Gold des BdV ausgezeichnet.

Stade — Mittwoch, 23. Februar, 15 Uhr, Stadtsparkasse am Pferdemarkt, Untergeschoß, Eingang Inselstraße, Vortrag zum Thema „Aktuelle Geldanlagetips". Anmeldungen bitte bis zum 20. Februar an Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Uelzen — Donnerstag, 17. Februar, 18 Uhr, Lokal Wiener Wald, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. März, Landesseminar in Velbert, Jugendherberge, Telefon (0 21 24) 8 43 17. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Diabericht über eine Fahrt nach Danzig im Dezember 1982 sowie ein Referat von Martin Lessenthin, Bundesvorsitzender des Dachverbandes der Jugendpresse, zum Thema „Das Auslandsdeutschtum — eine aktuelle Bestandsaufnahme". Da außerdem Vorstandsneuwahlen anstehen, wird um besonders rege Teilnahme gebeten. Anmeldungen bitte bis 7. März bei Landesjugendwartin Sylvia Gerlach, Telefon (02 03) 74 62 15, Arthur-Kampf-Straße 2, 4000 Düsseldorf 31. Teilnehmerbeitrag 20 DM, Unterkunft und Verpflegung frei. Fahrtkosten werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal mit Buslinien zu erreichen.

Bonn — Unter dem Motto „Wie einst daheim" fand das traditionelle Winterfest der Kreisgruppe statt. Als Ehrengäste konnte Vorsitzender Manfred Ruhnau die Vorsitzenden der in Bonn vertretenen landsmannschaftlichen Gruppen sowie Horst Zander vom Ostpreußenblatt begrüßen. Das weitere Programm lief unter Leitung von Alma Reipert. Bei Tanz, kleinen Sketchen und mundartlichen Vorträgen war bald gute Stimmung im Saal. Geehrt wurden den Geburtstagskinder und Ehepaare, die sich vor 30 und 25 Jahren beim ostpreußischen Winterfest in Bonn kennengelernt haben. Bei der Tombola stachen die Hauptgewinne wie ein Flug, ein Fahrrad und die Teilnahme an einer Plenarsitzung im Deutschen Bundestag hervor. Auch die ostpreußischen kulinarischen Spezialitäten fanden großen Zuspruch. Erfreulicherweise waren unter den Gästen auch Mitglieder der Bonner sowie der Dürener Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Dortmund — Frauengruppe: Montag, 21. Februar, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Zusammenkunft mit Diavortrag von Christa Wank über „Frauen in Indien".

Gladbeck — Sonnabend, 5. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung.

Gütersloh — Donnerstag, 24. Februar, 18 Uhr, Katholisches Vereinshaus, letzte Sitzung des erweiterten Vorstands vor der Neuwahl. — Freitag, 25. Februar, 20 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Zusammenkunft mit Diavortrag von Dr. Cordes über Ostpreußen sowie Filmen über Ausflüge und Veranstaltungen der Gruppe.

Herford — Vorsitzender Paul Preuß konnte beim traditionellen Fleckessen zahlreiche Landsleute und Gäste, darunter auch einige Aussiedler sowie Abordnungen aus Bünde und Bielefeld willkommen heißen. Erfreulich war auch die große Beteiligung der Jugend. Nach dem Essen sorgte eine Kapelle bis nach Mitternacht für Stimmung und Frohsinn. Zum Programm trugen außerdem die Damen-Hut-Modenschau einiger Damen der Gruppe sowie die Vorträge des Schatzmeisters und des Kulturreferenten bei.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 26. Februar, 17 Uhr, Weingarten, Zusammenkunft zum Kegeln.

Recklinghausen — Gruppe Samland der GJO: Die Jugendlichen planen den exakten Nachbau des Königsberger Paukenwagens, dessen Betreuung sie anschließend übernehmen wollen. Diesbezüglich haben sie jedoch noch folgende Fragen: Wer kann Auskunft geben über die Farbe des Wagens und der Trommel? Welchen Dienstgrad hatten die letzten Hunde? Wer kennt damit zusammenhängende Anekdoten und Geschichten? Die wichtigste Frage: Wer kann einen Bernhardinerwelpen schenken? Bitte Nachrichten an Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17 oder 7 14 03, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Solingen — Hochstimmung herrschte wieder einmal beim Kappen- und Kostümfest des BdV, gleich zu Beginn angeheizt durch das Klingenstädter Musik- und Show-Orchester. Vorsitzender Paul Cimander konnte, wie in den Vorjahren, von der CDU den Landtagsabgeordneten und Bundestagskandidaten Bernd Wilz, Fraktionsvorsitzenden Bernd Krebs, Ratsmitglied Edith Vieth und Ortsverbandsvorsitzenden Hans Werner Gabriel begrüßen, bevor Martin Schubert, Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe der Schlesier, mit viel Humor durch das bunte Programm führte. Mitwirkende dabei waren die Funkengarde Blau-Weiß, das Klingentrio, die Feuerwehrkapelle Rote Teufel und die Solinger Volkstanzgruppe Pommern. Sie lösten zahlreiche Lachsalven und stürmischen Beifall aus.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. März, Landesseminar gemeinsam mit der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Velbert, Jugendherberge, Telefon (0 21 24) 8 43 17. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Diabericht über eine Fahrt nach Danzig im Dezember 1982 sowie ein Referat von Martin Lessenthin, Bundesvorsitzender des Dachverbandes der Jugendpresse, zum Thema „Das Auslandsdeutschtum — eine aktuelle Bestandsaufnahme". Da außerdem Vorstandsneuwahlen anstehen, wird um besonders rege Teilnahme gebeten. Anmeldungen bitte bis 7. März bei NRW-Landesjugendwartin Sylvia Gerlach, Telefon (02 03) 74 62 15, Arthur-Kampf-Straße 2, 4000 Düsseldorf 31. Teilnehmerbeitrag 20 DM, Unterkunft und Verpflegung frei, Fahrtkosten werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal mit Buslinien zu erreichen. Beginn des Seminars Sonnabend um 15 Uhr, Ende am Sonntag gegen 14 Uhr.

Darmstadt — Im Mittelpunkt einer Veranstaltung stand „Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens". Vorsitzender Fritz Walter leitete mit einer geschichtlichen Kurzdarstellung ein, bevor Adam Röhm alte Bilder und Stiche Königsbergs aus dem Nachlaß des im vorigen Jahr verstorbenen Lm. Pahle vorführte. Kommentiert wurden die markanten Darstellungen von Edith Niklas, die ihre Jugend in Königsberg verbracht hat und neben großer Sachkenntnis auch zahlreiche persönliche Eindrücke vermittelte. Im Schlußwort würdigte Alfred Kröhnke Königsberg als Kulturstadt und verlas die Liste damit zusammenhängender Persönlichkeiten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Freitag, 4. März, 19.30 Uhr, Hotel Zum Kurfürsten, Meergartenweg 1, Frankenthal, 7. Preußische Tafelrunde. Thema: „Preußische Musik", Vortrag von Armin Schmidt, Leiter der Jugendmusikschule in Wilhelmshaven. Musikstücke von J. S. Bach, J. J. Quantz und Friedrich dem Großen, gespielt vom Kurpfälzischen Kammerorchester Ludwigshafen-Mannheim unter Leitung von Professor Wolfgang Hofmann. Zuvor Schmandhering als ostpreußisches Abendessen. Um Anmeldung bis zum 25. Februar beim Landesvorsitzenden wird gebeten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Heilbronn — Sonnabend, 19. März, 17 Uhr, Vereinslokal Gasthaus Lamm, Lammgasse 30, Jahres-

Fortsetzung auf Seite 17

Erinnerungsfoto 426



Kriegerverein Lindenau — Diese Aufnahme zählt zu den wertvollsten geretteten Dokumenten, die uns von unseren Lesern bisher zur Verfügung gestellt wurden. Sie zeigt den Kriegerverein Lindenau im Kreis Heiligenbeil anläßlich eines Besuchs von Feldmarschall August von Mackensen bei der Familie von Restorf in Lindenau. Dazu schreibt uns unser Leser Franz Rose, daß er sich heute nicht mehr genau daran erinnern kann, ob das Bild 1930 oder 1931 entstand: „Aber vielleicht findet sich noch der eine oder andere auf dem Foto wieder und könnte sagen, in welchem Jahr es entstand. Wir alle denken gern zurück an die schönen Stunden, die wir in der Kameradschaft des Vereins verlebt haben." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 426" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. hz

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 25. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 26. und 27. Februar in Rotenburg (Wümme), Gerberstraße, im Institut für Heimatforschung statt. Sie beginnt, wie in den früheren Jahren, am Sonnabend um 15 Uhr und endet am Sonntag gegen 12 Uhr. Es ist gelungen, den Korrespondenten des ZDF, Peter Ruge, der viele Jahre in dieser Funktion in Warschau gewesen ist und dabei auch viele Reisen nach Ostpreußen gemacht hat, als Referenten zu gewinnen. Außerdem wird der aus vielen Veröffentlichungen bekannte Autor Hans-Georg Tautorat zum Thema „Ein Beitrag zur Darstellung und Weiterentwicklung des ostpreußischen Kulturerbes" referieren. Weiterhin ist eine Information über das im Aufbau befindliche Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen anhand einer Dia-Reihe durch den Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen vorgesehen. Wie schon zur Tradition geworden, wird auch bei dieser 25. heimatpolitischen Arbeitstagung die Gelegenheit zum geselligen Beisammensein mit Schabbern und Singen am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) gegeben.

Die Tagung ist öffentlich. Alle Interessierten sind hierzu eingeladen. Eventuelle Quartierwünsche sind rechtzeitig der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. H. Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße, 2720 Rotenburg (Wümme), mitzuteilen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Zweckverbandsberufsschule des Kreises Braunsberg — Die Schule führte eine gewerbliche, hauswirtschaftliche und kaufmännische Abteilung. Wer weiß etwas über die Anfänge, die Schülerzahl, die Lehrer und die Entwicklung bis 1943? Bitte Kontakt aufnehmen mit Anneliese Knorr, Telefon (0 51 51) 51 64, Scharnhorststraße 6a, 3250 Hameln.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Arbeitstagung des Vorstandes — Die Mitglieder des Vorstandes der Kreisgemeinschaft führten unter Leitung des Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz eine Arbeitstagung durch. Im Rahmen der Tagungsordnung wurden erste Maßnahmen zur Vorbereitung für das diesjährige Heimattreffen am 17. und 18. September in Pinneberg besprochen und eingeleitet. Doris Meller, Schriftleiterin, berichtete über ihre Tätigkeit für den Heimatbrief „Unser schönes Samland". Die Erhaltung des Briefes ist nach wie vor auf die finanzielle Unterstützung der Bezieher, Empfänger und Leser angewiesen, um die Kosten für Material, Druck und Versand begleichen zu können. Weitere Besprechungspunkte betrafen unter anderem die Arbeit der Gemeinschaft Junger Samländer und die im Jahre 1984 im September auslaufende Amtsperiode des derzeit amtierenden Vorstandes. Die Orts- und Bezirksvertreter werden zu gegebener Zeit entsprechend informiert und gemäß der Satzung zur Neuwahl des Vorstandes aufgefordert.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Kurt Köwitsch 75 — Am 13. Februar feierte Kurt Köwitsch, heute wohnhaft in Frankenberg/Eder, Schwedensteinweg 22, seinen 75. Geburtstag (siehe auch Folge 7, Seite 15). Der in Gerdauen gebürtige Jubilar hat es in den letzten Jahren verstanden, über unsere Kreisstadt einige Dokumentationen anzufertigen, deren historischer Wert für unser Kreisarchiv in der Gerdauenstube zu Rendsburg von unschätzbarem Wert ist. Hervorzuheben ist insbesondere das Häuserverzeichnis Gerdauens mit Angabe der letzten Besitzer, genau nach Straßen geordnet. Diese beachtlichen Kenntnisse erbrachten wertvolle Impulse anläßlich der Gestaltung des neuen Gerdauener Stadtplanes. In seinen Erinnerungen und Betrachtungen über seine Heimatstadt Gerdauen wird ein umfassendes Bild der Struktur, der geschichtlichen und kulturellen Gegebenheiten gezeichnet. Gern gelesen wird beispielsweise auch seine Abhandlung über die Geschichte des VfB Gerdauen 1910 e.V. Einen Abglanz jener Zeit erlebten unsere Landsleute am Gerdauentag 1981 in Celle, wo Kurt Köwitsch durch seine Ausführungen wesentlich zur Gestaltung des Heimatabends beitrug. Bei der großen Geburtstagsfeier hat auch der hessische Landesvorsitzende Otto von Schwichow die Glückwünsche der Landsmannschaft Ostpreußen überbracht.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionale Gumbinner Kreistreffen — Das erste Treffen in diesem Jahr findet am Sonnabend, 19. März, in Kassel statt. Beginn 10 Uhr im Parkhotel Hessenland, Obere Königstraße 2 (Nähe Rathaus). — Das nächste Treffen ist dann in Köln am Sonnabend, 9. April, Beginn 10 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. — Bei beiden Treffen wird am Vormittag nach der Begrüßung eine Bürgerbesprechung mit Bericht über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft veranstaltet. Hierbei werden allgemein interessierende Fragen gestellt und beantwortet. Nach dem Mittagessen findet dann wie üblich ein Lichtbildervortrag statt über ein Thema, das vor allem Gumbinner Verhältnisse in Stadt und Land behandelt. So werden in Kassel die heutigen Zustände in Gumbinnen gezeigt, wofür inzwischen zahlreiche Aufnahmen aus den letzten Jahren vorliegen. Das Thema für Köln wird noch bekanntgegeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 28 — Der Schriftleiter unseres Heiligenbeiler Heimatblattes, Otto Schemmerling, hat nach monatelangen Arbeiten die zahlreichen Manuskripte für die Folge 28 fertiggestellt und der Druckerei übergeben — ein interessantes, ausgewogenes Heimatblatt, das über zahlreiche Orte des Kreises Artikel enthält. Mit dem Versand durch den Patenkreis Hannover ist spätestens im April zu rechnen. Da wir jedes Jahr feststellen, daß Landsleute ihren Wohnungswechsel, ihren Umzug ins Altersheim oder die Namensänderung durch Heirat nicht der Versandkartei melden, kommen Jahr für Jahr zahlreiche Heimatblätter zurück mit dem Vermerk „unbekannt" verzogen. Die betreffenden Landsleute selbst sind dann sehr erstaunt, daß sie plötzlich das Heimatblatt nicht mehr zugestellt erhalten. Bitte, melden Sie deshalb umgehend Ihre neue Anschrift, wenn Sie nach dem 1. April 1982 umgezogen sein sollten, an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Auch wenn Sie 1982 zu denjenigen gehört haben sollten, die aus Hannover kein Heimatblatt erhalten haben sollten, geben Sie bitte Ihre heutige Adresse mit früherem Heimatort in Ostpreußen an. Die Folge 28 erhalten Sie dann nach Fertigstellung. Bekanntlich ist jedem Heimatblatt eine Zahlkarte beigelegt. Bitte geben Sie unter Verwendungszweck Ihre ostpreußische Heimatanschrift auf, bei Damen auch den Mädchennamen. Diese Angaben helfen uns, die Heimatkartei besser zu führen. Nicht notwendig ist der Hinweis, daß es für das Heimatblatt ist.

Kreistreffen 1983 — Es wurden schon verschiedene Sondertreffen für unser Kreistreffen am 10. und 11. September in Burgdorf angemeldet. Wer sich außerdem mit dem Gedanken trägt, für seine Gemeinde, Schule, Verein usw. ein Sondertreffen zu arrangieren, melde dieses schriftlich rechtzeitig beim Kreisvertreter oder einem Kreisausschußmitglied an. Danke.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Für die Heimatstube in Flensburg, Waitzstraße 1—3, werden Helfer gesucht, die Landsmann Marzinzik unterstützen können. Landsleute, die zu gelegentlicher Hilfe bereit sind, mögen sich bitte melden bei Emil Marzinzik, Telefon 04 61/9 80 91, Björnsonstraße 52, 2390 Flensburg, von dem sie die Art der erwarteten Unterstützung erfahren. Es sind nicht nur Landsleute aus dem Kreis Johannisburg, sondern auch aus anderen ostpreußischen Kreisen willkommen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Prussia-Gesellschaft für historische Dokumentation veranstaltete an ihrem neuen Sitz, dem Duisburger Museum Haus Königsberg, ihre 10-Jahres-Versammlung. Der Bericht des bisherigen Präsidenten, Ulrich Albinus, bestätigte, daß in dieser Zeit eine beachtenswerte Aufbauleistung — auch durch Ausstellungen und wissenschaftliche Buchveröffentlichungen — geleistet wurde und die Prussia beachtliche Erfolge erzielte. Mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand kandidierte der seit der Gesellschaftsgründung 1972 präsidierende Ulrich Albinus, Telefon (02 28) 62 31 08, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn 1, für dieses Amt nicht mehr. So ergab die Vorstandswahl folgende Zusammensetzung: Präsident Dr. Günther Meinhardt, Telefon (0 55 07) 4 63, Über den Höfen 12, 3401 Waake bei Göttingen, 2. Vorsitzender Ministerialrat Alfred Mikoleit, Telefon (02 28) 25 26 71, Hubertusstraße 53, 5300 Bonn 1. Schriftführer Dr. Hanswerner Heincke, Telefon (0 21 02) 2 86 40, Bruchstraße 68, 4030 Ratingen, Schatzmeister Hildegard Rautenberg, Telefon (02 08) 86 40 74, Eichstraße 24, 4200 Oberhausen 1. Schließlich wurde zum Beirat für Kulturarbeit Ulrich Albinus gewählt. Trotz Fortfall der 1000 DM Spende ist der Mitgliederzuwachs nicht so, wie er für wirksameres Schaffen der Gesellschaft unerläßlich ist. Die Leser werden gebeten, sich für die Prussia einzusetzen.

Im Museum Haus Königsberg in Duisburg veranstalteten die Stadtgemeinschaft und die Prussia Gesellschaft einen dritten Vortragsabend zum Thema „Heimat" im überfüllten Fritz-Gause-Vortragsraum. Es sprach der wissenschaftliche Referent Hans-Günther Parplies von der „Stiftung-Ostdeutscher Kulturrat" in Bonn über das Thema „Ostdeutsche Kulturtradition als nationale Aufgabe am Beispiel Ostpreußens". Der Redner wies nach, daß das in unserer ostdeutschen Heimat entstandene deutsche Kulturerbe Bestandteil der gesamtdeutschen Kultur ist und nicht in Vergessenheit geraten darf. Vielmehr muß die Erlebnisgeneration dieses Kulturerbe nach Westen weitervermitteln und weiterentwickeln helfen. Dies sei insbesondere abzuleiten aus dem unverhältnismäßig hohen Kulturanteil Ostdeutschlands, das zwar nur ein Fünftel der Deutschen beherbergte, jedoch von 66 deutschen Nobelpreisträgern 22 stellte. Altpreußische Gesamtkultur dokumentiere sich in Nicolaus Copernicus und in Immanuel Kant, dessen Weltbedeutung in West und Ost mehr und mehr zunehme. Das Museum Haus Königsberg leiste durch seine einzigartige Kant-Gedenkstätte einen wertvollen Beitrag zur Würdigung dieses genialen Denkers.

Die Ausstellung „Königsberger Münzen aus vier Jahrhunderten" wurde im Ausstellungsraum 12 des Museums Haus Königsberg, Telefon (02 03) 2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, von unserem Mitbürger Reinhold Neiß vorbereitet. Die feierliche Eröffnung nahm als erste Amtshandlung der neue Präsident der Prussia, Dr. Günther Meinhardt, am 28. Januar vor. Die Ausstellung kann zu den Öffnungszeiten des Hauses bis zum 25. Februar besichtigt werden. Eintritt 1 DM. Von Pfennigen der Ordenszeit beginnend, können Prägungen aus der Zeit der Kurfürsten und der königlichen Zeit bis 1803 betrachtet werden. Sogar Prägungen mit dem Bildnis der Zarin aus der Zeit des siebenjährigen Krieges sind ausgelegt. Als Ergänzung wird noch eine preußische Münzsammlung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gezeigt. Der Besuch ist sehr zu empfehlen.

Bessel-Schulgemeinschaft — Von dem unersetzlichen Verlust tief betroffen, mußten wir von unserem Ehrenvorsitzenden, Oberstudiendirektor Max Dehnen, Abschied nehmen. Er starb am 30. Januar an der Schwelle zum 98. Lebensjahr. Unserer Gemeinschaft galt bis zu seinem Tod seine ganze Liebe, doch wie ein roter Faden zieht sich der Dienst an vielen ostpreußischen Institutionen und ihren Menschen durch sein stets opferbereites Leben. So schrieb er die Geschichte seines Regiments, und die Dokumentation und Publikation der Kriegsgräber 1914/1916 in Ostpreußen ist ebenfalls sein Werk. Er unterzog sich auch der Aufgabe, das Schicksal der über 1000 Lehrer an den höheren Schulen Ostpreußens aufzuklären und fühlte sich stets in der Pflicht, wenn es um Ostpreußen ging. Eine Würdigung seines, die eigene Person stets in den Hintergrund rückenden und daher oft verborgen bleibenden Wirkens muß einem späteren Zeitpunkt und dem Textteil der Zeitung vorbehalten bleiben. Auch ein ihm zu widmendes Sonderrundschreiben wird Zeit für Recherchen erfordern. Wenn wir im Oktober wieder in Wetzlar zusammenkommen, so danken wir das der Tatsache, daß er seine 1928 begonnene Schulleitertätigkeit in unserer Nachkriegsgemeinschaft fortsetzte und die Schule symbolisch weiterleben ließ. Zahlreiche, im Rundschreiben 12/82 erbetene Anmeldungen haben inzwischen die Durchführung gesichert, doch ergeht nochmals die dringende Bitte: Nur wer mit Sicherheit nicht kommen kann, unterlasse die völlig unverbindliche und sofortige Anmeldung. Nur so ist die Lokalsuche und die vorgesehene Zusendung der detaillierten Einladung an ausschließlich diesen Personenkreis möglich.

Wilhelms-Gymnasium — Wie bereits in den Rundschreiben 34 und 35 angekündigt, findet unser nächstes Treffen mit Angehörigen in Celle statt. Beginn Sonnabend, 30. April, 18 Uhr, in der „Städtischen Union", Thaerplatz 1. Da wir unsere Treffen — auch im Interesse unserer Angehörigen — mit dem Kennenlernen bedeutender deutscher Städte verbinden wollen, empfehlen wir den Schulkameraden, die es zeitlich ermöglichen können, ihren Aufenthalt in Celle über den 1. Mai hinaus auszudehnen. Wir hoffen, mit interessanten Besichtigungsangeboten, wie Stadtrundgang, Bomann-Museum und Schloß, hierfür einen Anreiz zu bieten. Die voraussichtliche Teilnahme an dem Treffen bitten wir unter Angabe der Personenzahl und der Aufenthaltsdauer fernmündlich oder schriftlich — möglichst bis zum 1. April — mitzuteilen an Fritz Machel, Telefon (05 31) 87 35 69, Hainbergstraße 6, 3300 Braunschweig, oder Hans Kowalczik, Telefon (0 21 51) 6 25 16, Theaterplatz 4, 4150 Krefeld. Diese Angaben werden für die Anmietung eines entsprechend großen Versammlungsraumes und die Bestellung eines gemeinsamen Abendessens am 30. April benötigt. Nach Eingang der Anmeldungen erhalten die Teilnehmer ein Unterkunftsverzeichnis von Celle mit Übersichtsplan, so daß jeder die Zimmerbestellung nach eigenen Überlegungen vornehmen kann. Bei dieser Gelegenheit werden wir uns auch nach Ihren Besichtigungswünschen erkundigen, um entsprechende Vorbereitungen treffen zu können.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

„Der Landkreis Königsberg" — Durch die Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg (Pr) wurde das Buch „Der Landkreis Königsberg" als Faksimile-Ausgabe herausgegeben. Unsere Heimatkreisgemeinschaft hat dazu das Original als Vorlage geliefert. Adolf Gronau war in Konradswalde Lehrer und hat dieses Heimatkundebuch 1913 als Lesebuch für die Schüler herausgegeben, um das Wissen über den Kreis Königsberg (Pr) zu fördern. Dies möchten auch wir, indem wir die Faksimile-Ausgabe zum Kauf empfehlen. Das Buch beschreibt Name, Lage, Grenzen und Oberflächengestalt unseres Kreises, ferner die Bewohner, Verkehrsstraßen und Verwaltung zu damaliger Zeit. Zum Schluß werden Geschichten und Sagen aus unserem Heimatkreis erzählt. Bestellt werden kann das Buch bei Herbert Ziesmann, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich, unter Beilage von 10 DM in Briefmarken.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Ehemalige der Lötzener Oberschulen — Das Treffen in Bad Pyrmont am 22. bis 24. April ist in seinen Vorbereitungen weitgehend abgeschlossen. Die Bernsteinausstellung ist fest zugesagt und wird vom Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Hamburg aufgebaut. Deren Kustos, Dr. Wolfgang Weitschat, wird am Sonnabendmorgen um 9 Uhr den Festvortrag „Bernstein aus geologisch-paläontologischer und kulturhistorischer Sicht" halten. Den Gottesdienst am Sonntagmorgen um 9 Uhr hält unser Königsberger Landsmann, Pfarrer Werner Weigelt, Celle. Den festlichen Ausklang gestaltet unser ehemaliger Lötzener Mitschüler Professor Dr. Walter Piel von der Universität Dortmund mit dem pädagogischen Thema: „Die Entwicklung unseres Schulwesens in den letzten 50 Jahren aus der Sicht eines Lötzener Gymnasiasten." Wie sehr das Programm Anklang gefunden hat, beweisen die zahlreichen Anmeldungen, die jetzt schon vorliegen: Bald werden es 300 sein. Für Spätentschlossene bleiben wir bis zum Schluß offen; dennoch bitten wir wegen einer qualifizierten Unterbringung um möglichst baldige Anmeldung. Auf Wiedersehen im April!

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Auch im kommenden Heimatbrief, der zu Pfingsten erscheint, sollen wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlicht werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter, dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn oder dem Redakteur des Heimatbriefes, Fritz Götza, Ihre Familienereignisse bis zum Redaktionsschluß am 28. Februar mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Auf unserem Ortelsburger Treffen am Sonntag, 27. Februar, in Hamburg, Hauptbahnhof, Intercity-Restaurant (Gesellschaftsraum), haben unsere Landsleute Gelegenheit, den Bildband „Der Kreis Ortelsburg im Bild" zu erwerben. Auch die Bücher „Der Kreis Ortelsburg" sowie „Ortelsburg 1916" sind erhältlich. Hinzugekommen sind die Broschüren „Yorckjäger 1744—1981" von Gustav-Georg Knabe und „Rund um die alte Ortulfschule" von Christa Linke, geb. Fechner.

Gemeindetreffen — Für das erste Halbjahr werden folgende Treffen vorbereitet: Von Ottilie Bubel, Blumenstraße 51, 4358 Haltern-Sythen; für Rheinswein mit den umliegenden Ortschaften am 23. April. — Von Lotte Domsalla, Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen-Horst, für Altkirchen mit den umliegenden Ortschaften am 30. April. — Von Otto Lucka, Bossel 4, 5829 Breckerfeld 1, für Nyreythen mit den umliegenden Ortschaften am 12. Mai. — Von Erich Sadlowski, Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt, für Wilhelmshof-Friedrichshof und umliegende Ortschaften am 22. Mai. — Alle aufgeführten Gemeindetreffen finden wie in den Vorjahren in Herne 2 (Wanne-Eickel) im Saalbau statt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Das Schultreffen 1983 findet im Rahmen des Bundestreffens der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung am 1. Oktober in Kiel im Legienhof, Legien-Straße 22, ab 17 Uhr statt. Einzelheiten über dieses Treffen werden im „Tilsiter Rundbrief", der im Sommer erscheint, und im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Alle Ehemaligen sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Anfragen sind zu richten an Dr. Friedrich Weber, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Friedrich Royla †. Unser Landsmann Friedrich Royla ist von uns gegangen. Alle Treuburger kennen ihn als Inhaber der Firma August Mehl Nachfahren am Marktplatz. Von 1939 bis zur Kapitulation war er Soldat. Er geriet in englische Gefangenschaft, aus der er nach Hamm entlassen wurde, wo seine Frau heute noch lebt. Seit Jahrzehnten war er Mitglied unseres Kreistages und hatte dort als Mann der ersten Stunde seinen besonderen Platz. Genannt werden muß an dieser Stelle seine Mitarbeit bei der Zusammenstellung unseres Kreisbuches. Seine umfangreiche Kenntnis von Land, Leuten und Verhältnissen und sein außerordentliches Gedächtnis kamen ihm hierbei zustatten. Unser Kreisvertreter konnte ihm im November 1982 das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen überreichen. Allgemein geschätzt war die lebendige, umgängliche Art, seine Mitmenschen anzusprechen und unermüdlich war er in seinem Bemühen, mitzuhelfen bei der Festigung unseres Zusammenlebens in der Kreisgemeinschaft. Wir sind ihm über den Tod hinaus zu Dank verpflichtet. Aus gegebenem Anlaß muß erneut darauf hingewiesen werden, daß sich das Konto der Kreisgemeinschaft geändert hat. Wer einen Dauerauftrag gegeben hat, wird gebeten, diesen zu ändern. Nicht mehr Reinhard v. Gehren, Sonderkonto T bei Postscheckamt Hamburg wird aufgelöst, sondern jetzt gültig: Kreisgemeinschaft Treuburg, 5210 Troisdorf, Postscheckkonto 20 810-502, Postscheckamt Köln.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Grabosch, Wilhelm, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 73, 4640 Wattenscheid, am 26. Februar

Gugger, Willi, aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg, am 27. Februar

Heise, Fritz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Otterbergerstraße 24, 6751 Mehlingen, am 17. Februar

Kirchner, Dr. Ulrich, aus Marienburg, jetzt Oskar-v.-Miller-Straße 10, 8903 Bobingen, am 24. Februar

Korn, Charlotte, geb. Radtke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 24. Februar

Krieger, Kurt, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 22. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependall 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

Wilk, Emma, aus Lyck, jetzt Swinemünder Straße 8, 2000 Hamburg 73, am 26. Februar

zum 81. Geburtstag

Bischoff, Emil, aus Weißensee, und Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Zum Lehmsaal 18, 2105 Seevetal 12, am 21. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Hann. Heerstraße 37, 3100 Celle, am 23. Februar

Böttcher, Charlotte, geb. Turowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Andersenweg 10, 2300 Kiel, am 27. Februar

Engling, Ewald, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Am Bahnhof, jetzt Neptunstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 22. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt, jetzt Carl-Adolf-Eckart-Straße 6, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Grzyzewski, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Bruchstraße 14, 5960 Olpe, am 25. Februar

Nowotsch, Frieda, aus Lyck, jetzt Meierfelderstraße 121, 4930 Detmold, am 23. Februar

Pacyna, Charlotte, Lehrerin i. R., aus Wehlau, Parkstraße 18, jetzt Reichsgrafenstraße 3, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 24. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Rock, Fritz, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt Auf der Aue 17, 5910 Kreuztal-Krombach, am 17. Februar

Rudat, Heinrich, Bauer, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz, am 26. Februar

Schuran, Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3100 Uelzen 8, am 21. Februar

Sewzik, Robert, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kraiberg 53, 8074 Gaimersheim, am 25. Februar

Skilwa, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 80, 2057 Reinbek, am 22. Februar

Stillger, Gertrud, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Tupeit, Wanda, aus Steinbeck, Kreis Königsberg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 196b, 7000 Stuttgart, am 26. Februar

Walter, Ernst, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Mecklenburger Weg 1, 3260 Ringeln, am 26. Februar

zum 80. Geburtstag

Behrend, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemüllerstraße 92, 2260 Niebüll, am 2. Februar

Ebnöther-Mertins, Charlotte, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH-4057 Basel, am 23. Februar

Czepluch, Otto, jetzt Am Türmchen 1a, 4830 Gütersloh, am 14. Februar

Janowski, Oskar, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt Zugelhütterstraße 7, 6754 Otterberg, am 18. Februar

Jeromin, Wilhelm, aus Preußenwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenberger Straße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 21. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Joswig, Emma, geb. Bialowons, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voehdestraße 27, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 9. Februar

Konietzka, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 36, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Kuschmierz, Marie, geb. Kulessa, aus Ortelsburg, jetzt Neanderstraße 102, 4100 Duisburg 12, am 23. Februar

Kwiedor, Margarete, geb. Sbrzesny, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Brandrieter Weg 26, 2054 Geesthacht, am 25. Februar

Lukas, Heinrich, aus Seerappen, Kreis Samland, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Mackat, Margarete, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Mann, Elisabeth, geb. Erlach, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Luruper Hauptstraße 177, 2000 Hamburg 53, am 21. Februar

Matschuck, Ewald, aus Tilsit, jetzt Sandstraße 10, 4200 Oberhausen 12, am 21. Februar

Matz, Werner, Pastor, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Schüsselbuden 13, 2400 Lübeck 1, am 21. Februar

Monegel, Ida, geb. Gwiasda, aus Neukelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Erhartinger Straße 61, 8266 Töging, am 19. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachroth-Einsal, am 22. Februar

Pink, Herta, aus Seestadt Pillau, jetzt Werkstraße 9, 5248 Wissen/Sieg, am 17. Februar

Pokraka, Emil, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Industriestraße 16, 4156 Willich 1, am 17. Februar

Remer, Marta, verw. Färber, geb. Rudolf, jetzt Im Holt 26, 2362 Wahlstedt, am 20. Februar

Scharkowski, Anna, geb. Kurewitz, aus Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt Emdener Straße 14, 4400 Münster, am 21. Februar

Schrank, Willi, Forstamtmann i. R., aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Kellerseestraße 3a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. Februar

zum 75. Geburtstag

Bintakies, Georg, aus Jurge-Kandscheit, und Wersmeningken, Kreis Pogegen, jetzt Logaer Weg 29, 2950 Leer, am 19. Februar

Bronkowski, Walter, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Herbststraße 111, 2800 Bremen 1, am 23. Februar

Czyganowski, Gerda, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Huntestraße 9, 2803 Weyhe-Erichshof, am 19. Februar

Gregorzewski, Prof. Dr. Karl, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lämmkenstatt 47, 4800 Bielefeld 16, am 21. Februar

Harder, Elise, aus Königsberg, Kaiserstraße 32, jetzt Alfred-Rethel-Straße 10, 2870 Delmenhorst, am 14. Februar

Kiesau, Else, aus Königsberg, jetzt Selikumstraße 12, 4000 Düsseldorf 12, am 21. Februar

Knebel, Erich von, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 9a, 2164 Himmelpforten, am 12. Februar

Köwitsch, Kurt, aus Gerdauen, jetzt Schwedensteinweg 22, 3551 Frankenberg/Eder, am 13. Februar

Kroll, Franz, aus Rhein, Kreis Lötzen, und Neukuhren, Kreis Samland, Rantauer Straße 4a, jetzt Ludwig-Richter-Straße 5, 8620 Lichtenfeld, am 19. Februar

Kulessa, Marta, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Sensburger Straße 46, 5630 Remscheid, am 25. Februar

Lenski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Forsthauswinkel 24, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 25. Februar

Lukat, Erna, geb. Brockert, aus Tilsit, Finkenau 84, am 22. Februar

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Wallstraße 88/90, 5000 Köln-Mülheim, am 25. Februar

Quednau, Herbert, aus Uggehnen, Kreis Königsberg, jetzt Siemensstraße 60, 3057 Neustadt a. R., am 26. Februar

Reddig, Margarethe, aus Lyck, Blücherstraße 1, jetzt Lähden 2, 4471 Holte, am 26. Februar

Rupinski, Gustav, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Robert-Siemens-Straße 33, 3220 Alfeld, am 25. Februar

Sadowski, Hildegard, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Lilienstraße 8, 3000 Hannover, am 25. Februar

Schmidt, Auguste, geb. Ruch, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Holzgasse 5, 7427 Hayingen, am 27. Februar

Sdorra, Richard, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Am Mühlenberg 3, 2085 Quickborn, am 21. Februar

Segatz, Gustav, aus Rameckshelde, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 4534 Recke, am 27. Februar

Sewczik, Gertrud, geb. Jeromin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Wollsteiner Straße 4, 3110 Uelzen 5, am 25. Februar

Warlies, Fritz, aus Forsthaus Loye und Forstamt Tawallenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 2, 3006 Burgwedel 2, am 17. Februar

Zimmermann, Anni, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Feldstraße 9, 3260 Rinteln 4, am 24. Februar

zum 70. Geburtstag

Adomeit, Willy, aus Pröschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt H.-Bruckner-Straße 45, 7700 Singen, am 22. Februar

Andersch, Hilde, aus Sensburg, jetzt 6440 Bebra 1, Im Göttinger Bogen 64, am 15. Februar

Brassat, Eva, aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt Begonienweg 15, 4800 Bielefeld 12, am 26. Februar

Bubritzki, Emmi, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 129, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 24. Februar

Chachandt, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Weddingenweg 15, 1000 Berlin 45, am 22. Februar

Demant, Walter, aus Lyck, jetzt Blutbuchenweg 16, 2000 Hamburg 55, am 23. Februar

Droese, Ernst, aus Heiligenbeil und Angerburg, jetzt Falkenstraße 2, 7260 Calw 4, am 19. Februar

Grassenhoff, Lisbeth, geb. Kart, aus Königsberg-Rothenstein, Amselweg 16, jetzt Fehrsweg 4, 2000 Schenefeld, am 6. Februar

Gudacker, Ella, geb. Schröder, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Straße 13, 5800 Hagen 1, am 21. Februar

John, Trude, geb. Lisken, aus Lyck, jetzt In der Wettern 11, 2090 Winsen/Luhe, am 27. Februar

Krause, Ruth, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 6, 4936 Augustdorf, am 23. Februar

Mickisch, Karl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hoeren 1, 2430 Neustadt i. H., am 21. Februar

Passargus, Kurt, aus Klemenswalde/Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Tilsit und Königsberg, jetzt Hauptstraße 87, 2361 Neversdorf, am 20. Februar

Rubelowski, Hugo, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 31, 3111 Wieren 1, am 26. Februar

Fortsetzung in Folge 9

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

hauptversammlung mit anschließender Neuwahl des gesamten Vorstandes.

Schwenningen am Neckar — Freitag, 25. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Beim Albert, Preisskat. — Sonnabend, 26. Februar, 9.30 Uhr, Treffpunkt vor dem Schwenninger Bahnhof zur Winterwanderung in die nähere Umgebung.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Landesversammlung des BdV — In Ergänzung zu dem Bericht in Folge 7 über die Landesversammlung wird nachstehend die dort verabschiedete Entschließung mit Datum vom 29. Januar veröffentlicht: Wichtige Punkte des politischen Zieles des BdV sind: 1. Die Verwirklichung der Menschenrechte auch der Deutschen und wirksamer Volksgruppenrechte (z. B. in eventuellen Kulturabkommen mit der UdSSR, der Volksrepublik Polen, der CSSR sowie mit Staaten Südosteuropas); 2. die energische Vertretung des Rechts auf die Heimat und des Selbstbestimmungsrechtes aller Deutschen (auch bei weiteren Folgekonferenzen der KSZE); 3. die Wiedervereinigung in Freiheit und die Wahrung der staatlichen Einheit Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen, die objektive Darstellung der deutschen Geschichte und Kultur (auch in der Öffentlichkeit, z. B. in Landkarten, wie bei der Wetterkarte in der Tagesschau der ARD); 4. die Forderung (auch gegenüber der Bankenaufsicht in der Bundesrepublik Deutschland), für westliche Kredite und technologische Hilfen an Ostblockstaaten politische Gegenleistungen (wie Einhaltung der Menschenrechte und erste Schritte zum Abbau der Planwirtschaft und der Teilung Deutschlands) zu erbringen; 5. die Sicherung der sozialen Eingliederung aller Vertriebenen auch in Zukunft (z. B. durch wirtschaftliche und menschliche Eingliederung der Aussiedler, Beibehaltung der Grundkonzeption des Lastenausgleichsgesetzes, Hilfen zur beruflichen Eingliederung); 6. stärkere Förderung der Erhaltung und Weiterentwicklung der Kultur der Vertriebenen und ihrer Heimatgebiete, ihrer staats- und deutschlandpolitischen Aufklärungsarbeit sowie die Vertiefung des Geschichtsbewußtseins der Deutschen (angesichts manipulierter Fernsehsendungen auch durch Verstärkung des Geschichtsunterrichts in den Schulen sowie mehr in Bayern produzierte Fernseh- und Rundfunksendungen) über die ost- und südostdeutschen Stämme, Volksgruppen und Heimatgebiete; 7. eine zukünftige freiheitliche und föderale Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in ganz Europa, deren erster Schritt der Abbau der unmenschlichen Grenzen mit Stacheldraht und Selbsttötungsanlagen sein muß. Die Landesversammlung des BdV Bayern beauftragt den Landesvorstand, diese Entschließung der Leitung aller im Bundestag vertretenen politischen Parteien in Bayern zuzuleiten und ein Gespräch darüber mit bevollmächtigten Vertretern dieser Parteien anzustreben. Die Landesversammlung des BdV Bayern empfiehlt den Kreis- und Bezirksverbänden und Landesgruppen der Landsmannschaften, in ihrem Arbeitsbereich den Kandidaten der eindeutig auf dem Boden des Grundgesetzes stehenden Parteien diese Entschließung unverzüglich mit der Bitte um Stellungnahme zu übermitteln und die Ergebnisse (z. B. Tonbänder) der Landesgeschäftsstelle des BdV Bayern zur Verfügung zu stellen."

Augsburg — Freitag, 18. Februar, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Skatabend.

Regensburg — Freitag, 18. Februar, 15 Uhr, Steuringer Hof, Zusammenkunft mit einer Dia-Reihe über Regensburg.

Weiden — Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Jahreshauptversammlung.

Suchanzeigen



Wer kann mir
Auskunft geben
über meine Klassenkameradin

Gerda Dietrich

aus Gumbinnen, Jahrg. 1929/30? Wir gingen 1944 zur staatl. Handelsschule Gumbinnen.

Wolfgang Ueckert, Breslauer Str. 7, 3401 Ebergötzen, Tel. 0 55 07/12 14 (Gumbinnen, Memeler Str. 17).

Immobilien

Mö. Häuschen kaufen, 30 000, 3 Zi., Bad, Öl- od. Zhzg, Stadtrand Nürnb.—Stuttg.—Hambg. Angeb. u. Nr. 30 376 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Beamtenwitwe su. kl. Wohng. auf Lebenszeit, gern Familien-Anschluß, Kleinstadt (später Erbe). Zuschr. u. Nr. 30 373 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gemälde Wilhelm Eisenblätter
„Samlandküste"
verkauft Telefon 04 51/59 58 60.

Welches junge Mädel od. Herr im Alter von 25—32 J., mögl. ostpr. Herkunft, mö. die USA kennenlernen? Zuschr. erb. Mrs. H. Fischer, 2277 Ellis Ave. Bronx New York N.Y. 10 462 USA

3 Zi.-Komf.Wohng., Raum Hameln-Pyrmont, zu verm. Tel. 0 51 54-6 08.

Siebzigerin (West-Berlin)
wü. schnellstens
Urlaub
3 Wo. Aufenthalt geg. Bezahlung bei **Landsleuten.**
Angeb. u. Nr. 30 391 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Pension Haus Renate, Kur-Urlaub u. Wochenende, 4902 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Zi. m. Tel. teilw. DU/WC, an den Badehäusern. Frühst. u. Halbpens. 2 Wo. f. 3. Wo., 3 Wo. f. 4 Wo. i. d. Nachsaison. Tel. 0 52 22/1 05 79.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Ferienappartement am Wald gelegen, 2—6 Betten ab 50,— DM tägl., ab 250,— DM wöchentlich, Luftkurort Nümbrecht im Oberbergischen, Ringlau, 5272 Wipperfürth-Ohl, Tel. 0 22 69/3 66.



FERIEN
Schweiz
880 m ü. M.
in ländl. Ruhe.
30 km südl. Bern.
Prospekt verl.
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg
Telefon 00 41 31 93 83 58

Cafe-Pens. WALDESRUH
Urlaubsidylle i. Chiemgau, ruhige Lage, moderne Zi., teils m. DU/WC; ÜF ab DM 21,50, HP ab DM 29,50; Prospektkarten, **Fam. Giehl,** Wattenham 4, 8221 Seeon-Seebruck, T. 0 86 24/45 58

Ferienwohnung am Ammersee
Sehr ruhige Lage mit See- und Gebirgsblick
60 qm für 2 bis 4 Personen DM 60,— und 75 qm für 6 Personen DM 80,—
Doppelzimmer
mit Bad u. WC sowie Südbalkon mit Frühstück DM 20,—.
E. Sonnenburg-Olschewski, Am Martinsfeld 16, 8918 Diessen am Ammersee, Telefon 0 88 07 / 17 02.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pension Spicher, Scharzfelder Str. 23. Rustikaler Eß- u. Aufenthaltsraum, gute Verpflegung. VP ab 35,— DM. **Telefon 0 55 24/31 55.**

Haus Braunsberg
ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 22,— DM bis 31,— DM.
Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Wir veranstalten
von Dienstag, den 12., bis Dienstag, den 19. April 1983

Frühjahrstage im Ostheim

mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise einschl. 7-Tage-Vollpension und Betreuung
im Doppelzimmer 305,— DM
im Einzelzimmer 347,— DM
pro Person

Anmeldungen ab sofort bitte schriftlich an
OSTHEIM e.V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Bekanntschaften

Ältere Ostpreußin mit Geist und Humor wünscht seriösen Briefwechsel, gern auch Interessenten für Cassetten-Austausch über Aktuelles, auch persönliches, kurz — für gute Unterhaltung. Alter gleich! Zuschr. u. Nr. 30366 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bin unversorgt, mö. alleinst. Rentner, 80 bis 85 J., mit gut. Versorgungsrente zw. bald. Heirat kennenlernen, mit od. ohne Wohng., kein Abenteuer. Zuschr. u. Nr. 30327 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gibt es einen lieben, gottesfürchtigen Menschen, Dame od. Herr, für den es sich lohnt zu leben? Bin 70 J., häusl. verträgl. Zuschr. u. Nr. 30377 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Am 24. Februar 1983 ist es so weit!



Vor 50 Jahren hat

Gustav Fallinski seine Anna
geb. Marzinzik
gefreit!

Es gratulieren herzlich
Heinz Fallinski und Frau Irma, geb. Ringel
Kurt Fallinski und Frau Dorothea, geb. Dzikonski
Lothar Koch und Frau Ruth, geb. Fallinski
6 Enkelkinder
und Verwandte

Kahlenredder 18, 2000 Barsbüttel b. Hamburg
Mittelpogauen, Kreis Johannisburg



Wir gratulieren zum



70. Geburtstag

Kurt Passargus
aus Klemenswalde — Heinrichswalde, Elchniederung
Tilsit — Königsberg (Pr)
jetzt Hauptstraße 87
2361 Neversdorf, Kr. Segeberg
am 20. Februar 1983.

Seine Ehefrau
Tochter und Schwiegersohn



80 Jahre

wird am 19. Februar 1983

Ida Monegel
geb. Gwiasda

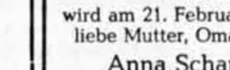
Neukelbunken, Kreis Sensburg
jetzt Erhartinger Straße 61
8266 Töging/Inn

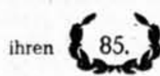
Es gratulieren herzlich
ihre drei Kinder, Schwiegersohn
und drei Enkelkinder

Unsere geliebte, verehrte Mutter und Großmutter, Frau

Hedwig Buchholz
geb. Stolla
aus Rothfließ, Königsberg (Pr), Heilsberg

feiert am 22. Februar 1983





ihren 85. Geburtstag

Wir danken Gott aus ganzem Herzen.

Ihre Kinder und Kindeskinder

Rilkestraße 35, 8400 Regensburg



80 Jahre

wird am 21. Februar 1983 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Scharkowski
geb. Kurewitz
aus Eichtal, Kreis Treuburg
jetzt Emdener Str. 14
4400 Münster

Es gratulieren von Herzen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel



85 Jahre

wird am 22. Januar 1983 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Ida Kaminski
geb. Uklaya
aus Arys, Ostpreußen

Alle ihre Angehörigen gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Stader Str. 168, 2100 Hamburg 90

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Hopp
aus Bartzkehmen, Kr. Stallupönen

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elisa Hopp, geb. Veithöfer
Martha Kalinkat, geb. Hopp
und alle Anverwandten

Weidenweg 13, 2117 Tostedt, den 8. Februar 1983

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 15. Februar 1983, in Tostedt statt.



85 Jahre

wurde am 15. Februar 1983

Erich Schirmacher
aus Postnicken
Kreis Königsberg (Pr)-Land

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder und Enkel

2430 Oevelgönne
Post Neustadt/Holstein

Am 22. Februar 1983 wird unser lieber Bruder

Heinrich Lukas
aus Seerappen
Kreis Fischhausen, Ostpreußen
jetzt 2341 Faulück bei Kappeln

80 Jahre

Es gratulieren herzlich
die Geschwister
Helene Weber Wwe., geb. Lukas
Otto Lukas
Hans Lukas-Kock
mit ihren Kindern
und alle Anverwandten

Alle wünschen Dir Gesundheit, alles Liebe und Gottes Segen

Unserem lieben Vater und Großvater

Heinrich Hinz
aus Montken, Kr. Allenstein
noch viele gesunde Lebensjahre zum



81. Geburtstag

wünschen
Tochter Helga
Schwiegersohn Peter
Enkel Kai und Marc

Reinbeker Str. 11
2000 Stapelfeld

Nach gesegnetem, arbeitsreichem und fürsorglichem Leben entschlief fern seiner geliebten Heimat

Erich Reinhard
Oberlehrer a. D., Oberstleutnant a. D.
* 31. 5. 1896 † 7. 2. 1983
aus Lasdehen, Gumbinnen

In großer Trauer
Margarete Reinhard
Jutta und Siegfried Weber
Lisbeth Thies
Ulrike Emmerich und Familie
Rolf Weber und Familie
Wolfgang Weber

Flurstraße 21, 8805 Feuchtwangen

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Olga Dutz
geb. Domnik
aus Mingfen, Kreis Ortelsburg
Ostpreußen
jetzt Hügelstraße 72
5620 Velbert 15-Neviges

zum 84. Geburtstag
am 20. Februar 1983

wünschen Gesundheit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 19. Februar 1983 feiert unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Droese
aus Heiligenbeil, später Angerburg
jetzt Falkenstraße 2, 7260 Calw 4
seinen 70. Geburtstag.

Aus Kiel gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre bei guter Gesundheit

Walter und Evchen
Dietrich und Christa
mit den Kindern Thorsten
und Katrin



80 Jahre

wird am 23. Februar 1983

Charlotte Ebnöther-Mertins
Bolzhagen
jetzt Erasmusplatz 18
CH-4057 Basel

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkel

Familien-Anzeigen

August Gulbinat
aus Mehlauken, Kr. Labiau
jetzt Föhrenhof 9
6800 Waldhof-Mannheim
feiert am 25. Februar 1983
seinen



78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Tochter, Enkelin, Schwiegersohn
Bruder und Schwägerin



25

Am 21. Februar 1983 feiern meine Eltern

Horst und Zita Schmeer
geb. Bley
ihre Silberhochzeit.

Es gratuliert herzlich
MARKUS

2440 Oldenburg
„Hotel Stadt Hamburg"
früher Gasthaus „Zur Hoffnung"
Heidemaulen und Hanffen
Kr. Lötzen

Empfang: 11.00—13.00 Uhr.

Am 9. Februar 1983 feierte meine treue Frau

Ida Kiebert
geb. Selmkeit
aus Untereißeln, Kreis Tilsit
jetzt Stettiner Straße 1
6070 Langen

ihren 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit und großer Freude gratulieren herzlichst und wünschen für weitere Lebensjahre Gottes reichen Segen

Ehemann Ewald, Sohn Manfred
Schwiegertochter Walburga
ihre beiden Lieblinge
Olaf und Erik als Enkelkinder
Schwester, Schwager
und alle Verwandten

Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben!

In Dankbarkeit gedenken wir unserer Schwester und Schwägerin

Edith Arndt

die der Herr am 30. Januar zu sich rief.

Für alle Angehörigen
Felix und Gertrud Arndt
geb. Telge

Nach einem arbeitsreichen Leben und jahrelangem Leiden — bedingt auch durch den Verlust seiner Heimat — verstarb mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Otto Borowski
* 11. 2. 1900 † 3. 2. 1983
aus Sidden, Kreis Treuburg/Ostpreußen

In stiller Trauer, voll Liebe und Dankbarkeit
Lea Borowski, geb. Krankowski
Werner Schmidt und Frau Ellen, geb. Borowski
Klaus Borowski und Frau Hilma
nebst allen Enkeln und Angehörigen
Urte Ackenhusen, geb. Borowski

Ernastraße 31, 2110 Buchholz/Nordheide

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 10. Februar 1983, 13.00 Uhr, in Buchholz statt.

Wir freuen uns sehr, gemeinsam mit unserem Vater, am 24. Februar 1983 den 70. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Betty Weißel, geb. Grubert
jetzt Dinglinger Hauptstraße 99
7630 Lahr/Schwarzwald
früher Schillen/Ostpreußen
feiern zu können.

Herzlichste Grüße und Glückwünsche.
Reintraud und Familie
Erika und Familie



70 Jahre

wird am 22. Februar 1983 unser Vater und Großvater

Willy Adomeit
aus Pröschen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt H.-Bruckner-Straße 45
7700 Singen

Es gratulieren herzlich
die Söhne
Joachim, Gerhard und Rüdiger
Schwiegertöchter und Enkel

Am 9. Februar 1983 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager, Bruder und Onkel

Kurt Pietsch
Zollbetriebsinspektor a. D.
* 12. 1. 1908 † 9. 2. 1983
Osterode-Borschimmen, Kreis Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gerda Pietsch, geb. Neubert
und alle Angehörigen

Eichendorffstraße 4, 6440 Bebra

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Hellwig
* 16. 8. 1890 † 26. 1. 1983
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dora Holz

Wagnerring 13, 2300 Kiel 17

Wir haben unseren lieben Vater am 1. Februar 1983 in Eckernförde zur letzten Ruhe gebettet.



70 Jahre

wird am 24. Februar 1983

Wilhelm Wilke
Elektromeister i. R.
aus Wittenberg bei Tharau

jetzt 3060 Stadthagen
Hörkamp-Langenbruch
Försterkamp 8



50

Herzliche Segenswünsche zur goldenen Hochzeit unserer Eltern

Fritz Hahn
und Frau Charlotte
geb. Rautenberg
aus Domnau, Königsberg (Pr)
jetzt Banzhalde 2b
7000 Stuttgart 30
am 19. Februar 1983

von den Kindern
mit Familien

Am 13. Januar 1983 entschlief unerwartet meine liebe Schwester

Anna Zander

geb. Müller

aus Gumbinnen und Schloßberg, Ostpreußen

im 92. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Müller

Heinrich-Hertz-Straße 44, 2800 Bremen, den 13. Januar 1983

Die Trauerfeier hat am 19. Januar 1983 im Beerdigungs-Institut Tielitz, Bremen, Friedhofstraße 19, stattgefunden. Die Urnenbeisetzung erfolgte am 25. Januar 1983 auf dem Riensberger Friedhof in Bremen.

Plötzlich und unerwartet hat uns unser lieber Bruder verlassen.

Fritz Lask

* 3. 2. 1900 † 27. 1. 1983
Hellmahnen, Kr. Lyck

Ein Herzinfarkt hat seinem Leben ein Ende bereitet.
Wir sind getröstet, daß ihn Gottes Gnade vor einem Krankenlager bewahrt hat.
Möge er in Frieden ruhen!

Seine 4 alten Geschwister Lask
mit ihren Angehörigen

Beethovenstraße 13, 3040 Soltau

Am 4 Februar 1983 haben wir ihn zu seiner letzten Ruhe gebracht.

Du hattest für jeden ein gutes Herz,
drum trifft uns auch so hart der Schmerz.

Gott der Herr hat meine liebe Schwester, Schwägerin, herzensgute Tante, Großtante und Cousine nach ihrem schweren, tapfer ertragenen Leiden, fern der geliebten Heimat, zu sich gerufen.

Christel Bachert

* 29. 11. 1913 † 3. 2. 1983

In stiller Trauer
Edith Rosenbaum, geb. Bachert
Helmut Rosenbaum
Erhard Rosenbaum
Waltraud Rosenbaum, geb. Juse
Ingrid Florian, geb. Rosenbaum
Helmut Florian
Bernd, Joachim, Birgit und Heike
und alle Anverwandten

Brahmsstraße 4, 4040 Neuss 1
(früher Gastwirtschaft Mahnsfeld, Kr. Königsberg)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Berta Rücklies

geb. Kambrat

* 13. 3. 1897 † 4. 2. 1983
aus Tilsit, Bülowstraße 75

In stiller Trauer
Karl Heinz Wiedemann
und Frau Herta, geb. Rücklies
Helmut Rücklies
und Frau Irma, geb. Zimmermann
Enkel und Urenkel

Markstraße 292, 4630 Bochum 1

Die Beerdigung fand am 8. Februar 1983 auf dem Friedhof Freigrafendamm statt.

Heute abend entschlief nach langem Leiden, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

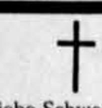
Martin Tomscheit

* 5. 4. 1908 † 27. 1. 1983
Insterburg Düsseldorf

In tiefer Trauer
Agnes Tomscheit, geb. Volkmann
Peter Tomscheit und Frau Irmgard, geb. Natale
Horst Becker und Frau Marianne
geb. Tomscheit
und Anverwandte

Erwin-Rommel-Straße 1, 3000 Düsseldorf 30
Hamburg und Meerbusch 1, den 27. 1. 1983

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 1. Februar 1983, um 9.20 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.



Lasset uns laufen mit Geduld
in dem Kampf, der uns verordnet ist,
und aufsehen auf Jesus, den Anfänger
und Vollender des Glaubens. Hebr. 12, 1.2

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Auguste Tertel

— geboren am 18. Februar 1896 in Erlental
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1932 in Lötzen —
wurde am 23. Januar 1983 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 24. Januar 1983

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 27. Januar 1983, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Ur- und Urgroßvater

Ludwig Woydak

* 23. 5. 1883 † 18. 1. 1983
aus Langheide, Kreis Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Emil Woydak und Annemarie
geb. Buhk, Rondeshagen
Gertrud Falkner, geb. Woydak, USA
Willi Woydak und Hedi
geb. Fraß, Österreich
Erich Klimaschewski und Hildegard
geb. Woydak, Hamburg 74
Enkel, Ur- und Ururenkel

Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 25. Januar 1983, auf dem Waldfriedhof in Geesthacht statt.



Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Erich Matthée

Landwirt im Kreis Insterburg

am 26. Januar 1983 im 97. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anna Matthée, geb. Elxnat
Dr. med. Anneliese Schwartze, geb. Matthée
Eva Matthée
Christel Ritter, geb. Matthée
Gerhardt Matthée

Thumseestr. 9, 8230 Bad Reichenhall

Die Trauerfeier hat am 28. Februar 1983 in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa, unser Schwager und Onkel

Jakob Dorss

aus Brennen, Kr. Johannisburg

im 94. Lebensjahr

In Liebe und Dankbarkeit
Auguste Dorss, geb. Joswig
und alle Angehörigen

Mittelshuchtinger Dorfstraße 13, 2800 Bremen-Huchting
den 27. Januar 1983

Bitte schreiben Sie deutlich

Wir trauern um meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Helene Segendorf

* 18. 2. 1899 † 22. 1. 1983
aus Heiligenbeil/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Anna Glagowski, geb. Segendorf
Werner Gäfke und Frau Toni
geb. Glagowski
Siegfried Glagowski
Joachim und Michael Gäfke
und alle Anverwandten

Gehren 10
2449 Petersdorf auf Fehmarn

Am 27. Januar 1983 entschlief sanft mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Emil Lemke

aus Mustinshagen, Kreis Gumbinnen

im 75. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Lemke, geb. Brauer
Hans-Lothar Lemke und Frau Claudia
geb. Piehl
Volkhart Binner und Frau Elfriede
geb. Lemke
Ilka und Katja
sowie alle Angehörigen

Querweg 5, 2055 Dassendorf

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 1. Februar 1983, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof Dassendorf stattgefunden.

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Römer 14,8

Gott der Herr nahm in den späten Abendstunden meinen geliebten, treusorgenden Mann, unseren gutherzigen Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Gustav Zabbeé

* 30. 4. 11 in Großrudminnen/Kr. Schloßberg, Ostpreußen
† 27. 12. 82 in Minden

zu sich in sein Reich.

Sein Leben war Liebe und Güte.

Wir haben viel verloren
und trauern um ihn:
Friederike Zabbeé, geb. Hoppmann
Eva-Maria Zabbeé
Erich Zabbeé, geb. Effelsberg
Jutta Zabbeé
Familie Frieda Glaus, geb. Zabbeé
und alle, die ihn liebhatten

Ritterbruch 18, 4955 Hille 1, den 27. Dezember 1982

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 31. Dezember 1982, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle in Hille aus statt.



Wir haben die traurige Pflicht anzuzeigen, daß unser hochverehrter Alt-Kreisvertreter und Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Land- und Forstwirt

Dr. Hans Reimer

aus Adl. Schilleningken (Hegehof)
Träger des Preußenschildes
der Landsmannschaft Ostpreußen

am 2. Februar 1983 im Alter von 83 Jahren nach längerer, schwerer Erkrankung verstorben ist.

Die Würdigung seiner großen Verdienste für seine Landsleute und seine Wertschätzung über unsere Kreisgrenzen hinaus möchten wir an dieser Stelle besonders hervorheben; wir werden seiner stets ehrend gedenken.

Als Gründer unserer Kreisgemeinschaft hat sich der Verstorbene in den langen Jahren seines Wirkens als Kreisvertreter um Ostpreußen und seinen Heimatkreis Tilsit-Ragnit in besonderer Weise verdient gemacht.

Wir haben unserem lieben Hans Reimer auf dem Burgtor-Friedhof in Lübeck das letzte Geleit gegeben.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Matthias Hofer — Kreisvertreter
Friedrich Bender — Stellvertreter
Gert-Joachim Jürgens — Geschäftsführer

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner geliebten Mutter und Schwiegermutter, unserer liebsten Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Else Schartner

geb. Lelleik

geboren am 4. 10. 1907 in Gumbinnen/Ostpreußen
gestorben am 2. 2. 1983

Professor Dr. Karl-Heinz Schartner
und Frau Waltraut
Enkelkinder Charlotte und Henrike
Margarethe Schartner
und Anverwandte

Am Bollwerk 27, 6308 Butzbach, Kosterweg 14, 6300 Gießen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. Februar 1983, in Butzbach statt.

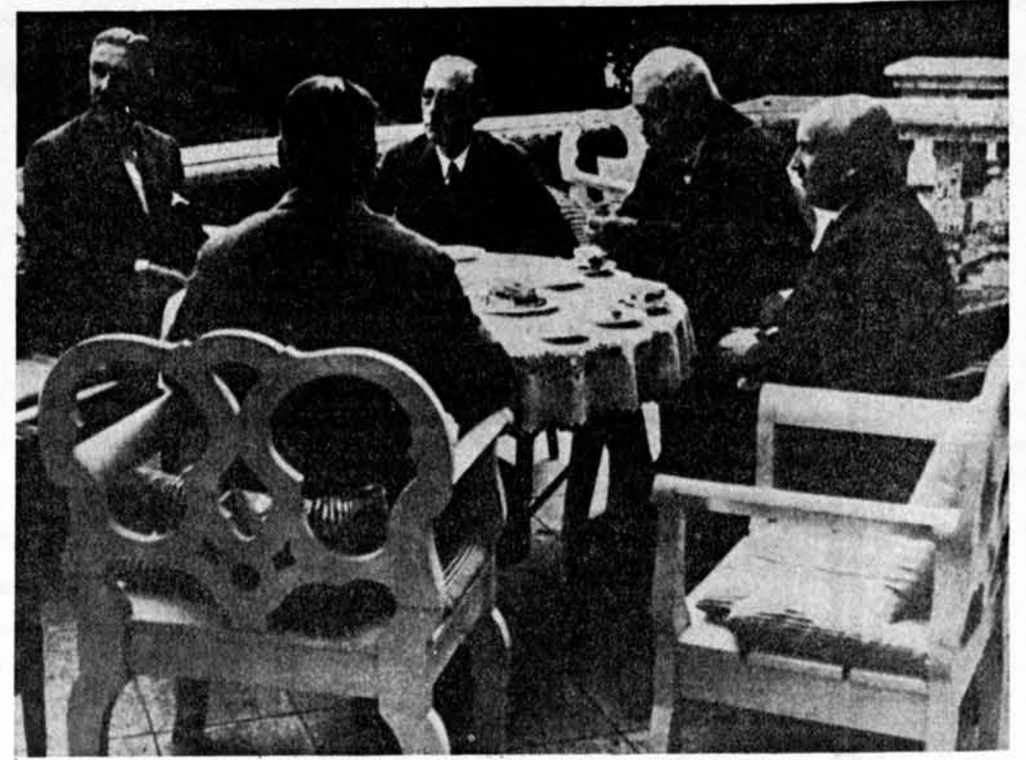
Vor 50 Jahren:

Wie Weimar starb (II)

Gründe und Hintergründe zum Sturz der ersten Republik

Franz von Papen, Reichskanzler a. D., berichtet über die Vorgeschichte und die letzten Monate der Republik von Weimar in einem Exklusiv-Interview von Hendrik van Bergh

Der andere Weg, den wir notfalls hätten gehen müssen, war die Notwendigkeit, die Weimarer Verfassung so zu reformieren, daß eine parlamentarische Demokratie wieder möglich wurde. Eine Reform der Verfassung würde, wie die Verfassung selbst vorschreibt, eine ¾ Majorität vorschreiben, die wir niemals im derzeitigen Reichstag finden konnten. Es würde also, wenn wir zur Überzeugung kämen, daß wir nur auf diesem Wege vorankämen, nichts weiter übrigbleiben, als aus Gründen der Staatsräson den gegenwärtigen Reichstag zu vertagen — ohne Frist zu vertagen —, um die von uns vorzubereitende Verfassungsreform dann durch einen Volksentscheid aufnehmen zu lassen.



Noch gemeinsam um Hindenburg: v. Papen (li) und General v. Schleicher (r)

Die Konferenz von Lausanne

Eine weitere Aufgabe — nicht minder wichtig — vielleicht sogar wichtiger als die innenpolitische war die außenpolitische Situation:.Die Konferenz von Lausanne, wo sich die Reparationsfrage endgültig lösen sollte, stand vor der Tür. Es war sehr schade, daß Herr Brüning diese Konferenz nicht von deutscher Seite leiten konnte und das mir zufiel, denn er hatte gehofft, auf dieser Konferenz in weitem Umfange zu einem Ausgleich mit Frankreich zu kommen, und bekanntlich hat er bei seinem Rücktritt gesagt, daß man ihn „hundert Meter vor dem Ziele" gestürzt habe. Heute wissen wir, daß es nicht hundert Meter waren, sondern es waren viele, viele tausend Meter vor dem Ziel. Die Konferenz von Lausanne begann bereits 14 Tage nach meinem Amtsantritt (1. Juni 1932). Auf ihr war nicht nur eine Endlösung der Reparationsfrage durchzuführen, sondern vor allen Dingen ein neues und ein besseres Verhältnis mit Frankreich herzustellen. Es war seit Jahren — seit Jahrzehnten — mein Anliegen, in dieser Frage etwas Positives zu unternehmen, und ich werde gleich berichten, wenn wir auf den Komplex der Lausanner Konferenz zu sprechen kommen, in welchem Maße ich dort versucht habe, dieses Problem zu lösen.

Die Konferenz von Lausanne wird die zeitgenössische Geschichte noch sehr oft interessieren. Denn auf ihr ist eine ganz große Chance verpaßt worden, Europa in einen neuen und besseren Zustand zu bringen. Ich sagte schon, daß mir nicht die Reparationsfrage als das wichtigste Problem erschien, das in Lausanne zu lösen war, denn die Reparationsfrage war — wie der Franzose sagt — eine „choce jugée", sie war erledigt; es handelte sich darum, nur noch eine Restzahlung festzusetzen, eine Restzahlung, die Brüning mit etwa 5 Milliarden beziffert hatte, während ich geneigt war, viel weniger als das zu zahlen und zu bieten. Viel wichtiger schien mir — und am ersten Tage unserer Zusammenkunft habe ich mich mit Herrn Eduard Herriot, der damals der Führer der französischen Delegation und der Regierungschef der Franzosen war, hingesetzt, um ein grundsätzliches Gespräch über die deutsch-französischen Beziehungen zu führen. Ich habe ihm gesagt: „Herr Herriot! Was nützen uns eine Regelung der Reparationsfragen, wenn es nicht gelingt, in dieser verworrenen Situation ein festes Fundament für den europäischen Frieden zu legen, einen Frieden, dessen Sicherung fast ausschließlich auf dem deutsch-französischen Verhältnis besteht."

Ansätze einer EVG

Herr Herriot sagte: „Gewiß, bin ganz Ihrer Ansicht, wir wollen darüber sprechen." „Herr Herriot", habe ich fortgefahren, „Sie haben Angst vor Deutschland, erklärlicherweise! Wir haben einen bösen Krieg hinter uns, wir haben einen noch schlechteren Frieden hinter uns. Unsere Verhältnisse sind erbarmungswürdig schlecht, wenn ich so sagen darf. Sie können keine und Sie wollen keine Konzessionen machen; das französische Volk würde solche Konzessionen nicht verstehen gegen irgendwelche papiernen Versprechungen. Wir haben zwar den Vertrag von Locarno, aber gemeinhin stehen wir Deutschen in dem Ruf, wenig zu halten von dem, was wir versprechen. Deswegen habe ich mich zu einem anderen Vorschlag entschlossen, der weiter geht. Dieser Vorschlag betrifft das Problem, wie kann ich die französische Nation von der Furcht befreien, die sie gegenwärtig vor Deutschland haben. Es gibt nur ein Mittel. Weit besser als geschriebene Verträge und Abmachungen ist es, wenn wir einen gemeinsamen Generalstab gründen. Wenn Sie Ihre besten Leute in den deutschen Generalstab schicken und — vice versa — wir einige von unseren Leuten in Ihren, dann Herr Herriot, werden Sie genau wissen, was in Deutschland gespielt wird und was nicht. Diese Metholde wird Sie dessen versichern, daß in Deutschland niemals mehr gegen Frankreich die Waffen gezogen werden sollen."

Herr Herriot war sehr erstaunt über mein Angebot. Er sagte: „Ich werde sofort nach Paris fahren und diesen Vorschlag meinem Kabinett vortragen."

Herr Herriot fuhr ab. Zwei Tage später kommt er zurück und sagte mir: „Herr von Papen! Mein Kabinett hat mir gesagt, das Angebot, das Sie gemacht haben, ein état major commun (gemeinsamer Generalstab), das gilt weit mehr als irgendein Sold, den wir in der Reparationsfrage erhalten könnten! Infolgedessen bin ich von meinem Kabinett beauftragt, diese Frage mit Ihnen weiter zu erörtern. Aber ich mache zur Vorbedingung, daß ich über diese Frage mit meinem englischen Kollegen, dem Ministerpräsidenten McDonald, sprechen muß." Ich sage: „Wenn Sie glauben, daß es unbedingt nötig ist, tun Sie es. Aber ich fürchte, er wird dieses Problem nicht verstehen und zerschlagen."

Genauso ist es gekommen. Als Herr Herriot mit McDonald diese Frage besprach, fiel dieser sozusagen fast in Ohnmacht, und er sagte: „Herr Herriot, das können Sie uns nicht antun! Ihren alten Alliierten! Einen gemeinsamen Generalstab mit dem deutschen Heer, mit der deutschen Reichswehr zu schaffen, das würde alles über den Haufen werfen und unsere entente cordiale zerstören. Das ist unmöglich."

Damit, mit dieser Weigerung, war die Möglichkeit eines wirklichen Ausgleichs zerbrochen. Ich habe dann, um aus dieser Konferenz wenigstens einen politischen Vorteil zu sehen, gebeten, daß man uns Deutschen wenigstens eine moralische Rehabilitierung zuteil werden lassen müsse in der Frage der alleinigen Kriegsschuld. Dieser berühmte Paragraph 230, der die alleinige Kriegsschuld im Versailler Vertrag festlegte, müßte nach meiner Ansicht endgültig fallen, nachdem alle wirklich großen Historiker der europäischen Länder der Ansicht seien, daß keinesfalls Deutschland allein an dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges schuld sei. Diese Frage wurde der Generalversammlung in Lausanne zur Debatte gestellt. Sie wurde einstimmig abgelehnt. Die Zeit, hat man gesagt, ist noch nicht reif für eine solche Erklärung. Dann habe ich den Herren in Lausanne gesagt: „Seien Sie sich wohl bewußt, daß meine Regierung die letzte bürgerliche Regierung im Reich sein wird! Wir werden entweder eine kommunistische oder eine nationalsozialistische Regierung im Reich bekommen, wenn Sie mich so mit völlig leeren Händen nach Berlin zurückkehren lassen."

Das alles hat die Herren wenig gerührt. Und die Konferenz ist auseinandergegangen, ich darf sagen, mit der Folge, daß wir keinen Pfennig an Reparationen haben zahlen brauchen, und daß wir wenigstens vor dem Plenum der Weltöffentlichkeit haben beweisen können, worauf es uns eigentlich in Lausanne ankam.

Von Lausanne zurückkommend, überraschte mich Herr von Schleicher mit der Mitteilung, in Preußen seien sehr unerfreuliche Dinge im Gange. Eine Persönlichkeit, ein höherer Beamter eines preußischen Ministeriums, habe ihm mitgeteilt, daß zwischen dem Staatssekretär des Innenministeriums, Herrn Abegg, und den Kommunisten Gespräche darüber geführt würden, wie man eventuell eine Fusion der beiden Arbeiterparteien herbeiführen könne. Das war eine sehr überraschende Mitteilung, muß ich gestehen. Aus der Kenntnis der heutigen Dokumente wissen wir aber, daß die Situation tatsächlich so war, viel belastender für uns alle, als wir es damals überhaupt ahnen konnten.

Es hat später der bekannte Redakteur Stampfer, Chefredakteur des „Vorwärts", zugegeben, daß er in seinen Verhandlungen mit dem Sowjetbotschafter über eine Fusion der KPD mit der SPD verhandelt habe. Wir wissen von anderer Seite, daß tatsächlich — ich nehme den Innenminister Severing völlig aus, er hatte seine Hände nicht darin — aber von anderer Seite ein enger Zusammenschluß der gesamten Linken angestrebt wurde. Wenn Sie berücksichtigen, meine verehrten Hörer, daß etwa 14 Tage später die Reichstagswahl vom 30. Juli angesetzt war, und daß wir vermuten konnten, diese Wahl werde nach all den aufregenden Diskussionen ein Ansteigen der radikalen Stimmen von Rechts und Links, also insbesondere der NSDAP, mit sich bringen, dann lag der Gedanke nahe, daß bei einem solchen Wahlresultat die Situation in Preußen völlig unhaltbar werden würde. In Preußen war im Jahre 1931 — das haben die meisten Leute heute vergessen — ein sehr merkwürdiger Akt über die Bühne gegangen: In Vorausahnung der Dinge, die kommen würden, hatte der preußische Landtag seine Geschäftsordnung umgestoßen und bestimmt, daß, wenn ein Ministerpräsident nicht im ersten Wahlgang mit absoluter Majorität gewählt werden könne, der Ministerpräsident, der zurücktreten müsse, dann einfach bleiben würde; als einziger der Zentrumsfraktion habe ich damals im Jahre 1931 gegen diesen Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung gestimmt, wie sich zeigen wird, aus sehr guten und richtigen Gründen.

Was würde nämlich passieren, wenn die Nationalsozialisten am 30. Juli mit einer großen Majorität in Preußen einziehen würden und dann das Ministerium des Inneren und die Polizei in ihre Hände nehmen würden? Vergessen wir doch nicht, meine Herren, daß Preußen das mächtigste Land des Reiches war, daß das Reich keinerlei Gewalt hatte, nicht einen einzigen Polizisten, daß die preußische Polizeimacht, die Ordnung, Sicherheit, Ruhe, Gesetz garantieren sollte, seit Jahren und seit Jahrzehnten in den Händen der Sozialdemokratie war, daß die Sozialdemokratie selbstverständlich eine dahingehende Personalpolitik geführt hatte, daß alle Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten mit ihren Parteigenossen besetzt waren, wenigstens zu einem großen Teil! Kurz und gut, man konnte sich ausmalen, was geschehen würde, wenn ein solcher Zustand eintrat. Ich habe daher mit Herrn von Schleicher überlegt, was zu tun sei.

Und zurückgreifend auf die schon anfangs meiner Darlegungen erwähnte Direktive, die Ebert, der sozialdemokratische Reichspräsident, uns allen gegeben hatte, daß man in einem solchen Falle sich über den Buchstaben der Verfassung hinwegsetzen möge, und in Ansehung dessen, daß damals auch schon Reichskommissare in anderen Ländern eingesetzt wurden, habe ich mich im Laufe der Diskussion bereit erklärt, das auch in Preußen zu tun. Diese Maßnahme, im Wege des Paragraphen 48 durch den Reichspräsidenten einen Reichskommissar für den damaligen amtierenden Ministerpräsidenten Braun einzusetzen, war im wesentlichen — also wie ich sage — gegen eine Koalition der Sozialdemokraten mit den Kommunisten oder eine spätere Machtergreifung des preußischen Polizeiapparates durch die Nationalsozialisten bedingt. Die Verordnung, die der Präsident Hindenburg unterzeichnete, war befristet. Sie sah nur vor, daß für einige Zeit, bis die Dinge wieder ordnungsmäßig laufen würden, in Preußen der Ministerpräsident und der Innenminister durch einen Reichskommissar ersetzt werden sollten. Der ganze übrige Komplex der Minister sollte seinen Dienst weiter tun.

Ich erinere mich noch, als ich mit dem Reichspräsidenten, dem Feldmarschall, diese Frage besprach, daß er mir genaue Instruktionen gab, wobei er wünsche, daß wir mit dieser Lösung gehen wollten, denn ihm lag natürlich die große Sorge, daß das Reich nicht plötzlich von Preußen her durch eine rechte oder linke Majorität vergewaltigt würde. Er als Reichspräsident wollte Ruhe im Lande und ein Funktionieren der Verfassung haben, denn er hat mir immer und immer wieder eine Situation ans Herz gelebt, in der er nicht mit dem Paragraphen 48 zu regieren brauchte, sondern in der es eine Regierung gäbe, die ordnungsgemäß regierte, d. h. mit anderen Worten, eine Wiederherstellung der Funktion der Weimarer Demokratie.



KPD in Berlin 1930: Kampf auch gegen die als „Sozialfaschisten" beschimpfte SPD

Die staatliche Ordnung im Reich nicht erst 1933 durchbrochen

Gut! Herr von Schleicher als mein Verteidigungsminister und Reichswehrminister hatte selbstverständlich das schwere Bedenken, daß, wenn solche Dinge hinter seinem Rücken in Preußen gesponnen werden, er schließlich gezwungen wird, mit der Reichswehr, die ein unpolitisches Element des Staates ist, eingreifen müsse. Gerade das wollte er nicht. Deswegen hat er mich ermutigt und gesagt, wir müssen das machen, wir müssen in Preußen eingreifen. Ich sagte: „Gut! Ich übernehme das auf meine Kappe, selbstverständlich, so schwer es wird und so sehr ich angegriffen werde! Man hat mir immer gesagt: Die staatliche Ordnung — gestern habe ich es noch in der Zeitung gelesen — die staatliche Ordnung im Reich ist ja nicht erst 1933 durchbrochen worden, sondern mit diesem 20. Juli, durch diesen Staatsstreich hat von Papen die staatliche Ordnung zertrümmert.

Meine Herren! Die Leute, die das sagen, haben von dem Ablauf der Geschichte nicht die geringste Ahnung. Was ist ein Staatsstreich? Ein Staatsstreich ist, wenn ich mich selbst an die Macht gesetzt hätte irgendwo, um Macht auszuüben. Das war gar nicht beabsichtigt. Dies sollte ein Verwaltungsakt sein, innerhalb kurzer Frist wieder abgebaut, wenn sich herausgestellt hatte, daß entweder die Beschuldigungen, die man der Linken machte, eine Fusion mit der KPD anzustreben, sich als falsch erwiesen, oder wenn sich die nationalsozialistische Gefahr nicht weiter so entwickeln würde, wie wir es fürchteten, — dann konnten wir über den Abbau der Dinge reden.

Nein! Ich muß sagen, wenn ich mir den Moment in Erinnerung zurückrufe, wo ich das preußische Ministerium zu mir gebeten habe, um mit ihm in aller Ruhe und Freundschaft den Eingriff in seine Rechte zu erörtern. Damals war der Herr Braun, der Ministerpräsident, krank und war nicht erschienen. Aber es war Herr Severing, sein Innenminister, gekommen und die übrigen Minister auch, und ich habe ihnen in aller Ruhe auseinandergesetzt, weshalb und warum wir diesen Weg gehen und gehen müssen, um Ordnung und Sicherheit zu haben. Im übrigen — das haben Sie ja alle längst vergessen — habe ich den Herren gesagt, Sie sind ja in Preußen seit dem 24. April, den preußischen Wahlen also, längst vor meinem Amtsantritt, mit hundert Mandaten im Rückstand geblieben! Sie haben heute eine Regierung mit Herrn Braun an der Spitze, die hundert Mandate weniger hat als Sie zu einer Majorität brauchten. Haben Sie das alles vergessen? Wie können Sie denn aufgrund dieser Notverordnung oder dieser Veränderung der Geschäftsordnung nun dabei bleiben wollen, daß Sie bis ultimo dann die Preußische Regierung weiterführen, angesichts der Ereignisse und Entwicklungen, die uns bevorstehen?"

Fortsetzung folgt